P. O. germ.
1564 I - 2 Weisflog

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36604343850010
<36604343850010
Bayer. Staatsbibliothek

Phantasiestücke und Historien,

von

C. Weisflog.

Zweiter Band.

Dresden, 1824,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Zweiter Theil.

Inhalt.

Sebastian, König von Portugal. 5

Die Fahrten des Forstraths von Elben und seines getreuen Jakobus. 49

Der Tag in Batavia. 217

Das Credo der Todten. 252

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Sebastian,

König von Portugal.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Thut euch auf, ihr geheimnißvollen Pforten der Vergangenheit! Schauervolles Thor von schwarzem Ebenholze, Eingang in die traurigen Thäler des Todes und der Schatten, öffne dich!

Wer sind die Gestalten, die dort wandeln? — Blaß und still ziehen sie vorüber wie Nebelwolken. Aber Kronen funkeln auf den gesenkten Häuptern, manche umwallet der kirchliche Purpur, viele schreiten daher in Richtertracht, allen aber glühet, wo das menschliche Herz einst schlug — eine Kohle.

Wer sind die unschuldigen Kindlein, die betend die kleinen Hände falten und den herzlieben Vater suchen? Wer ist die klagende Mutter im naßgeweinten Schleier? Wer ist der einsam wandelnde Greis mit der fernher tönenden Harfe?

Wer ist der ernste, majestätische Schatten voll Blut und Wunden? —

Zweihundert Jahre liegen zwischen ihrem Daseyn im Menschenleben und heut. Zweihundert Jahre schon rauscht über ihnen die Woge des Zeitenstromes. Tief unten im stillen Grunde schlafen sie und wissen es nicht, was oben seitdem geschehen. — Wohl kam der Frühling mit seinen Rosen und Nachtigallen, wohl kam der schattenvolle Herbst; das Kind ward zum Greise, ihm folgten andere und gingen, gewaltig fuhr der Sturm der Vernichtung über Länder und Völker, manch festes Gebäu, das wir für die Ewigkeit errichtet wähnten, stürzte zusammen, Paradiese blühten hervor aus den Ruinen, manche Menschenbrust verblutete in unermeßlichem Schmerze; — sie fühlen, sie wissen es nicht.

Drunten ist Friede und Ruhe, der Friede des Grabes! — Aber es reiften die Saaten, die sie gesäet, der Baum, den sie gepflanzet, trug seine Früchte, trug Segen, trug Fluch der Menschheit.

Wie Leichensteine glänzen die Buchstaben der Geschichte im magischen Schimmer der Mondnacht; aber was die Grabhügel decken, was die Todten wirklich waren, fühlten und litten, wornach sie rangen mit unruhigem Streben, und das innere Geheimniß der Seele, das sagt der kalte, trockene Buchstabe nicht. Und dennoch glüheten einst diese Herzen in unendlicher Liebe, in unendlichem Hasse.

Ein fernes Land in Dämmerung ist das vergangene Jahrhundert, aber ein Nebelstreif, wie die blauen Berge am Horizonte, sind die noch fernern Zeiten, die schon, als sie noch blüheten im lebenden Daseyn, der Schleier des Truges und der Ungewißheit umhüllete. Doch Luzifer, der strahlende Morgenstern, gehet einst auf über der dämmernden Vergangenheit; was die kalte Geschichte nicht vermochte, das entströmt nun der Harfe des geweiheten Dichters, der im Verborgenen lieset, der Schleier der Nacht zerreißt und aus den versunkenen Gräbern wandeln hervor die Todten und ihre Thaten, wie sie waren.

Darum beglänze auch mir nun, himmlischer Morgenstern, die Lusitanischen Gefilde, das freundliche Land, wo der goldene hesperidische Apfel glüht, und dein Strahl, dein magischer Schimmer theile den Nebel, den die Hölle gezogen um das Grab meines Sebastian!

Am äußersten, westlichen Rande von Europa liegt das Königreich Portugal und Algarve, der Garten unsers Welttheils. Die Gluth der südlichen Sonne wird von dem frischen Hauche gemildert, der vom atlandischen Ozean herüberwehet, und die kranke Brust des armen Leidenden im fremden Lande gesundet, wenn ihm ein freundliches Schicksal vergönnt, in diesen Thälern zu wandeln. Durch grüne, üppige Gefilde voll reicher Saaten fließt der Tajo und der Duero. Die Rebenhügel von Algarve bieten den köstlichen Nektar, die Wonne und das Bedürfniß des Britten. *

---

* Portwein.

Zwischen dem falben Blaugrün der Oliven-wälder prangen in frischer Farbe mit duftenden Blüthen und schimmernden Früchten die Orangen- und Granatbäume und hoch über Alle wieget die Palme das stattliche Haupt.

Was nur Feld, Wiese, Berg und Thal an Blumen und Früchten hervorzubringen vermögen, das giebt hier die reiche Natur und fröhliche Heerden durchweiden das Land. In den Flüssen wimmelt es von Leben und aus den Zweigen singen Lieder, die keinen Winter verstummen.

Auch der Mensch ist hier herrlich wie sein Land und gleicht dem fruchtbarem Felde, das nur des verständigen Pflegers bedarf, um hundertfältige Früchte zu bringen. Hat dieses Feld mit Unkraut gewuchert oder in todter Brache geschlummert, so lag die Schuld nur an seinem Herrn, und die Zeitgenossen sahen es mit Staunen, wie Weisheit und Kraft den Phönix aus seiner Asche rief.

Einst waren jene Gegenden die Mutter und der Schauplatz alles dessen, was groß und edel ist. Portugals Name glänzte vom Aufgang bis

Niedergang, in allen Meeren weheten seine Flaggen, seine Helden thaten die Wunder der Heroen einer fabelhaften Vorzeit, so weit die Erde bekannt war, und was nicht bekannt, was noch nicht erfunden war, das entdeckten seine kühnen Abentheurer.

Vaska de Gama fand den Seeweg um das Capo tormentoso nach Ostindien* und von da an ward diese Spitze von Afrika, einst das Schrecken der Schiffer, das Vorgebirge der guten Hoffnung.

Alvarez Cabral beschiffte das schöne Brasilien,** das wenig Jahre vorher Amerikus gefunden und das nun, nach des Papstes Entscheidung, die köstlichste Blume in Portugals Staatenkranze wurde. Die Gewürzinseln, Ceylon, Makao, Goa, Mozambique, die Goldküste und Madeira schickten den Europäischen Entdeckern ihre Schätze und die Völker und Fürsten der entlegensten Reiche baten um Freundesbund und Schutz der Portugiesen.

---

* 1497. ** 1500.

Aber diese Portugiesen standen auch hoch über ihre Zeitgenossen erhaben durch ritterlichen Heldenmuth, Edelsinn und Geisteskraft. Denn wo ein Stern, wie Albuquerque, glänzt, wo die schlecht verwahrte Veste Diu durch einen Sylveira de Meneses mit zwölf Verwundeten und vierzig halbverhungerten, gegen vierzehntausend auserlesene, türkische Krieger vertheidigt werden kann, wo die Letztern in schmählicher Flucht kaum das Leben retten, wo ein Soldat aus Mangel an der Kugel sich einen Zahn ausreißet, ihn in die Flinte ladet und den Feind erlegt, wo ein Anderer mit dem brennenden Pulverfasse sich in den Feind stürzt, den Haufen niederschmettert und selbst unverwundet als Sieger auf den verstümmelten Leichen tanzt* — das dankbare Vaterland hat die Namen aller dieser Helden treulich aufbewahrt — wo ein Heinrich der Seefahrer den Lorbeer nützlicher Wissenschaft um die fürstliche Krone windet, wo ein Alphons,

* Lafitau Histoire des Portugais dans le nouveau monde. Tom III. p. 327.

Dionis und Emanuel mit Weisheit und Gerechtigkeit herrschen und Camoens unsterbliche Lieder singt; da ist doch wahrlich die goldene Zeit!

Und diese goldene Zeit blühete noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

Nie hat die Erde ein reicheres, ein glücklicheres Land gesehen, als damals Portugal war. Lissabon, das alte, königliche Lissabon stand noch mit seinen Pallästen, nicht ahnend, daß nach zwei Jahrhunderten die Hand des Allmächtigen im schrecklichsten Erdbeben, das je die Erde erschüttert, diese Herrlichkeiten in Staub und Ruinen verwandelt werde.* Ueberall prangten fürstliche Schlösser, liebliche Villen, und Wohlstand, Frohsinn und Lebensglück ruheten auf dem gesegneten, Lusitanischen Garten.

Da stieg Johann III. auf den Thron der Väter,** mit ihm der Fanatismus, die Herrschaft der Jesuiten und die heilige Inquisition.

Ein finsterer Geist durchzog von nun an das Land, der Geist des Argwohns, der tödtenden

* 1755. ** 1521.

Furcht vor den Unsichtbaren, die der Herzen verborgenste Gedanken erspäheten und den Freund und Bruder den Henkern überlieferten, die ihrem Hasse, ihren Lüsten, ihrem Geize und der Hierarchie kein Opfer, kein Menschenleben zu groß achteten. Nun löseten sich die heiligen Bande der Natur. Der Sohn durfte den Vater nicht retten, nicht einmal fragen, weshalb man ihn in Fesseln geschlagen. Der Freund ging scheu am Freund vorüber. Am Abende der ewigen, ersehnten Vereinigung riß man die blühende Braut aus den Armen des Bräutigams, und dieser durfte nicht weinen, wenn sein Liebstes nie mehr wiederkehrte und versunken blieb in geheimnißvoller Vergessenheit.

Ueber die entferntesten Gegenden streckten die heimlichen Richter die Polypenarme, in Goa würgte das Ketzertribunal unter den arglosen Indischen Lämmern, und da war es nun, daß der Engel des Glückes über Portugal rief: Lasset uns von hinnen ziehen! — Da schrieb die Hand Belsazars in Belem an die Wände der königlichen Säle ihr

schauervolles: mene mene tekel upharsin! auch du bist gewogen und zu leicht befunden!

Was uns am Rande des Lebens, in der letzten entscheidenden Stunde Trost und Labung ist, im Arme des treuen Gatten oder liebender Kinder zu sterben, das ward dem Könige nicht zum Theil. Seine Kinder waren vor ihm hinübergegangen und ein frommer Mönch drückte dem Scheidenden die Augen zu. Verwaiset war das Land, denn Sebastian, der Enkel Johanns, war ein dreijähriges Kind, als der König starb.*

Aber im spanischen Nachbarlande lauerte schon der Verderber, der unersättlich nach dem schönen Portugal lechzte. Es war der kalte, unmenschliche Philipp II., der Philipp, der seinen ehrwürdigen Vater, den großen Carl V., noch im Grabe beschimpfte. Freilich war der edle Kaiser ein anderer Mann als sein Sohn. Die Erfahrung eines langen, thatenvollen Lebens, seine Züge in Deutschland, wo er die Morgenröthe der Reformation und Luthern, den glänzenden Stern, auf-

* 1557.

gehen gesehen, hatten ihm tiefere und mildere Weisheit gelehrt, und er hörte auf Kaiser und Regent zu seyn, um als Mensch zu sterben. Da übergab der Sohn das heilige Andenken des Vaters dem Ketzergerichte. Sein Beichtvater, der edle Constantin de la Fuente, wurde im Kerker ermordet und im Bilde verbrannt, und der Cardinal Carranza, um schimpflich das Leben zu retten, zum Widerrufe und zur schmähligen Kirchenbuße gezwungen.

Im stillen Grübeln, wie unter dem Scheine des Rechts die Beute sein werden möge, durchsann der Castilier die Nächte. Heimlicher Mord des armen, unschuldigen Kindes schien ihm zwar das Sicherste und Schnellste; aber wo hätte sich die verruchte Hand gefunden, die diese Unschuld gewürgt!

Sey es nun diese Schwierigkeit oder noch ein Funke von Gefühl für das Kind seiner Schwester; Philipp zog auch hier, wie immer, das Kalte, Langsame, der raschen Entscheidung vor, waren doch in Lissabon die Leute, auf die

man sich verlassen konnte, die den Gekreuzigten im Munde und in der Hand List und Bosheit im Herzen brüteten.

Sebastians Jugend verging in der Schule der Jesuiten. Rosenkranz und Heiligenbilder waren seine Spiele in den Stunden der Erhohlung und fern hielt der schwache, fromme Großoheim, Cardinal Heinrich, sein Erzieher, vom fröhlichen, lebenslustigen Kinde alles bessere Wissen, jeden bildenden Umgang und jede Freude der Jugend. Aber das Herz blieb ihm, und in des Kindes zarter Brust entwickelte sich, unbemerkt von den listigen Priestern, der Keim alles Großen und Guten.

In hoher Schönheit blühete der königliche Knabe auf, und als er zum achtzehnjährigen Jüngling sich entfaltet hatte, da war er ein herrlicher Antinous.

Schlanken Wuchses hatten alle seine Glieder sich im reizendsten Ebenmaße geformt. Lockiges, schwarzes Haar erhöhete im lieblichen Contraste die blendende Weiße des ausdruckvollen Gesichtes,

auf dessen Wangen die Rosen der Unschuld blüheten und funkelnde, schwarze Augen sprüheten Gefühl und Bewußtseyn der Majestät.

Noch waren freilich die Legende und das Predigtbuch seines frommen Großoheims, das dieser selbst zur Erbauung seiner andächtigen Mitschafe geschrieben,* und die Bullen des Papstes Paul des dritten, diese Bibel der Jesuiten, fast die einzigen Schriften, die er kannte; aber nun brach der Strom aus seinen Ufern, und da er selbst herrschen durfte, wollte er auch zu herrschen würdig seyn. In den Büchersälen seiner erlauchten Anherren fand ihn nun oft der anbrechende Tag und in ritterlichen Uebungen rüstete er sich zum Helden, wie die waren, deren Namen und Bild ihm die Geschichte seines Landes vorhielt. Es war nicht mehr zu ändern, der Geist hatte die schmähliche Hülle durchbrochen, so wie der Schmetterling aus seinem engen Grabe hervorbricht, und erschrocken sahen die frommen Väter Jesu, wie

* Aubertus Miraeus in Auctario Scriptorum Ecclesiasticorum p. 211.

der Genius ihres jungen Königs die Flügel schlug. Heimlich schlichen die Boten nach Madrid und zurück, und endlich — wie konnte es der Arglist dieser Geweiheten fehlen — endlich war der Plan gefunden, dieses Feuer, das sie zu verzehren drohete, gegen den blinzenden Adler selbst zu lenken.

Einen Mönch aus ihm zu machen, einen furchtsamen Kirchensklaven, der vor der Bulle In Coena Domini in Staub gesunken, die züchtigende Ruthe geküßt hätte, das war nicht mehr möglich. Sebastian war kein Johann IV., der in verächtlicher Knechtschaft des Papstes, statt auf seine drückenden Anmaßungen mit dem Schwerte zu antworten, nach dem Rathe seines Groß-Inquisitors ein „Schafgeschrei der Kirche in Portugal an ihren allerhöchsten Hirten" drucken ließ.* Aber selbst verzehren sollte sich diese Glut und so, nach dem Untergange dieser Sonne, dem Castilischen Tiger das verwaisete Land zur

* Balidos das Ingrejas de Portugal.

Beute werden, mit allen seinen Herrlichkeiten und seinen Schätzen. Was an Herzen und Leben darüber zu Grunde gehe, das galt ihm gleich viel.

Wie ein verderbendes Gespenst, war er durch seine Säle gewandelt, in der einsamen, drückenden Nacht, sinnend über dem Plane in schmerzlicher Anstrengung. Schon waren die Kerzen niedergebrannt, da forderte endlich die Natur den Schlaf. Aber unruhig wälzte er sich auf dem Lager, marternde Träume ängstigten die brennende Seele. Da fuhr er empor, und es däuchte ihm, als zittere von ferne tiefer Glockenton durch die Luft.

Was ist das? rief er: lautet die Glocke von Aragonien? — — Er stand auf vom folternden Lager, öffnete das Fenster, die kalte, schauernde Frühluft drang in's schwüle Gemach und der Hahn krähete den Morgen aus. Aber alles war draußen still, nichts tönte von weitem, nichts regte sich, alles lag noch versunken im Schlafe.

Als am Morgen die Räthe und der Groß-Inquisitor hereintraten, war seine erste Frage an sie: Habt Ihr die Glocke von Aragonien gehört? Aber Alle antworteten: Gnädigster Herr, wir haben nichts gehört und lange schon hat die Glocke geschwiegen.

Diese Glocke, auch die Wunderglocke genannt, hängt im Thurme zu Velilla am Ebro, unfern von Saragossa und seit undenklichen Zeiten hat ihr Lauten von selbst irgend etwas Ungeheures und Trauriges in der Pyrenäischen Halbinsel verkündet. Zurita, der Historiograph von Aragonien, ein bewährter Geschichtforscher, erzählt die Sache,* und der große de Thou selbst sagt, daß man sie zwar nicht für ausgemacht gewiß annehmen, aber noch weniger bezweifeln könne. **

Ja, noch in der neuern Zeit hat die Glocke gelautet. ***

* Geronymo Zurita Anales de la Corona de Aragon. Tom III. Fol. 231. a. b. et Tom VI. Fol. 392. a. s.

** Iac. Augusti Thuani historiarum sui temporis libri 138. pag 797.

*** Relation du Voyage d'Espagne par la Comtesse d'Aunoy. Tom I. Lettr. 13. p. 116. Tom III. Lettr. 14. pag 179. und 158.

Schwieg sie aber auch damals, war es auch nur das Gewissen, das in Philipps Brust lautete: immer war diese Nacht die Nacht der Entscheidung für Portugal und seinen arglosen König. Die Religion sollte das Mittel werden, ihn und die Bessern, die zu widerstehen vermogt hätten, fern vom heimathlichen Lande in Tod und Vernichtung zu stürzen.

Früher hatten die Mauren Spanien und Portugal beherrscht. Die Städte, die Palläste, die diese Gegenden zierten, waren ihr Werk. Ueppig hatten diese Gegenden unter ihrer Pflege geblühet und Kunst und Wissenschaft unter dem milden Zepter ihrer Herrscher weit ihren Ruhm verbreitet. Aber sie glaubten nur an Gott, beteten nur zu Allah und Muhamed. Und darum erhob sich gegen sie die Christenheit. Tapfer und heldenmüthig war ihr Widerstand, aber endlich unterlagen sie der Macht und wie die Heerde vom Wolfe gescheucht wird, so mußten sie fliehen über das Mittelmeer nach Afrika. Billig chweigt diese Geschichte von den Gräueln, welche

Christen gegen diese Unglücklichen verübten. Sie wurden vertrieben, so viel ihrer den Qualen und dem Tode entrannen, von ihrer schönen, blühenden Heimath, aus ihren Fluren von Granada und ihren lieblichen Villen. Aber die Rache nahmen sie mit, so wie die Schlüssel zu ihren Thüren in Spanien, mit der festen Ueberzeugung, sie werden sie noch brauchen.

Und gegen diese Mauren sollten nun die Väter Jesu in Lissabon den kühnen, Lusitanischen Löwen hetzen. Es war nichts leichter als dies, denn ritterliches Abentheuer gegen die Ungläubigen, war der Wunsch des frommen, thatendurstigen Sebastians von Jugend auf, dafür hatten die christlichen Väter schon gesorgt und ihm das Bild des Ruhms im Leben, und den Himmel ohne Fegfeuer nach dem Tode gezeigt.

Nun entwickelte sich seine Kraft, mit ihr aber und mit nachdenklichem Forschen in den Schriften der Weisen auch der Zweifel, ob es recht sey, ein ruhiges Volk, das gegen ihn nichts verschuldet, zu befehden, ungereizt Blut zu vergießen in

Strömen, und ob Portugals Macht ausreiche, es mit den Millionen jener Tapfern aufzunehmen. Unruhig ging er an den Ufern des Tajo, versunken in tiefem Nachsinnen. Der schönste Maiabend duftete und unvermerkt kam der König zu der heimlichen Stelle, wo unter dichtem Laubgewölbe oft einsam der Sänger der Lusiade wandelte. Auch dieser Abend fand ihn hier und er ruhete denkend auf der Rasenbank unter den schattenvollen Bäumen, neben ihm lag die Rolle seines unsterblichen Gedichtes. O, mein Vaterland! rief er vor sich hin: mein großes, mein edles Vaterland, du kennst mich nicht; aber wenn dieses Geschlecht vergangen seyn wird, dann wirst du den armen Verbannten lieben, der dich im Herzen trug.

Unglücklich seyd Ihr? — fragte der König, der hinter den Zweigen hervortrat. Ueber welches Unglück habt Ihr zu klagen? Sprecht, wer seyd Ihr?

Mein Herr und König, antwortete ehrfurchtsvoll der Erstaunte: verzeihet! Nicht an Menschen waren diese Klagen gerichtet, nur die stille

Nacht, nur droben die funkelnden Sterne sollten sie hören. Ich bin der Verbannte, den Eure Gnade zurückrief in's Vaterland, ich bin der arme Camoens und habe nichts als meine Wunden, meine Lieder und die unendliche Liebe für Euch und Portugal.

Wunderbar fühlte sich Sebastian von diesen Worten ergriffen. Es war ihm, als wäre plötzlich ein Wesen höherer Art erschienen, das er sonst schon, oder im Traume gesehen. Eine Ahnung der Zukunft und was ihm dieser Camoens werden würde, durchflog ihn, und freundlich ließ er sich seine Schicksale erzählen.

Für seinen König hatte der Dichter vor Ceuta im Kampfe mit den Afrikanern das rechte Auge verloren. Unschuldig und blos durch Priesterrache war er nach Makao verwiesen worden, an die äußersten Grenzen der Morgenländer, und hier wallfahrtet noch jetzt der Fremde jeder Nation zu der stillen Grotte, in welcher der Verbannte Jahre lang seine Betrachtungen, der schönen Natur und der Verherrlichung seines Portugals lebte.

Arm kehrte er zurück, er hatte keine Aeltern, keine Kinder, kein Liebstes, nur einen treuen Mohren, der mit ihm darbte, und einen treuen Hund. Arm und einsam wohnte er nun in Lissabon, zu stolz, vor den Thüren der Großen zu kriechen.

Niemand noch kannte seine Stanzen, auch dem Könige waren sie fremd. Aber er nahm die Rolle der Lusiade mit nach Belem und mit ihr tiefes Gefühl, hohes Interesse für den Dichter.

Er las, er staunte — die Kerzen brannten nieder, er sah es nicht — der Mond ging unter, er sah es nicht, ihm war der Himmel aufgegangen in nie gehörten Tönen. Freuden des Paradieses entzücken ihn, Schauer des Todes ergriffen ihn. Die Natur vergaß ihre Rechte, kein Schlaf kam in sein Auge — und als der Morgenstern erbleichte vor dem Schimmer Aurorens, da saß er versunken in den süßen Träumen der Phantasie.

O, Camoens, du trefflicher Camoens! rief er. So habe ich Dich denn gefunden, der mir die Seele füllt mit dem Unnennbaren, nach dem

ich strebte und das mir dunkel war. O, ich will dich belohnen und du sollst mein Freund und Lehrer seyn!

Mit frühem Morgen ließ er ihn holen.

Ihr habt mein Herz gewonnen! rief er ihm entgegen: wackrer Sänger, wählet, unter welcher Form Ihr von nun an mir nahe seyn wollt an meinem Hofe.

Von Eurem Hofe, mein Herr und König — entgegnete der Dichter bescheiden — laßt mich fern bleiben. Doch Eurem Herzen laßt mich nahe seyn. Schwül ist des Hofes Luft und drückend, laßt mir die freie, frische, labende Natur. Wie meine Rosen blühn, wie meine Nachtigallen schlagen, wie ich mit Worten fesseln soll den süßen Duft, den lieblichen Gesang, das nur versteh' ich, fremd sind mir des Hofes Künste, zu schmeicheln weiß ich nicht, versteh' nicht, wie man kriechen muß und buhlen um die Gunst der Kämmerlinge. Ich würd' Euch fremder, brächtet Ihr mich näher zu Euch in Eure goldenen Zimmer. Darum laßt mich, mein verehrter Herr

und König, meiner stillen Hütte, und wollt Ihr meiner doch in Gnaden denken, so — ach! — so gönnet mir das Glück, in Belems Gärten manchmal Euch zu sehen und Euch zu weihen meiner Lyra Töne. Der Sänger braucht nur wenig, und was er bedarf, das möge Eure Königliche Gnade mir verleihen, daß ich nicht grade betteln darf um Brod.

Nein — rief der König — betteln sollt Ihr nicht, Ihr edler Mann. Und frei sollt Ihr bleiben in Eurer freien Natur. Der König kann Euch lieben, aber reicher machen als Ihr schon seyd, das kann er nicht. In meinen Gärten, wie in meinen Sälen seyd Ihr mir willkommen, und welche Stunde nur mein Königseyn dem Menschen übrig läßt, die werd' ich leben mit Euch in den Armen der Natur, und in den süßen, seligen Träumen der Phantasie.

Und der edle Fürst hielt sein Wort. Enger und enger und immer trauter schloß er sich an den ehrwürdigen Meister des Gesanges, und im-

mer mehr entfaltetete sich die Blüthe seines edlen Herzens im Umgang mit diesen Lehrer.

Aber den heiligen Vätern Jesu war er ein Gräuel und ein Dorn im Auge. Sie ließen keine ihrer Künste unversucht, das Band dieser Seelen zu trennen, doch vergebens, und vom Pallaste des Königs aus verbreitete sich nun Camoens Ruhm über das Land. Ueberall ertönten seine lieblichen Gesänge, die Stanzen von Adamastors Erscheinung, vom Unglücke der schönen Ines de Castro. Ach! es war ja die Glut des eigenen Lebens und der eigenenen Liebe, die aus diesen Tönen hauchte, die Erinnerung an die Rosenzeit der Jugend, an die stillen, verborgenen Seligkeiten mit Catharina von Attayde, an das eigene Unglück der ewigen Trennung und der Einsamkeit in Santarem.

Bald wurde auch Sebastian Meister im Spiele der spanischen Guitarre und sang die Stanzen seines Camoens.

Das Feuer seiner Seele brannte zwar noch immer im hellen Enthusiasmus für ritterliche Tha-

ten, aber höher und näher erschien ihm die Pflicht, sein Land zu beglücken durch Gerechtigkeit und Weisheit und die Annalen haben manchen trefflichen Zug aus seinem Leben aufbewahret.

Einst ging er mit seinen Begleitern auf der Straße in Lissabon. Da fiel ein junges Weib zu seinen Füßen und bat ihn um Gnade und Gerechtigkeit für ihren Mann, den man so eben unschuldig zu den Galeeren abführe. Vedremos! — wir wollen sehen — antwortete der König. — Nein, erwiederte die Frau: nein, mein König und Herr, nicht vedremos! Was geschehen kann, muß gleich geschehen, denn unsere Ehre hängt von der Minute ab. Eure Ehre? — rief der König.

Nun, wo die Ehre in Gefahr ist, da gilt freilich kein Verzug, und er untersuchte die Sache auf der Stelle, ließ Dinte, Papier und Feder bringen und verfügte auf freier Straße auf die Bittschrift der Frau, trotz der Vorstellung seiner Schranzen, die da meinten, dies könne füglich

auch im königlichen Pallaste bei seiner Rückkunft geschehen.*

Ein andres Mal brachte man einen armen Alten vor ihn, mit der Anzeige, das sey der Mann, der eigensinnig sein Haus und Acker dem Könige verweigere zur Hebung eines Uebelstandes bei der Verschönerung der Gärten.

Der König bot dem Alten dreimal mehr, als sein kleines Eigenthum werth war, aber der Mann blieb beharrlich auf seiner Weigerung und wünschte zu sterben in der Hütte, wo er geboren war.

Der Mann hat Recht, erwiederte Sebastian: laßt ihm sein Eigenthum. Wie würde es Euch gefallen, wenn ich das Eure nähme!

Auch von Proben seines persönlichen, fast zu weit getriebenen Muthes, spricht die Geschichte. Er hatte den Befehl ertheilt, vom Schlosse St. Julian auf alle Schiffe zu feuern, die vorbeifüh- ren, ohne zur Untersuchung anzulegen. Um zu

---

* De Galard Reflexions Politiques sur les Vies des Roys des Portugal. p. 337

sehen, ob man seinen Befehlen streng Gnüge leiste, bestieg er selbst eine Brigantine, fuhr bei St. Julian vorbei, ohne anzulegen und hielt das volle Feuer der Batterien aus. Der Splitter einer fallenden Raa verwundete ihn am rechten Auge und am linken Fuße und er behielt davon die Narben sein Lebenlang.*

Wohl blickte manches schöne Auge schüchtern nach dem holden, königlichen Jünglinge, wohl hob sich mancher Busen in verschwiegener, sehnsuchtvoller Liebe. Sein Herz hatte noch keinen Raum für gegenseitige Gefühle. Ganz erfüllt vom Feuer der Religion, vom Durst nach Weisheit und Thaten und von den schönen Träumen der Dichterwelt, blieb diesem Herzen Weiberliebe fremd. Doch das Bedürfniß eines treuen Jugendfreundes, das war es, was sein Portugal ihm zu befriedigen nicht vermochte.

Da kam aus fernen Lande über Madrid der

* De Galard Reflexions Politiques sur les Vies des Roys de Portugal p. 332.

Calabrese Marco Tullio Cotizone.* Nie hat die Natur zwei sich in allen Theilen des Körpers ähnlichere Menschen hervorgebracht, als Sebastian der König und dieser Cotizone. Wie bei dem Könige, umkräuselte schwarzes Lockenhaar das Haupt des Fremden. Ihm funkelten eben die seelenvollen Augen, seine Stimme war tonvoll, wie die Stimme Sebastians, blühende Jugendröthe färbte seine Wangen, die Adlernase bog sich stolz wie Sebastians, und selbst die Narbe am rechten Auge hatte das launenhafte Ungefähr bei dem Fremden nicht vergessen. Aber seine Tracht war schwarz, eine bluthrothe Leibbinde floß ihm von der Schulter über die Hüfte, und von dem schwarzsammetnen Barret wehete ein blutrother Busch von langen, glänzenden Hahnfedern.

Er kam, um Theil zu nehmen an dem ritterlichen Zuge des Königs gegen die Mauren, von dem er schon in fremden Lande gehört, und den man als gewiß ihm in Madrid gemeldet.

---

* Amelot de la Houssaye in einer Anmerkung zu den Briefen des Cardinal Ossat. S. 380.

Der König, sonderbar ergriffen von der Gestalt des Fremden, der sein Doppelgänger schien, und hingezogen zu ihm durch ein unnennbares Etwas, so wie im ersten Augenblicke mit einem unerklärlichen, innern Grauen, frug ihn, wo er geboren sey.

Mein Vaterland, antwortete der Fremde: ist die Insel Stromboli.

Die Insel Stromboli? — entgegnete der König. Ist's nicht diese Insel, die den Alten der Eingang in das Reich der Unterwelt war, und wo noch jetzt im Bauche der ausgebrannten Vulkane wunderbare Stimmen tönen, wie Menschenreden und Geschwätz?

Ganz recht, mein Herr und König — erwiederte der Fremde — das ist die Insel Stromboli. Da bin ich geboren, doch weil ich meine Jugend in Calabrien verlebte am Averno See, so nennt man mich gemeinhin den Calabrier, auch wohl den schwarzen Ritter. Mein Vater war der Marchese Cotizone di Ponte Negro und starb im Kampfe gegen die Corsaren, darum kleid' ich mich

in Schwarz, bis ich im Blute der Ungläubigen die Rache abgekühlt.

Habt Ihr meinem Oheim in Madrit gesprochen? fragte der König.

Wohl hab' ich ihn gesprochen, antwortete der Ritter: und bring' Euch Freundesgruß und Briefe mit vom König Philipp, der Euch liebt und achtet.

Auch ist uns der Ritter gar hoch empfohlen, bemerkte Simon Rodriguez, der greise Jesuit: um ihm bei Ew. Majestät eine gnädige Aufnahme zu bereiten.

Und diese fand der Fremde auch. Von Tag zu Tag gewann er größern Raum im Herzen des Königs, dem er, der weit Gereisete, viel zu erzählen wußte von den Sitten und Thaten entlegener Völker. Wie Honig floß von seinen Lippen die Melodie der Sprache und die holde Ueberredung. Sanft drang der Pfeil in's Herz und süße Wunden blieben, wie die Wunden von der Liebe erstem Worte. Bald ward der Fremde dem König unentbehrlich, mit dem er sein Studiren,

sein Vergnügen und seine ritterlichen Uebungen theilte. Auch er war entzückt von Camoens Liedern und sang zur Laute Petrarka's liebliche Sonette und persisch manche schöne Stelle aus Sadi's Rosengarten.

Die Sprache der Mauren lehrte er den König. Der König ließ in seinen Zimmern den Calabrier wohnen, in seinem Gemache mußte er schlafen und aus einem Becher mit ihm trinken.

Seht hier, rief er dem ehrwürdigen Camoens am nächsten Abende in Belems Garten zu: mein andres Ich. O, wünscht mir Glück, mein väterlicher Lehrer, in meinem Marco hab' ich den langersehnten Jugendfreund gefunden. Auch er liebt und achtet Euch und ist ein Meister in der Kunst der Töne.

Wohl bin ich glücklich, sagte schmeichelnd der Ritter: daß ich den vielerfahrnen, hochgefeierten Sänger nun von Angesicht zu Angesicht schauen kann und mich mit meinem edlen Herrn und Könige seines Umgangs freuen darf. Gewiß! Ihr spannt des Muthes Bogen mit wunderbarer

Kraft und Eure Töne hallen wie Schlachtenruf zum Kampfe gegen die Barbaren.

Verzeihet, mein fremder Herr! antwortete der Dichter: wem die Pflicht, die Noth den Kampf gebeut, nur der mag in Tyrtäus Hymnen sich glühend Feuer zum edlen Streite trinken; doch meine Lieder sind nicht der Ruf zum Kampfe gegen Völker, die gegen uns nichts verschuldet. Laßt doch die drüben, die ihr Barbaren nennt, in Frieden dienen ihrem Gott. Ist's denn nicht auch der Unsere? Scheint nicht seine Sonne drüben wohlthätig so wie hier?

Da seht Ihr — sprach Sebastian zu Marco — er ist ein Freund der Mauren, und ging's nach seinem Willen, so blieben wir in unserm Portugal und hingen unsere Schwerter in die Polterkammer.

Nimmermehr! erwiederte der Ritter: mag dies geschehen.

Haben nicht diese Mauren immer noch den Willen, das sogenannte Erbe ihrer Väter, das schöne Portugal und das weite Spanien wieder

zu erobern mit Feuer und Schwert, so bald sie unsere Schwäche merken?

Und ist's nicht Glaubenspflicht, seufzte der Groß-Inquisitor: das heilige Kreuz in jene Gegenden zu bringen? Lasset es Ströme von Blut kosten; ward nicht der Baum der Kirche Christi von Anfang an mit Blut gedüngt. Durch Tod und Leiden dringt die heilige Religion zum Ziele, und hat nicht unser Herr am Kreuze selbst und alle heilige Märtyrer und Apostel durch Blut und Tod das Christenreich gegründet?

Ihr scheint mir Recht zu haben, entgegnete der König und versank in tiefes Träumen. Was soll ich thun! Hier auf dieser Seite ruft das Kreuz, der Ruhm, die Stimme meiner Helden, dort der milde Engel der Versöhnung des Friedens. Dort bedürfen sie des Christenkönigs nicht, hier verlangt ein treues Volk, daß der Vater bei ihm bleibe mit seiner Lieb' und treuer Pflege. Was soll ich thun! —

Wie hat Euch — theurer Camoens — mein

neuer Freund gefallen? fragte am nächsten Abend Sebastian.

Es ist Euer Freund, mein König — erwiederte jener: darum laßt mich schweigen. Wohl ist's die schöne Hülle meines Herren, doch sein Geist ist's nicht. Verzeihet! bei seinem Anblick überfiel mich ein unwiderstehlich Grauen und eine Angst, als säh' ich eine Schlange. Ich kann mich irren, aber wacht über Euer Herz, daß es nicht zum Verräther werde an Eurer Ruhe und an Eurem Glücke.

Das sind die Dornen der Eifersucht. — sprach der König lächelnd zu sich selbst. — Nein, nein, mein würdiger Lehrer, von diesem Freunde hast Du nichts zu fürchten. Ganz anders sind die Gefühle für das Wesen höherer Art und für den väterlichen Lehrer, den ich in Dir verehre, und anders die, für meinen jugendlichen Freund. Der ist mein anderes Ich, Du sollst mein Schutzgeist seyn.

Und so theilte von nun an Sebastian das edle Herz zwischen Camoens und Marco. Immer

theuerer und unentbehrlicher wurde ihm der Letztere. Ach, er sollte ja der Retter seines Lebens seyn.

Als einst Sebastian mit Marco an einem schwülen Sommerabende sich im Tajo in jugendlicher Lust badete, wie sein großer Ahn Johann III. auch wohl that, stürzte plötzlich über Fort St. Julian ein Wirbelwind und riß den König in den Strudel der empörten Wogen. Er sank und schrie im Sinken: Marko rette Deinen König! Der wie ein Pfeil durchfährt die Wellen, faßt den König und trägt ihn sanft an's andere Ufer.

Und wenige Tage darauf bricht eine Feuersbrunst nahe am königlichen Palaste aus. Der König eilt herbei und ordnet in Person die Hülfe. Da erschallt ganz oben von einem hohen Hause, das in Flammen steht, das Wehgeschrei: ach, rettet mich und meine armen Kinder! Der König selber eilt durch die Flammen, trägt auf seinen Armen glücklich die Mutter und ein Kind herab. Aber oben wimmert noch ein Kind und streckt die kleinen Hände durch den Rauch nach

Hülfe. Noch einmal dringt der König hinauf, aber hinter ihm — o Schrecken! — sinkt die Treppe und er ruft herab: Marco, rette, rette mich! Der klimmt hinauf — kein Mensch begriff das Wunder, wie es möglich war — und trägt in seinen Armen den königlichen Freund gerettet und das Kind. Aber Blut floß von seinem Arme, den ein fallender Brand getroffen.

O, Du mein Lebensretter! rief der König, als sie — der Abend war hereingebrochen — beim traulichen Becher zusammensaßen: wie soll ich Dir's danken!

Sprecht nicht von Dank, mein edler König, antwortete der Ritter. Mein Leben geb' ich willig für Euch hin. Denn ohne Euch, was wäre mir das Leben? Und die paar armen Tropfen Blutes, die Ihr mich heut gekostet, nicht wahr! Ihr gäbt wohl auch für mich das Blut? Zwar Könige sind Menschen und wer kann's verbürgen, ob nicht die Stunde einst vielleicht wohl kommt, wo Ihr mich nicht mehr kennt und Euch mit Abschen von mir wendet.

Nie — rief Sebastian — wird diese Stunde kommen! Treu bleib ich Dir mein Freund, im Leben und im Tode!

Treu wollt Ihr bleiben einem Unbekannten? erwiederte Marco — wißt Ihr denn, wer ich bin?

Wohl weiß ich, wer Du bist! rief Sebastian — und wärst Du auch ein Anderer, Du bist mein Freund, ich halte Dir, was ich geschworen.

Mein König — entgegnete der Ritter — meine Treue habe ich mit meinem Blute versiegelt. Auch Ihr also könntet für mich Blut vergießen?

Sieh her, ob ich's vermag, rief Sebastian und ritzte sich den Arm. In Purpurtropfen fiel das königliche Blut.

Nun wohl — mein Freund und König — sprach der Ritter: so schreibt mir denn mit diesem Eurem Blute Eurer Freundschaft Schwur, daß ich's an meinem Herzen trage, mein theuerstes und schönstes Kleinod.

Und Sebastian schrieb:

Treu bin ich Dir im Leben
und übers Grab hinaus.

Sebastian.

und gab den Zettel seinem Marco.

Da schlug die Uhr die zwölfte Stunde und durch die schwüle, stille Luft zitterte ein dumpfes, schauerliches Läuten. — Es war die Glocke von Aragonien.

Im Königreiche Fetz saß auf angemaßtem Throne Muley Mahomed. Sein Großvater gleiches Namens hatte das Gesetz errichtet, daß alle seine Söhne nach der Reihe, und also ein Bruder nach dem andern, wenn der ältere starb, zur Krone kommen sollte. Ihm folgte nun im Regimente Abdallah, sein ältester Sohn. Er hatte mehrere Brüder. Aber daß er nach seinem Tode, gemäß dem Gesetze seines Vaters, das Reich dem Bruder lassen und keins von seinen eigenen Kindern ihm folgen sollte, das hinderte er auf kurzem Wege durch Meuchelmord an seinen Brüdern.

Nur zwei davon blieben übrig, nämlich Abdel Meleck, welcher glücklich genug war, den Mördern zu entfliehen und Muley Hamed. Dem Letztern sicherte der Umstand das Leben, daß ihn sein Vater nicht in der Ehe erzeuget und daß ihn darum sein Bruder Abdallah verachtete und für unschädlich hielt. Als auch Abdallah starb, folgte ihm sein ältester Sohn, Muley Mahomed, und that dasselbe was sein Vater gethan. Er ließ auch alle seine Brüder hinrichten, um seinen Kindern die Krone zu sichern. So saß er nun auf unrechtmäßigem Throne, ein unschuldiges Bruderblut gefärbt.

Aber Abdel Melek, der dem Mordbeile entronnene Vatersbruder, hatte Schutz und Hülfe bei den Türken gefunden und war gekommen mit Heeresmacht, die ihm gebührende Krone zu erkämpfen. Auch war er glücklich in diesem gerechten Kriege, schlug den Usurpater Muley Mahomed in zwei Schlachten, und zwang ihn zur Flucht in das Gebirge Atlas. Nun setzte er sofort den Bruder Muley Hamed nach der Verordnung des

Großvaters zu seinem Nachfolger ein, war ein wackerer und weiser Fürst, gerecht und freundlich gegen Jeden und selbst den Christen hold und zugethan. * Aber Muley Mahomed suchte, um wieder auf den Thron, von dem er gerecht vertrieben worden, zu gelangen, fremde Hülfe und wandte sich von Tanger aus nach Portugal an König Sebastian.

Nun wird doch Ew. Majestät nicht sagen — sprachen die frommen Jesuiten — daß kein Beruf und keine Pflicht vorhanden, nach Afrika zu ziehen in den heiligen Krieg? Denn nun seyd Ihr geladen und Sebastian kennt Ritterpflicht und was das Christenthum gebeut. Zuerst muß Abdel Melek von dem Throne vertrieben werden, den er dem rechtmäßigen Herrn entrissen, und dann muß dieser Eurem Schwerte fallen.

Ich begreife Euch nicht — ehrwürdige Väter — erwiederte der König. Ihr nennt den Blut-

* George Christian Gebauers Portugisische Geschichte. IIIte Abthl. S. 198. Le Blanc voyage P. II. p. 153. F. Th. Freigius de bello Africano Cap. 2.

hund Muley Mahomed den rechtmäßigen König! mit welchem Grunde mögt Ihr das thun? War denn nicht nach dem Gesetz Abdel Melek, der Bruder Abdallahs, der Nachfolger des Letztern? Schloß er und sein Halbbruder Muley Hamed nicht den Sohn seines Bruders, den Usurpator Muley Mahomed aus?

Mit nichten! — antworteten die Väter. — Ist's nicht bei allen Völkern Sitte und Gesetz, daß der Sohn dem Vater folget im Eigenthum und Erbe? Bestätiget denn nicht auch die heilige Schrift diese Ordnung der Natur? Hat nicht der Reichstagschluß von Lamego auch in Portugal das festgesetzt? * Wie konnte nun mit Recht der alte Muley Mahomed dies ändern? War nicht schon an und für sich selbst sein Statutum null und nichtig und Abdel Melek wohl zum Throne berechtigt? Und Muley Hamed, kann der wohl für einen Bruder Abdel Meleks gelten, da er von seinem Vater außer der Ehe erzeuget? Ist's nicht darum klar und ganz außer Zweifel,

* 1145.

daß dem alten Muley Mahomed der Sohn Abdallah folgen mußte und diesem dessen Sohn Muley Mahomed?

Dem ungeachtet hat auch dieser gegen einen Christen kein Recht zum Throne, denn er ist ein Maure, ein Saracene, der nicht an den Herrn glaubt. In blindem Unglauben würden lange noch jene Völker leben und der Hölle entgegen reifen, wenn nicht auch dort ein frommer König das Kreuz in seine Rechte setzte.

Mit solchen Gründen lösete man des edlen Königs Zweifel und Marco blies den schlummernden Funken des ritterlichen Heldenmuthes im Herzen seines erhabenen Freundes zur lichten Flamme.

Vergebens war dagegen die ängstliche Besorgniß der Mutter seines Vaters, vergebens die väterlichen Ermahnungen des Cardinal Großoheims, vergebens die ernsten seelenvollen Worte des Sänner Camoens. Nur seine Kräfte schienen ihm zu schwach gegen die Massen der kriegeübten Mauren. Darum ließ er bei Philipp von Spanien

um Beistand werben. — Aber Philipp, getreu seinem Plane, im Hinterhalte zu bleiben, bis es Zeit und Stunde sey, ließ ihn beweglich von dem gefahrvollen Unternehmen abmahnen, wohl berechnend, daß Widerstand und Zweifel nur die Beharrlichkeit vermehren müsse. Ja, er trieb die Verstellung so weit, daß er dem Schwestersohn zu einer persönlichen Berathung im Kloster Unsrer lieben Frauen zu Guadelupe einlud. Hier kamen auch die beiden Herrscher zusammen. *

Sebastian, von Philipp fast eine Meile von dem Kloster auf das Glänzendste empfangen, erhielt zum erstenmale hier von ihm den Titel königliche Majestät, da vorher allen Königen Portugals und auch nachher selbst Heinrich dem Cardinale vom stolzen Spanier nur die Benennung königliche Hoheit beigelegt wurde.

Der kalte Herzog Alba war bei dem Spanier, der biedere, nachher so unglückliche Medina Sidonia, der kaum mit wenig Schiffen der unüber-

* 1577. Amelot de la Houssaye. Mem. Histor. T. I. p. 55.

windlichen Armada, die ausgezogen war zum sichern Siege gegen Britaniens jungfräuliche Königin, das eigene Leben retten konnte, und der stolze Roderich von Castro, Graf von Lemos.

Mit allen Gründen der Beredtsamkeit bekämpfte Philipp Sebastians Vorsätz, wohl wissend, daß Alles doch vergebens sey, denn seine Leute hatten ihre Rollen gespielt als Meister. Er mahlte ihm die Unbeständigkeit und treulose Seele Muley Mahomeds und seiner Mauren, Afrika's brennende Wüsten, wo weit und breit kein Grashalm wächst, weit und breit kein labender Quell, kein Bach, kein Fluß zu finden, wo der einzelne Mensch oft kaum das Leben zu fristen, geschweige denn ein großes Heer die Mittel seines Unterhaltes zu finden vermag, und endlich die Besorgniß, die Türken, die Bundesgenossen Abdel Meleks so nahe an die Pyrenäische Halbinsel zu locken * und wie er seine Krieger, sein Land, sich selbst, wenn diese Heerfahrt unglücklich sey, in's unvermeidliche Verderben stürzen würde. Wie er, so sprachen

* Gebauers Portugisische Gesch. Abthl. III. p. 200.

seine Großen alle, Medina Sidonia aber nur allein von treuem Herzen und aus reiner Seele, die andern Alle in giftiger Verstellung. *

Und als nun Alba sogar der Jugend Sebastians in verfänglicher Rede gedachte, da vollends schwoll ihm die Brust von Unwillen und von Stolz, und der Zug war unwiderruflich beschlossen.

Aber die Krone setzte der Castilier dem schändlichen Betruge durch das Versprechen auf, funfzig Galeeren und fünftausend Mann zu Sebastians Heere stoßen zu lassen, denn es kam ihm nicht ein, sein Wort zu halten.

Alles rüstete sich nun in Portugal zum heiligen Zuge. Das Heer bestand aus zehntausend Portugiesen, dreitausend Teutsche, die der wackere Degen, der Oberst Amberger, führte, zweitausend Castilianer und sechshundert Italiener. Auch viele Große, die den ritterlichen König liebten, schlossen sich freiwillig dem Heere an, Don Antonius, Prior von Crato, Don Theodosius II. von Braganza, ein Kind voll Thatendurst von

* La Clede Histoire de Portugal. Tom V. p. 170.

acht Jahren, Don Georg von Lankaster, Herzog von Avoyro, Alphons von Portugal, Graf von Viniosa und sein Sohn Franziskus, Don Emanuel von Meneses, Bischof von Coimbra und Don Arias von Sylva, Bischof von Portugal.

Umsonst flehete mit Thränen der Verzweiflung Catharina, die Mutter seines Vaters. Sie starb vor Gram, denn sie sah im Geiste den Untergang des königlichen Stammes. Umsonst flehete der greise Cardinal Heinrich und lehnte die Regentschaft ab. Der König aber setzte einen Rath, an seine Spitze den edlen Georg von Almeyda, Erzbischoff von Lissabon, und unter ihnen Franz von Saa, den Neffen Camoens von mütterlicher Seite. Viele warnten, Viele beteten zum Himmel um Sinnesänderung des geliebten Königs; es war zu spät und Camoens verging in stiller Trauer, die Jesuiten und Inquisitoren lächelten und Marco hielt mit ihnen heimlich Rath bei stiller Nacht.

Was habt Ihr so um Mitternacht zu schaffen und warum schleicht Ihr so heimlich in's Collegium

der Väter Jesu? so fragte einst der König den Calabrier, als er in einer schlaflosen Nacht ihn nicht gefunden und wohl bemerkt hatte, von wo er zurückgekommen.

Es ziemt dem treuen Diener — war seine Antwort — zu wachen und zu handeln, wenn sein König schläft, uud diese Antwort war hinlänglich für Sebastians argwohnlose Seele. Da lagen nun die Schiffe segelfertig, noch fehlten Philipps funfzig Galeeren und die versprochenen Völker. Man harrete von Woche zu Woche, umsonst! Nun war es nicht länger möglich. Sebastian gab den Befehl zum Aufbruche. Muthig und mit Freudengeschrei eilten seine Helden zu den Fahnen, im Arsenale war Leben und Getümmel. — Der fromme Erzbischoff von Lissabon segnete auf offenem Felde das Heer ein zum Kampfe gegen die Ungläubigen und auf den Knien lagen im brünstigen Gebete die Tausende.

Aber vor dem königlichen Palaste sammelten sich die Weiber und Kinder und schrieen: ach, König, Barmherzigkeit! Laß unsere Männer, un-

sere Väter, unsere Brüder, unsere Söhne bei uns bleiben im schönen Portugal. Ach! nimm uns nicht die Theuren, wir sehen sie ja nie wieder! Ach! guter König, schrieen die Kinder: ach! laß uns unsern herzlieben Vater!

Was schreit und lärmt die Brut! rief Marco grollend.

Die Brut? — erwiederte der König — nein Marco, meine lieben Portugiesen sind nicht Brut zu nennen. Still, Ihr Mütter, Ihr Schwestern, Ihr Gattinnen und Ihr lieben Kinder, laßt das Klagen! Ihr sollt die Theuren wiedersehen, mit Heldenruhm gekrönt, beladen mit Schätzen der Barbaren, bring' ich sie Euch zurück, so Gott will.

Ach! nimmer, nimmer sehn wir sie wieder, schluchzten Alle. Ist's denn unwiderruflich und muß es denn so seyn; so laß uns mit ihnen ziehen. Wenn der Feinde Schwert ihnen blutige Wunden schlagen wird, wenn sie im fremden Lande verlassen liegen werden im trockenen, brennenden Staube, dann wird ja Niemand seyn,

der ihnen Trost und Labung reichen könnte. Wir aber wollen unsere Lieben pflegen und, wenn Ihr kämpfet, für Euch beten. Laßt uns mit unsern Lieben ziehen, erbarmt Euch unser, guter, großer König!

Sie mögen mit — erwiederte Sebastian und achthundert Weiber und Kinder und zweihundert Säuglinge durften dem Heereszuge folgen *

Am St. Johannistage ** war alles bereitet. Ein frischer Wind schwellte die Seegel der Flotte und die bunten Wimpel und die Flaggen verkündeten den nahen Abschied. Der Abend war gekommen. Da eilte Sebastian zu der blühenden Laube in Belems Garten, seinem edlen Camoens das letzte Lebewohl zu sagen.

Noch einmal — sprach der ehrwürdige Sänger mit zitternder Stimme — noch einmal, mein geliebter König, bitt' ich Euch, kehrt um und bleibt im schönen Vaterlande. Dort drüben habt Ihr nichts zu schaffen und ungerecht ist Euer Zug, denn Könige sind Herren dort wie hier und ih-

* Freigius cap. 9. ** 1578.

nen ward von Gott auch dort die Macht, Gesetze ihren Völkern zu ertheilen. Das Gesetz Muley Mahomeds ist keine Ungerechtigkeit und der vertriebene König bleibt ein Usurpator.

Man hat mit Pfaffenarglist Euch geblendet, Euch vorgespiegelt, Euren Entschluß fordere der Glaube, man hat das Kreuz erhoben zum Morden der Unschuldigen. O, glaubt, dies war nicht dessen Meinung, der voll Liebe zu den Menschen kam. Der Christus, der Versöhnung war und sanftes Dulden, der lehrte Morden nicht und Raub. Mit gleicher Lieb' umfaßt er alle Völker. Sind sie nicht alle Kinder eines Gottes? O, glaubt es mir, man hat Euch schändlich hintergangen, der Spanier will Euer Land; hat er Euch treulos nicht verlassen im letzten Augenblick? Und dieser Marco — ach, mein Herr und König — wie mögt Ihr doch dem Unbekannten trauen. Er trachtet Euch nach Eurem Glück und Leben. Kehrt um, Ihr habt ja Gründe genug, das alles abzuändern, und ist nicht Euer königlicher Wille statt aller Gründe? — —

Camoens — erwiederte der König — es ist zu spät, ich kann nicht mehr zurück und in liebender Besorgniß gehst Du zu weit und lästerst meinen Freund.

O König — fuhr der Sänger fort — in welche schreckliche Gefahren stürzt Ihr Euch. Wie Sand am Meer ist der Sarazenen Volk. Das Häuflein wird der Unzahl weichen müssen und Ihr werdet hülflos seyn im fernen Lande. Verlassen werdet Ihr durch die Wüste irren, wo wilde Thiere, böse Zauberer ihr Wesen treiben. Dort wandelt auch der grauenvolle Mogreby, der wie ein Schakal nach der Beute lechzt und Seelen suchet, daß er sie verschlinge.

O König! kehret um! Bei unserm Gotte, bei dem Gott der Liebe beschwöre ich Euch!

Es ist zu spät — erwiederte Sebastian — Mich ruft die Pflicht! Leb' wohl, mein theurer Freund, es ist für Dich gesorgt, wir sehn uns wieder.

O nimmer, nimmer! — rief der Greis — werd' ich Euch wiedersehen! Der Priester Wuth

wird mich, hat mein Beschützer mich verlassen, in Elend und Mangel senken. Doch lange werd' ich nicht die Trennung überleben, und eh' ein Jahr vergehet, wird der arme Camoens mit Kummer in die Grube fahren und in seinen letzten Liedern weinen und trauern um den geschiedenen und verlornen Freund. *

Seyd ruhig! — tröstete der König — Ihr werdet leben und auch ich, in diesen Gärten werden wir uns oft noch freundlich sprechen. Lebt wohl, die Stunde ruft, lebt wohl, mein edler Lehrer!

O haltet! — rief in höchster Angst der Sänger — noch einen Augenblick! Schaut her auf meine Brust. Seht Ihr hier unterm Herzen die drei rothen Streifen? Es ist das Zeichen des Allmächtigen, von einem frommen Klausner bei Makao mir segnend mit der Rechten eingedrückt. Es rettete mich in Gefahren, wo Rettung mir unmöglich schien. Im Schiffbruch hielt es mich

* So geschah alles.

empor, es rettete mein Leben und meine Lusiade, die ich hoch in meiner Hand hielt über den empörten Wellen. O du! vor dessen Thron ich bald erscheinen werde, vergönne mir, dein Zeichen meinem Könige zum Abschied mitzugeben! Es wird ihn schützen, wo Hülfe unmöglich scheint, durch Wüsten wird er mit dir wandeln, durch Löwen und Hyänen unversehrt, und einst sein besseres Ich wird es erretten — seine Seele. Allmächtiger, dein Dichter, dein geweihter Sänger fleht zu dir! Dein Geist war über mir, wie über jeden frommen Sänger, darum laß dein Zeichen übergehen auf meinen König.

Da kniecte nieder demuthvoll Sebastian und sprach: so segne mich, Du frommer, gottgeweihter Sänger, mit Deinem Geiste und des Allmächt'gen Zeichen, und Camoens legt' ihm auf's Herz die glühenden Finger.

Was machst Du mit dem Könige, Verruchter! schrie Marco und stürzte mit gezücktem Schwerte auf Camoens.

O sachte, mein tapfrer Kämpe! sprach gelassen dieser. Schaut her auf meine Brust, kennt Ihr dies Zeichen? und erschrocken taumelte zurück der schwarze Ritter.

Fort, fort, mein König — rief er — fort! der Wind bläs't lustig in die Segel! die Flotte wird die Anker lichten!

Zu Schiffe — riefen tausend Stimmen — zu Schiffe! Hurrah nach Afrika! und alle waren nun am Bord — da donnerten die Abschiedgrüsse der Kanonen, von den Schiffen, von Fort St. Julian und Belem. Hurrah nach Afrika! ertönt' es auf den Schiffen.

Leb wohl, geliebtes Portugal, lebt wohl, ihr Freunde! riefen Alle und die Kindlein streckten weinend zum letztenmale die Hände nach den geliebten Plätzen ihrer Spiele. —

Still ward es nun und feierlich schwamm hin die Flotte in der Sommernacht.

Doch hoch an Himmel über ihnen stand die Feuerruthe, der Komet, den Kern des bleichen

Lichtes nach Afrika gekehrt, die blutigen Strahlen, ach! — nach Portugal*

Bei Tanger ankerte die Flotte und hier vereinigten sich die Heere Sebastians und Muley Mahomeds. Unfern von L'Arrache stand Abdel Melek mit den Seinen.

Wie an einem schwülen Sommerabende rings um den Horizont finstere schwarze Wolken heraufziehen, so naheten sich langsam die feindlichen Schaaren. Noch donnern diese Wolken nicht, kein Lüftchen, kein Blatt regt sich, alles ist still und nichts lebt, als der Pulsschlag der Angst durch die zagende Natur; aber es rückt heran die grauenvolle Stunde der Entscheidung, schon blitzt es von ferne und bald wird der Donner über die Wälder rollen und der rasende Sturm die Feuerströme und die Fluthen herabstürzen.

* Gebauers Portug. Gesch. III. S. 211.

Auf Alkassars weiter Ebene bereitete sich die schreckliche Scene, da ordnete Sebastian die Schlacht. Links, seinem Heere zur Seite und Deckung, floß der Elmahassem. Es war Sonntag.* Die frommen Christen feierten den Tag des Herrn in brünstigem Gebete und der ehrwürdige Emanuel von Meneses, Bischof von Coimbra segnete die muthigen Schaaren ein zum tapfern Kampfe, zum freudigen Siege, oder, wenn es im Rathe Gottes beschlossen, zum seligen Heldentodte.

Ich habe Euch — redete hierauf Sebastian — Euch, meine wackern Gefährten, Euch, meine geliebten Portugiesen, nicht in dieses fremde Land geführt, um eitlen Ruhmes willen, oder aus Gier nach Land und Schätzen. Ein höheres Ziel rief mich. In diese Gegenden das Kreuz zu pflanzen und Millionen zu erretten aus der Hölle Klauen, hoch zu erheben das Panier des Gekreuzigten: darum sind wir hieher gekommen.

* Der 3te August 1578.

Darum habt vor Augen, wenn Ihr streitet, Euren blutenden Erlöser. Seht diese Fahnen des tapfern Portugals, noch nie entweihet durch Feigheit oder schändlichen Verrath. Das heilige Kreuz seht Ihr auf Ihnen leuchten und in diesen Zeichen werdet Ihr überwinden.

Wir folgen Dir, geliebter König! riefen die Tausende: wir folgen Dir, wohin Du uns führen wirst, zum Siege oder zum Tode.

Und nun in stiller Nacht kam es von ferne wie Meereswogen hergebrauset. Wie Sand am Meere naheten sich Abdel Meleks Schaaren und standen früh am Montage den Christen gegen über* Der edle Abdel Melek, zum Tode krank, von Schwermuth und Kummer niedergebeuget, wurde in einer Sänfte daher getragen. Aber die letzten Lebensfunken vereinigten sich noch einmal zur glühenden, leuchtenden Flamme. Er stieg im königlichen Schmucke auf das goldbedeckte Pferd, durch die unabsehbaren Reihen.

* Pierre Bergeron les Voyages fameuses du St. Vincent le Blanc, Marseillois, Part. II. 195.

O meine treuen Freunde! sprach er mit tiefer Rührung: Ihr habt mich oft begleitet in die Schlacht zum Ruhme. Nie führt' ich Euch zum ungerechten Kampfe und heute gilt es der Entscheidung. Seht jene Marockaner drüben, sind es nicht Rebellen? Bin ich nicht Ihr rechtmäßiger König? Seht jene Christen mit den Kreuzesfahnen. Was thaten wir den Christen? Ihr Gott ist auch der Unsere, aber Ihr Christus ist nicht jener sanfte Nazarener, den auch wir verehren, und der die Menschen liebte bis zum Tode. Darum auf, im Namen Allahs! Ihr wißt, was Muhamed verhießen den Getreuen, die im edlen Kampfe fallen. Im Namen des Allmächtigen stürzt in die falschen Christen-Reihen. Siegt Ihr, so krönt Euch ewiger Ruhm und reiche Beute wird Euch lohnen; fallt Ihr, so winken Euch die Freuden des Paradieses!

Allah, Allah und Abdel Melek! — so riefen seine Schaaren, daß der Hall wie eine Wirbelwindsäule auf zum Himmel stieg.

Im Namen Jesu des Gekreuzigten! ertönte von der andern Seite das Geschrei der Christen.

Auf einem weißen Rosse hob sich hoch Sebastians königliche Gestalt. Ueber seinem Harnisch trug er eine grün und weiße Leibbinde und von seinem Helme nickten grüne und weiße Federn, die Farben der Unschuld und Hoffnung. An seiner Seite ritt der düstere Marco. Don Alvaro Perez führte den Vortrab, Don Juan von Cordora den rechten Flügel, Alphons von Portugal, Graf von Viniosa den Linken, Amberger die Lanzenknechte und die Pikenirer mit ihren blanken Küraßen. Der König selbst war überall.

Und drüben leitete vom Schmerzenlager in der Sänfte Abdel Melek alles mit besonnener Weisheit. An seiner Seite war sein Bruder Muley Hamed. Der wackere Azimul durchflog die Geschwader, Ahmed Sarrom befehligte die Araber und Sidi Mahomed hielt in der Mitte mit dem auserlesenen Fußvolke. Das Heer Abdel Meleks hatte sechzsigtausend Reiter und mehr als hunderttausend Mann zu Fuße. Kaum ein Drit-

theil so stark war das Heer Sebastians und Muley Mahomeds. Doch hofften sie, die Araber würden, wenn der Abend eingebrochen, wie sie versichert, zu ihnen stoßen. Aber vergebens war diese Hoffnung. Die Sonne neigte sich zum Untergange und die Araber kamen nicht. Da gebot der König Sebastian den Angriff.

In einem weiten halben Mond naheten sich Abdel Meleks Mauren mit Trompetenschmettern, mit dem durchdringenden Getön der türkischen Pfeifen und dem dumpfen Murmeln der kleinen Baskischen Trommeln.

Der Donner des Geschützes rollte, daß die Erde bebte. Staubsäulen wirbelten empor und nun begann die Schlacht mit ihren Gräueln. Massen stürzten sich hier auf Massen, dort rissen die Feuerschlünde ganze Reihen nieder, hier wütheten die Säbel, dort die Piken, hier kämpften sie in festgeschlossener Ordnung, dort Mann gegen Mann in grimmiger Erbitterung, und das Getümmel, das Geschrei, der Donner mischte sich und brach die Wolken. Da stand im Azur-

blau des Himmels der strahlende Komet, das: Mene mene tekel Upharsin, Sebastians, und — verloren war die Schlacht. So tapfer er auch focht und seine treuen Portugiesen, die Uebermacht des Feindes erdrückte sie. Wie tollkühn er auch das eigene Leben wagte und wie unermüdet er auch, wo die Gefahr am größten war, wo der ergrimmte Kampf am heißesten brannte, den sinkenden Muth belebte, wie wüthend Marco auch an seiner Seite rasete und in die Mauren hieb; es war vergebens, und bald suchte sich in fürchterlicher Verwirrung Jeder seines Heeres, der nicht am Boden lag, zu retten, so gut er konnte, in schmählicher Flucht.

In seiner Sänfte war der edle Abdel Meleck verschieden, mit der Gewißheit seines Sieges und mit dem Dankgebete: Allah! du bist gerecht! Nimm mich nun, daß ich dich ewig preise, in dein schönes Paradies.

Wer aber schreitet dort im Flusse Elmahassem? Kaum erreichten die Wellen seine Hüften und mit dem schwarzen Leibe ragt er hoch hervor, von

dem schwarzen Barret auf seinem Haupte hängen lange, blutrothe Hahnenfedern. — Wer ist der Reiter, der, dem Mordschwerte der Schlacht entronnen, in den Fluß sich stürzt, um sich hinüber zu retten an's andere Ufer? — Ists nicht Muley Mahomed? Halt da! brüllt gräßlich ihm der Wasserriese entgegen. Halt Bluthund, Deine letzte Stunde ist gekommen!

O Rettung, Rettung! schreiet der König in schrecklicher Angst: das ist der Mogreby!

Kennst Du mich nun? erwiedert dieser, und krallet auf die schwarze Riesenhand und reißt ihn herab vom scheuen, schaumbedeckten Rosse.

O Rettung, Rettung! winselt Muley Mahomed!

Es ist umsonst, lacht höhnisch ihm der Riese zu und hält ihn hoch empor mit starker Faust.

Wie die Fliege zappelt, gehalten an den Flügeln von des Knaben Fingern, so sträubte sich Muley Mahomed — vergebens! Der Riese taucht ihn unter in den Fluß, dann zieht er wieder ihn empor und schüttelt ihn, taucht ihn wieder un-

ter, hält ihn wieder hoch in der Luft und foltert seine zagende Seele bei dem gräßlichen Spiele mit den Höllenworten: Du Bluthund, Mörder Deiner Brüder, hier ist Deine Gränze! Stirb und verzweifle, denn so gebührt es Allen, die Dir gleichen. Was thaten Dir die Unschuldigen, die Du gewürgt? Sieh dorthin auf das Feld des Todes und der Gräuel! Die da liegen, die da noch zucken, die da noch bluten, zertreten von der Rosse Hufen, die hast Du auch gemordet. Hörst Du die Weiber, hörst Du die Kinder winseln? Bluthund, das ist Musik der Hölle! O, schrei nicht so nach Hülfe! hier ist keine Rettung! Hörst Du rund umher die Schakals heulen? Sie wittern reichen Fraß, sie wittern auch Deine Leiche. Darum nieder mit Dir in den Abgrund, Du Bluthund! — Und so drückt' er ihn in die Wogen und hielt ihn darunter, bis er die Seele ausgehaucht. Dann hob er ihn heraus, und wie er kalt war und erstarret, warf er mit Verachtung die Leiche auf den Sand. —

Die tiefe, stille Nacht deckte nun die Erde. Verhallet war das Getümmel der Nacht, nur hie und da schallete noch der Hufschlag eines Reiters, an vielen Orten stöhnten noch Sterbende und riefen noch verzweifelnde Flüchtlinge: Onde esta el Rey! — wo ist der König! O Sebastian, wo bist du!

Er lag am Ufer unter Bäumen starr und leblos. Ein fürchterlicher Kolbenschlag auf das Haupt hatte ihn niedergestreckt. Da lag der edle, gute König, verlassen, ohne Hülfe in fremdem Lande, in der schauervollen Mitternacht.

Auf seinem Dromedar reitet ein Mann vorüber in schwarzem Mantel mit blutrother Binde. Von seinem schwarzen Barret walleten blutrothe Hahnenfedern. — Er hält, er sieht den König, klatscht in die Hände, sechs Mohren erscheinen mit einer behangenen Sänfte. Sie legen sorglich und behutsam den König hinein, nachdem sie vorher ihn aus dem schweren Panzer gekleidet und den Helm ihm abgenommen.

Nun schreiten sie still und schweigend durch die Nacht. Vor ihnen her zieht der Schwarze auf den Dromedar, von seinen Federn beglänzt der rothe Schein wie Kohlengluth das Angesicht der Mohren und fürder geht's im schauerlichen Zuge.

In den Gebirgen Atlas war damals eine Veste. Hoch, wie das Nest der Schwalbe, hing sie am Felsengipfel über einen Strome, der sich reißend durch die Schluchten drängte. Der Adler nur erreichte sie im hohen Fluge und keine Spur, daß jemals sie ein Menschenfuß betreten, war zu sehen.

Hier erwachte Sebastian am vierten Tage aus dem starren Todesschlafe auf weichem Lager. Seine Wunden waren verbunden und es duftete nach stärkenden Essenzen.

Wo bin ich! seufzte der König: ach, wo bin ich!

Ihr seyd in des Freundes liebenden Armen, mein Herr und König, entgegnete Marco, der an dem Lager stand.

Du bist's, mein Marco? rief erstaunt und mit freudigem Entzücken Sebastian. Du also bist mir doch geblieben aus den Trümmern meines Glückes? O, sage mir, wie bin ich hierher gekommen, was ist mit mir geschehen?

Ihr waret — antwortete Marco — am Abende der Schlacht von einem mörderischen Schlage betäubt zu Boden gesunken, da fand ich Euch, und ein Freund Muley Mahomeds, der Zeit, wie ich, zur Flucht gewann, ließ Euch hierher in seine sichere Veste bringen.

Und wer ist dieser Freund — fragte der König — wo ist er? laß ihn kommen. Das kann ich nicht mein König, erwiederte Marco — der Herr der Burg ist mit seinen Reisigen aus, die Flüchtlinge und die Versprengten zu sammeln und sie nach Mequinez zu führen. Er nennt sich Kara Mogreby.

Wie sagt Ihr? — rief der König mit Schrecken: Mogreby? Ist das der Mogreby, von dem mir, wie ich mich entsinne, Camoens sagte? Sprich, ist dieser Mogreby nicht ein Zauberer und Unhold? Er geht umher, sprach Camoens: und suchet Seelen, daß er sie verschlinge.

O, beruhigt Euch — entgegnete Marco — mein edler Herr! Ich kenne diesen Mogreby, ich bin sein beßter Freund, und von Eurem Marco werdet Ihr doch nichts Schlimmes denken? Auch kann ich Euch verbürgen, daß er Euch aus allem Eurem Unglück hilft, so wie er jetzt Eure Wunden heilt. Darum stört Eure Genesung nicht mit so trauriger Besorgniß. Des Traurigen ist schon über uns genug verhänget.

O warlich! jammerte der König: O ich Unglücklicher! O Camoens! du hattest Recht.

Ach! laßt doch den Schwärmer! fiel ihm Marco in die Rede. Er sah die Dornen, doch die Rosen, die aus diesen Dornen blühen werden, die sah er nicht. — Rosen, sagst Du, Marco? — entgegnete der König. Welche Rosen können

mir noch blühen? Die weißen Rosen der Trauer nur sind mir übrig geblieben. Kannst Du auch die Todten erwecken, die ich gemordet, die ich zur Schlachtbank geführet in blinder Thorheit? Ach, mein wackeres Heer, wo bist du? Meine treuen Portugiesen, wo seyd Ihr! — O daß ich nicht des weisen Sängers, des frommen Großoheims, des edlen Philipps Rath befolget!

Des edlen Philipps Rath? — erwiederte der Ritter! — Ei, seht mir doch den edlen Philipp! Mir wird es nun ganz klar, daß er mit arger List zu diesem Zuge Euch getrieben, durch Warnen, durch Widerstand und Zweifel Euch gereizt und schändlich dann verlassen, daß er nun bald seinen Alba nach Portugal senden wird, das schöne Land, Euer getreues Volk und Eure Schätze als gute Beute in Empfang zu nehmen. Doch das soll ihm nicht gelingen, beim Averno! — Wir kehren heim, wir sammeln neue Heere, wir tilgen unsere Schande in der Saracenen

Blute, erobern doch endlich das schöne Mohrenland und dann mag Philipp kommen.

O mit nichten! — rief der König schmerzvoll — mit nichten, Marco! Dieser Zug war ungerecht. Nun seh' ich's ein, da mich des Himmels Strafe niederdrückt. Das will ich büßen! Nein, ich kann mich meinen Portugiesen nicht zeigen, kann der Welt nicht mehr vor Augen treten. Voll Schaam und Reue will ich als ein frommer Pilger wandeln durch entlegene Gegenden und Buße thun, damit ich, wenn mein Stundenglas verronnen, Vergebung oben finde und meine Seele rette in den Himmel Gottes.

Da habt Ihr — grollte Marco — noch lange hin. Jetzt seyd Ihr in der schönsten Blüthe Eures Lebens. Nicht zum frommen Klausner seyd Ihr geboren, nein, zum Könige, und Ihr müßt Eure Pflicht erfüllen. Ihr könnet noch viele Völker glücklich machen. Darum kehret zurück nach Portugal, wenn Ihr genesen seyd.

Ich kehre nicht zurück! — sprach Sebastian mit fester Stimme. — Marco, wenn Du mich

liebst, so hindre meinen Vorsatz nicht, mit so schnöder Ueberredung.

Ihr sagt — mein König — erwiederte Marco: daß Ihr mein Freund seyd. Wohl hab' ich auch das sonst geglaubt. Wohl habt Ihr mir's in jener feierlichen Stunde im Leben und bis über das Grab hinaus zu seyn versprochen. Habt Ihr es vergessen? — Nun, so beschwöre ich Euch bei unsrer Freundschaft, bei dem Blute, das ich für Euch vergossen, bei Eurem Blute, mit dem Ihr Eure Treue mir verschrieben, kehrt zurück und sammelt neue Heere.

Ich kehre nicht zurück! — antwortete der König. Ich bin Dein Freund, doch seh' ich ein, was recht ist, und wird es mir klar und immer klarer, daß ich büßen muß für meine Schuld, und büßen will ich hier, damit ich droben es nicht darf. Des Thrones hier will ich verlustig seyn, um einst die ewige Krone zu erlangen. Bei dem Allmächtigen — das ist mein Wille!

Und damit wandte sich der Ritter murrend und verließ den König.

Doch alle Tage wiederholte er dringender sein Bitten und seine Gründe. Aber als der König nochmals bei dem Allmächtigen schwur, es sey sein fester Wille, so sagte Marco an einem Abende: Nun gut! Ihr wollt es, so muß ich Euch verlassen und kehre nicht zurück zu Euch, bis Ihr mich selber rufet. Doch Sebastian, den Worten Marcos nicht mehr trauend, so schwer es ihm ward, sich vom Freunde zu trennen, sah doch kein anderes Mittel, sich dieser Marter zu entreißen und den wohlüberlegten Entschluß auszuführen, als heimliche Flucht.

Um Mitternacht, als Alles auf der Burg in tiefem Schlafe ruhte, streckte er die Arme flehend zu dem Sternenhimmel und betete: Du weißt mein Gott, was ich verschuldet habe, Du kennst mein Herz voll Reue, darum, bei deinem Zeichen, das ich trage, schütze meine Flucht!

An einem Seile ließ er sich herab vom schroffen Felsen mit unsaglicher Gefahr, schwamm durch den Fluß und kam gerettet an das andere Ufer.

Aber wohin sollte er sich in der schauervollen Nacht wenden? Der Strom rauschte, wilde Thiere brüllten und drüben am Felsen hing glühend im blutrothen Strahle des Mondes die verlassene Burg. Nach Sonnenaufgang hin beschloß er seine Reise anzutreten. Durch die ganze Breite Afrika's wollte er wandern, bis zu den heiligen Bergen Sinai und Horeb, wo fromme Mönche wohnen, um dort sein Leben zu vergraben in Buß' und Andacht.

So zog er nun durch brennende Wüsten. Er kam an Stellen, wo er vor Durst verschmachtete Wanderer mit ihren Thieren liegen sah. Ihm half der Höchste wunderbarlich. Bald fand er eine grünende Oase mit labender Quelle und süßen Früchten, bald stärkten milde Beduinen ihn im Namen Allahs mit Trank uud Speise. Vor ihm flohen die giftigen Schlangen, Hyänen heulten, aber keine nahete ihm.

Da, nicht weit von Tunis, begegnete ihm ein Zug christlicher Kaufleute und es schwoll ihm

das Herz vor Entzücken, nun wieder Brüder seines Glaubens zu sehen.

Wer seyd Ihr? fragten die Kaufleute.

Ich bin ein christlicher Pilger, entgegnete Sebastian, und walle nach dem Berge Horeb und zum Libanon.

Da habt Ihr wohl, erwiederten die Christen: auch wacker Reisegeld im Säckel? Laßt sehen. Ihr braucht auf Eurer Pilgerreise kein Geld. Denn entweder kommt Ihr hin, oder Ihr verschmachtet unterwegs. Ist es das Erste, so ist für Euch im ersten, beßten Kloster der Moroniten gesorgt; ist es das Letzte, nun so sterbt Ihr auf frommen Wegen und in Eurem heiligen Berufe und kommt graden Weges in den Himmel auch ohne Geld. Wir können's besser nutzen im Handel, darum her damit!

O — rief Sebastian — Ihr treibt üblen Scherz. Ihr, lieben Freunde, werdet mich nicht berauben, Ihr seyd Christen, so wie ich, labet mich um Christi willen mit Speise und mit frischem Trunk aus Euren Schläuchen.

Um Christi willen — lachten die Kaufleute — gebt uns Euer Geld und Eure Kleider! Und damit warfen sie ihn nieder, nahmen ihm sein Geld und seine Kleider, schlugen ihn und ließen ihn liegen auf dem brennenden Sande.

O, das sind Christen! jammerte der König.

Da sprengten Araber vorüber. Um Allahs willen! rief er — erbarmt Euch eines armen Pilgers, den die Christen ausgeplündert und geschlagen. Wer bist Du? — fragten die Araber. — Bist Du ein Moslem oder ein Christenhund?

Ach! — flehete Sebastian — ich glaube mit Euch an einem Gott, erbarmt Euch meiner um Allahs willen!

Wir hören's an Deiner Sprache — entgegneten die Beduinen — Du bist ein Christ und Deine eigene Glaubensbrüder haben Dich geplündert, so wie der Hund die eigenen Gedärme frißt; das ist so ihre Sitte und Du selbst wirst nicht besser seyn. Doch Du bist verlassen, Muhamed gebietet Barmherzigkeit, hier hast Du Datteln, hier hast Du einen Schlauch mit kühlem

Wasser und andere Kleider, pilgre nun, wohin Du willst, in Allahs Namen.

Das waren Ungläubige! — rief der König froh ergriffen und labte sich zur Weiterreise. Ueber Sues kam er nach Arabien. Da, fern am Morgenhorizonte erhoben ihre Gipfel die heiligen Berge Sinai und Horeb. Mit hoher Andacht sah er die Gegenden, wo einst Gott gedonnert und gesprochen zu seinem Volke durch Moses Mund. Mit hoher Ehrfurcht betrat er den Fuß des Berges Sinai.

Droben liegt ein Kloster. Eine hohe Mauer umgiebt die Kirche und die Wohnungen der Mönche mit ihren weiten Gärten, fruchtbeladene Bäume ragten daraus hervor. Doch nirgends war ein Weg hinauf zum steilen Berge. Dornen und wild Gestrüppe, schroffe Zacken, machten jeden Versuch aufzuklimmen unmöglich. Im Abendrothe glänzte schon der Gipfel des Berges und der Palmen droben. Nichts regte sich von Menschenleben, alles war still und ruhig. Da erhob der König die Stimme nnd rief hinauf zum Klo-

ster. — Nichts antwortete — kein lebend Wesen zeigte sich. Aber an einer Winde herabgelassen kam von oben ein Korb und Sebastian begriff, daß dies der Einlaß zum Kloster sey. Er setzte sich hinein und ward hinaufgewunden.

Droben empfingen ihn die Mönche und fielen über ihn mit neugierigem Geschwätz, woher er komme, wohin er wolle und wer er sey? Als der König sie nach Möglichkeit befriediget — doch seinen wahren Stand verrieth er nicht — empfing er reichlich Speise und Trank im Refektorio, und trat zur Ruhe in die stille Zelle.

Hier will ich bleiben! — rief er in sanfter Schwärmerei. Hier, abgesondert von der ganzen Welt. Hier kennet niemand meine Schande und mein Unglück. Hier will ich reuend büßen und sterben. Hier auf diesem heiligen Berge wohnt der Friede, nach dem ich ringe. Hier in frommer Mönche Mitte will ich meine Thränen und meine Segnungen hinüberschicken, wo die Sonne untergeht, nach meinem geliebten Portugal. Und alle gewannen den armen Pilger lieb.

Er betete und diente demüthig mit Arbeit in den Gärten. So ging ein Jahr dahin, so zwei, so fünf, so zehn. Aber je länger er im Kloster war, jemehr trat in den Hintergrund die Heiligkeit der Mönche. Was er erst für Andacht hielt, das war Gewohnheit. Finstere Dummheit, Unwissenheit und Aberglaube herrschten hier. Nur wenige von ihnen wußten die Geschichte des heiligen Ortes, wo sie sich befanden. Des Bauch's Bedürfniß und der Faulheit Reiz hatte fast alle hier heraufgebracht. Der Büchersaal, wo köstliche Rollen von Weisheit in arabischer und koptischer Sprache moderten, war seit Jahren wohl von keines Mönches Fuß betreten.

Die Kirche nur, das Refektorium und die Gruft vereinigte Alle, die sonst nie zusammen kamen. Spinnen sind sich nicht feindlicher, als diese Mönche einer gegen den andern in giftiger Falschheit waren.

Und dieses, seufzte Sebastian: dieses sind Diener des Gekreuzigten? O, wohin soll ich mich wenden, daß ich den rechten Glauben finde.

Nur einer von den Mönchen, Pater Innocenz, ein würdiger Greis von achtzig Jahren, hatte sich näher und vertrauter an Sebastian geschlossen. Früher war er bewandert in den Wissenschaften, in manchen Sprachen und Künsten, doch das alles hatte er längst vergessen in diesem wüsten Kloster. Das edle Herz nur blieb ihm, und er war der Einzige, der seinem Herrn und Gotte diente, wie er sollte. Oft hatte er traulich mit Sebastian in den Lauben der Gärten bei stillem Mondlicht gesessen, ihm die Geschichte dieses Klosters, seine eigene und die der Brüder erzählt, ihm seine Muttersprache, die koptische, gelehrt, und auch Sebastian die Herzlichkeit mit gegenseitigen Vertrauen erwiedert, deshalb auch ihm das Geheimniß seines Lebens entdeckt, und dabei den Wunsch, dies Kloster wieder zu verlassen und einen andern Ort zur stillen Buße sich zu suchen. Doch welchen! — das wußt' er nicht. Da sagte freundlich einst der Alte: ich erinnere mich dunkel an ein Manuscript im Büchersaale und wie ich darin in meiner Jugend von einem

Reiche gelesen, das mitten liegt in Afrika, wo ein geliebter König ein glücklich Volk beherrscht im Namen Gottes, wo Recht und Tugend und Wahrheit lebt und Ueberfluß und Unschuld. O, wär' mir nicht das Grab so nahe und hätte ich Kraft, warlich ich zöge hin und würde Euch nicht verdenken, wenn Ihr ein Gleiches thätet.

Mit brennender Begierde wühlte nun Sebastian in den bestaubten Schätzen und fand die Rolle in arabischer Sprache, mit der Beschreibung des Königreichs Amhara im Innern Afrika's.

O, hin! rief er: nach Afrika, in diese Thäler des Friedens! Zwar undurchdringlich soll die Wüste seyn und weit der Weg und voll Gefahren; doch hat nicht der Allmächtige bisher mich wunderbar geleitet? Er wird's auch ferner.

Und so nahm er Abschied von den Mönchen, die Alle höhnisch den Sonderling gern scheiden sahen, sagte herzlich Lebewohl dem Greise, der segnend seinen einzigen Freund verlor und ward im Korbe herabgelassen, an den Fuß des heiligen Berges.

Ueber Sues zog er nun nach Aegypten, den Nil herauf bis an die Cataracten und ihre Quellen und kam nach Habesch, wo die Heidengräuel sich mit dem Christenglauben wunderbar vermischen. Zügellose Mönche und Nonnen schwärmten ihm entgegen, wie Bachanten mit den Thyrsusstäben, trunken von wollüstigem Wahnsinn. Ein dummes Volk, in Aberglauben und Müßiggang versunken, starrte den einsamen Pilger mit ungewissen Blicken an. Hier also, sprach er: hier herrschte und über Etiopien der König David, der Emanuel, meinen edlen Ahn, um Schutz und Freundesbündniß bitten ließ?* Hier herrscht der große Negus, hier der heilige Priester Johannes? Warlich jene Haufen elender Hütten, rund wie Maulwurfhügel, die sie hier Städte nennen, mögen sich nicht mit dem geringsten Flecken in meinem Portugal messen. Und mit Bedauern, daß ein so schönes Land, wo eine üppige Natur, des faulen Herrn spottend, dennoch giebt was er bedarf, ein Erbe

* La Clede hist. de Portugal. T. IV. p. 23.

dieser Christen ward, zog er von dannen und kam auf die Smaragdenberge in das Reich der Juden. Hier wohnten seit der Zerstreuung durch den Fall Jerusalems, die Kinder Israels vereiniget, doch zinsbar dem großen Negus. Ihr Unglück, ihren Aberglauben und ihre Unduldsamkeit hatten sie in dieses ferne Asyl mitgebracht, und in Schmuz und Elend lebend, hielten sie sich dennoch für Gottes auserwähltes Volk. Sebastian schüttelte den Staub von seinen Füßen, und trat zagend in die große, weite Wüste, die fast hundert Meilen breit, Amhara rund umgibt.

Hier herrscht der Todtengrüfte Stille. Hier grünt, so weit das Auge reichet, kein Halm, kein Baum, hier ist keine Quelle, kein kühler Bach. Fernher nahet ein glühender Nebel, dunkelroth und undurchdringlich. — Es ist der Samiel. Jede Creatur vergeht vor seinem Hauche. Tief in den heißen Sand drückt' unser Pilger sich ein und über ihm zog weg die brennende Vernichtung. Gerettet setzte er den Wanderstab nun weiter; da streckten von fern Palmen ihre Wip-

fel in die Glut der Abendsonne. Eine duftende Oase lud ihn freundlich in ihre Schatten und an ihren kühlen Quell. Murrend schlichen die Löwen und die Tiger, die da lagen in der Wüste, dankend stieg des Wanderers Lobgesang zum Himmel und ruhend auf den grünen Matten gedacht' er seines väterlichen Freundes Camoens.

So half ihm wunderbarlich der Allmächtige. Viele Wochen dauerte die Reise. Da, fern am Horizonte zeigte sich ein blauer Streif. Es waren die Gebirge Amhara's.

Näher und immer näher jeden Tag den ersehnten Bergen, klopfte dem Wandrer das Herz von süßer Ahnung und frohem Schauer. — Endlich war er am Fuße der hohen Riesen. Als er den Kamm erstiegen um Mitternacht, stand über ihm der klare Sternenhimmel in voller Majestät, aber es war da oben kalt und schaurig. So ist auch uns die Nacht, die uns vom bessern Morgen scheidet, kalt und schaurig. Doch es leuchten ewige Sterne durch diese Schauer, vergehen wird die Nacht und vor uns wird im Rosenschimmer

der Aurore, die nie verblühet, das Thal der Zukunft glänzen.

Ach morgen, morgen! rief Sebastian und streckte die Arme in die dunkle Ferne: morgen, wenn das Frühroth dämmert, seh' ich dich, du langersehntes Ziel, du Land des Friedens!

Und das Frühroth kam. — Ehe noch der erste Strahl der Sonne in Osten zuckte, erblickte er schon herab vom Berge das Thal. — Noch hülleten weiße Nebel formlos und wallend hie und da die Gegend, doch sie theilten sich und unten lag ein unermeßlich Meer mit grünen Inseln, so weit das Auge reicht ein schöner Garten mit Städten, mit hohen Wäldern und mit blühenden Gefilden. Ach! rief Sebastian mit Freudenthränen: das ist mein geliebtes Portugal! Dort! wo die Silberfaden sich durch grüne Auen ziehen, fließt ja mein Tajo, dort mein Minho, dort mein Duero! O willkommen, mein geliebtes Vaterland!

Beflügelt von der Eile namenloser Sehnsucht und Wonne, war er bald am Fuße der Berge.

— Da ging die Sonne auf, und vor ihm grünte der schöne tropische Garten, das Reich Amhara — Rosenduft umwallte ihn und das Aroma der Lindenblüthen und der Lilien. Horch! war das nicht ferner Glockenton? War es nicht, als läuteten sie zur Feier eines hohen Festes? — Wer sind die Schaaren, die dort aus dem dunklen Haine ziehen? — Horch! Sebastian, was singen diese Frommen so feierlich.

Christ ist erstanden! tönt' es in den Hall der Glocken. Christ ist erstanden! — Ach! es war der heilige Ostermorgen und die frommen Christen umzogen mit der Jubelhymne die Gräber ihrer lieben, abgeschiedenen Freunde.

Ja, Christ ist erstanden! rief mit Thränen seliger Rührung Sebastian, und mischte sich in die andachtvolle Menge.

O, welch' Entzücken! — Das waren Völker von Farbe und Gestalt, wie Europäer. Der Dom der Stadt mit seiner goldenen Kuppel und mit seinen im Morgenstrahle glühenden Thürmen, ein herrlich Gotteshaus, die unzählbaren, stattlichen

Gebäude am Ufer und im Lande rings umher, die bunten Wimpel und die Segel, die wie Schwäne durch die Fluthen zogen, welch' ein lachend Panorama boten sie dem trunkenem Auge des erstaunten Wanderers.

Du bist ein Fremdling, rief man ihm freundlich zu. Komm mit in unsere Stadt, und labe Dich und iß mit uns das Osterlamm!

Ein Fremder! ein Fremder! ging's im dumpfen Murmeln durch die Menge. Aller Blicke ruhten forschend auf der nie gesehenen Erscheinung, die wunderbar in Tracht und Kleidung von allem abwich, was noch je von Wandrern zu ihnen gekommen war. Aber er sprach wie sie — nur seltsam tönend — koptisch, war weiß, wie sie, von Farbe, und ein Christ.

Unter Allen hatte auch der König von Amhara, El Malek, den Fremdling wohl bemerkt und ihm, wie Allen, schien er ein wunderbarlich Räthsel.

Woher konnte nun dieser Fremde kommen? — Wie so ganz verschieden war an ihm alles von

dem, was rings um den See im Reich Amhara lebte.

Und sehr gerecht war dieses Staunen des Königs. Denn nie hatte in seinem langen Leben ein Fremder den Boden des Reichs betreten. Wer die Geschichte dieses Landes kennet, muß es auch für fast unmöglich halten.

Ein edler Völkerstamm aus Syrien hatte in der ersten Zeit des Christenthums vor dem Mordschwerte heidnischer Verfolgung sich in diese entlegenen Gegenden gerettet.

Ein See, viele hundert Meilen in die Runde, immer still und friedlich, mildert hier die Glut der tropischen Sonne mit frischem Lebenshauche. An seinen Ufern, weit hinaus in's Land, grünen die Wälder von Cocospalmen, die schattenvollen Adansonien, die Dattelbäume, die Pisangs, die Mangustans, die Orangen und blühen und reifen die Blumen und die Früchte des Paradieses, wie es nur die Phantasie des Dichters träumen mag. Auf fetten Triften weiden Heerden, sanfte Bäche, majestätische Ströme ziehen durch die lachenden

Fluren und weitgedehnte Inseln tauchen mit ihren grünen Büschen aus dem Spiegel des See's herauf. Fürwahr! hier konnten sich die edlen Flüchtlinge wohl Hütten bauen, hier blühte Eden! und durch Eintracht und Bruderliebe, unter weisen Fürsten und frommen Lehrern gedieh auch bald das Reich und wuchs und mehrte sich. Nach zwei Jahrhunderten schon war Amhara ein mächtiger Staat und lebte noch in der ersten goldenen Zeit der Kirche. — Da kam die Kunde von den Gräueln der Christen gegen Christen in fremden Landen, wie Brüder gegen Brüder zogen, mit Mord und Fluch im Namen des Gekreuzigten, wie das Feuer der Herrschsucht gieriger Eroberer immer weiter fraß und manch' glücklich Volk in diesem Lavastrom versank, und ein großer König sicherte nun auf ewig dem Lande seine Ruhe und sein Glück. Rund herum ward — wohl an hundert Meilen breit — jede Spur von Leben vertilget, jeder Baum verbrannt, im Keime das Gras und jedes Kraut vernichtet, jeder Quell verschüttet, und so entstand die ungeheure Wüste. Die

großen Ströme, die sich in das Binnenmeer ergießen und die, die aus diesem Meere entspringen, wurden, so weit die Wüste reicht, mit großer Kunst dem Schiffer unzugänglich, und so geschah es, daß seit vielen Menschenaltern kein Wandrer mehr und keine Kunde in diese Gegend kam.

Noch blüht das Reich Amhara, noch jetzt wohnt da Unschuld und Friede, Segen und Ueberfluß und der reine Christusglaube, wie unser Herr ihn lehrte. Was in fernen Landen der Fleiß, der Müßiggang, die Noth ersonnen und erfunden, die schrecklichen Wohlthaten des Pulvers und der Druckerkunst, die Wissenschaft, nach Regeln sich zu morden, das süße Gift der Töne in der schalen Uebertreibung der neuern Zeiten, die Macht der Mimen, der Springer und der Phantasten, Herzen zu berücken, das Bedürfniß für Andrer Augen, in Kleidung, in Putz und im Geräthe nach den Befehlen der Musterstädte zu Grunde sich zu richten, die Spiegelfechterei der Philosophen, die blutigen Kämpfe der Doktoren, das

Alles ist in Amhora fremd. Und — du theures Land, du heiliges Asyl der Unschuld! — lange wird dich der Allmächtige noch mit seinem Flügel decken und bewahren vor dem listigen Europäer, bis dieser auch zur Einfalt der reinen Tugend zurückkehrt und von sich streift den Flitterputz, den Dünkel, die Sucht nach Gold und den unreinen Schlamm der Lüste. Dann, Europa, schicke deine Brüce, deine Mungo Parks und deine Seezen! Sie werden dann nicht mehr die Grenze ihres Wissens in Hußah und in Tombukto finden. Das Sandmeer der Wüste wird ihnen nicht mehr undurchdringlich seyn. Auf dem Niger, auf dem Joliba und auf dem Congo werden ihre Segel wallen nach dem Binnenmeere und von den heiligen Bergen werden sie das Reich Amhara schauen, wie Moses einst von ferne sah den Wohnplatz seiner Völker, Palästina.

Wer theilet nicht die seligen Gefühle Sebastians, mit denen er im Morgendufte in der Mitte der neuen Freunde dahin zog nach der

Stadt. Der Langgeprüfte, der Müde war im Hafen der Ruhe!

Boten des Königs aber brachten ihm den Gruß des edlen Greises und nahmen ihn mit in den Pallast.

Hier frug ihn El Malek, wer er sey und von wannen er komme, und Sebastian erzählte, wie er, ein frommer Pilger aus Portugal, nach dem heiligen Lande gewallfahrtet und aus edler Wißbegierde, da er in einer alten Schrift vom Reiche Amhara viel gelesen, durch das Land des großen Negus wunderbarlich hierhergekommen. Daß er ein König sey, sein Unglück und was er gelitten, das schien ihm unnütz zu erzählen. Aber El Malek gewann den Fremden lieb und Theobul, sein einziger Sohn und Erbe, schloß sich bald an ihn mit treuer Freundschaft.

Im Pallaste des Königs wohnte nun Sebastian und täglich drang er tiefer in die Geschichte, in die Gesetze und Verfassung dieses Reichs, er ward bescheiden, in Vielem nützlich und gab manche Proben seines ritterlichen Muthes. Gern hörte

der edle Greis, sein Sohn und ihre Großen, wenn Sebastian von der unbekannten Enropäer Sitte sprach, und Alles lauschte still der mär- chenhaften Kunde. Daß ein Europa sey, das wußten sie aus dunklen Ueberlieferungen. Auch manche Rolle von Papyrus that von dem Daseyu jener Völker Meldung. Aber niemand hatte noch von lebendem Munde so Unglaubliches, so Wunderbares gehört.

Sanft und ungetrübt flossen im Genusse der Schönheit der Natur und der Freundschaft dem Wanderer die Tage hin. Da — an einem seli- gen Abende — ging ihm das neue, bisher unbe- kannte Leben der Liebe auf. — Er sah die schöne Amherine, des Königs Tochter, wie sie in jugend- licher Lust mit den Gespielinnen am Ufer scherzt' und lachte. — Ihm verbargen dichte Zweige — lange war die Sonne schon gesunken, da warfen sie die Schleier und die Gewänder auf die Blu- men der grünen Matten, sprangen in die stillen Wellen und trieben badend lustiges Spiel. — So wiegte Anadyomene mit ihren Nymphen sich im

Meere, ehe sie an's Ufer zu den Erdenkindern kam. Doch schöner als die Göttin und ihre Nymphen war Amherine. —

Ein glühend Feuer brannte von nun an still und heimlich in Sebastians Busen. Es war seine erste Liebe! — In den Gärten, in den Gebüschen, in den Lauben suchte sein Auge nur nach ihr, der Heißersehnten. Da — an den Rosensträuchern fand er sie, wie sie nach bunten Schmetterlingen sprang. Jetzt sah sie i h n — jetzt blieb sie stehen — jetzt vergaß sie das jugendliche Spiel. Furchtsam, des Wortes nicht mächtig, naht' er ihr. — Sie wollte fliehen, aber es war unmöglich und zitternd mit niedergeschlagenen Augen rief sie: ach! Du bist der Fremde, den mein Vater liebt?

Ja, schönes Mädchen, seufzte Sebastian: ich bin der Fremde, doch Du bist mir nicht fremd, in meinem Herzen trag' ich Dich. O, liebte mich doch Dein edler Vater, Dein trauter Bruder nicht allein! O, könnte mich auch Amherine lieben!

Ei, freilich lieb' ich Dich, Du schöner Fremdling! erwiederte die Holde: vielmal schon verstohlen hab' ich Dich gesehen, wenn Du mit den Bruder gingest und war Dir herzlich gut von erstem Augenblicke.

O, Amherine! rief Sebastian und schlang den Arm um sie und küßte das erste Feuer der Liebe auf die hocherglühenden Wangen. O, Amherine, Du öffnest mir den Himmel. O, laß mich selig seyn an Deinem Herzen!

Und jeden Tag und jeden Abend, bald am Blumenbeete, bald in der Laube, bald im Schatten der Tamarinden sahen sich die Liebenden und immer fester knüpfte sich das Band. Zwar ward Sebastian mit jedem Tage dem edlen El Malek unentbehrlicher, zwar ehrten ihn die Großen des Reichs und Theobul hing an ihm mit allem Feuer glühender Jugend; aber das Wort erstarb ihm, wenn es Amherinen galt, vor Furcht und Zweifel.

Dem Fremdlinge — so sagte die vernünftige, kalte Ueberzeugung — wird nie die Königstochter

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

zum ehelichen Gemahle werden, und Verführung? — nein, Sebastian! den Flecken darfst Du nicht auf Dein Bewußtseyn laden. Gern sah wohl der ehrwürdige Vater lächelnd zu, wenn Sebastian und Theobul und Amherine lustig im losen Scherze sich neckten und umfingen, oder wenn Amherine horchte, wenn der Fremde zur Guitarre sang die süßen europäischen Lieder, oder wenn sie trunkenen Auges an ihm hing, wenn er erzählte, und vielmal war's ihm schon gewesen, als müßt' er sich dem edlen Greise zu Füßen werfen und ihn bitten: König, gieb mir Deine holde Tochter! Ich bin ja auch ein König, und wir lieben uns und wollen auch dich ewig lieben. Aber er zitterte, wenn der Moment erschien, und schwieg.

O! — Sebastian — sprach Amherine einst zum Geliebten Abends in der Laube: mein Vater wird unsre Herzen nicht trennen, er liebt Dich innig wie Theobul.

Gewiß! erwiederte Sebastian — gewiß mein Leben, er wird unsre Liebe durch frommer Prie-

ster Hände weihen! — Und wie sie nun mit tausend Küssen diese schöne Hoffnung täuschten, der schöne Busen der Umschlungnen höher wallte im Sturme der nie gekannten Leidenschaft, rund um sie alles stiller ward und dunkler, da — ging Luna unter, sie sahen es nicht. Nur Aurora weckte sie erst in's kalte Leben und erschrocken flohen sie aus der Laube.

Aber droben auf dem Söller des Pallastes hatte der Vater das Morgenroth begrüßet und die Fliehenden gesehen.

Wie der Donner aus heiterem Himmel, so schlug der Anblick dieses Zeugen ihrer Schuld in ihr Bewüßtseyn, und sie harreten ängstlich der Stunde der Entscheidung. — Diese schlug bald.

Noch am selben Morgen waren die Großen des Reichs um den Thron versammelt und Sebastian vor sie gestellet.

Du weißt — sprach der König ernst zu ihm — was Du verbrochen, und auch diese meine Treuen wissen es. Ich habe Dich freundlich aufgenommen als Gast, Du wohntest unter meinem

Dache, Du aßest aus meiner Schüssel, trankst aus meinem Becher. Sprich selbst, wie hast Du meine Freundschaft in meiner einzigen Tochter vergolten?

Mein edler König! — erwiederte Sebastian — ist Liebe ein Verbrechen, o so straf' Dich selbst, daß Du den Fremdling, den armen Wanderer so geliebt. Ja, ich gesteh' es, ich liebe Deine Tochter, aber ich bin ihrer und Deiner nicht unwürdig. Ich bin auch ein König, wie Du, ich bin Sebastian, König von Portugal, derselbe, von dem ich Dir, als wie von einem Fremden, oft erzählt und Du kennst nun meine Thaten, und was ich gelitten. O, Millionen sehnen sich in meinem Reiche wohl jetzt nach mir und würden mich mit Jubel empfangen, wenn ich zurück zu ihnen kehrte. Deine Amherine wäre eine große, geliebte Königin an meiner Seite dort. Auch weißt Du wohl, wie Dir in ehrfurchtvoller Treue mein Herz und Arm gehört. Denk' an den schrecklichen Kampf, in welchem ich die Riesenschlange, die sich in Deinen Palmenhain verirrte,

todt zu Boden streckte. O, mein König, halte mich nicht unwerth Deines Blutes! Willst Du, daß ich von Dir scheide, kannst Du mich nicht mehr vor Deinem Antlitz sehen, so laß Amherinen mit mir ziehen. Mit ihr — wenn sie den Schmerz, von Dir getrennt zu seyn, kann überleben — will ich durch die Wüste dringen im Schutze Gottes, und nach meinem Portugal. Aber kannst Du vergeben und mag ich in Amhara bei Dir bleiben mit Amherinen; so will ich auf ewig das Vaterland vergessen und wir werden mit Theobul einen Kreis um Dich schließen, durch den kein Unglück und keine Sorge dringen soll.

O, theurer Vater! rief Amherine und stürzte zu den Füßen des Greises: wir haben uns gefürchtet, aber verschwiegen haben wir Dir unsere Liebe nicht. Du sahst ja, wie ich in Sebastian lebte, wie mein Auge trunken an seinem Munde hing, wenn er erzählte, Du hast ja selbst oft unsere Spiele geleitet, dies gab uns zu unserer Liebe Muth und heut' noch hätt' ich ja dem herzlieben Vater alles offenbart. Darum verzeih' uns,

lieber Vater! — O, Bruder Theobul, bitte für Deine arme Schwester und für Sebastian!

Ihr mögt richten — sprach El Malek zu den Großen und schwieg, und Theobul stand ernst, den Blick zur Erde gesenkt.

Es ziemt uns nicht — erwiederten die Edlen — zu verdammen, wenn der Herr begnadiget; und daß Ihr Gnade für Recht ergehen lasset, diese Hoffnung und Bitte nur erlaubt uns.

Mein theurer Vater! — flehte Theobul — er ist mein Freund und sie ist meine Schwester.

O glaubt doch nicht, meine lieben Freunde — antwortete der König — daß ich hier verdammen wollen! Der Fremdling, der mit mir aus einer Schüssel essen, mit mir aus einem Becher trinken durfte, hat gefehlt, daß er nicht offen vor mir hingetreten, seine Liebe mir gestanden und mich gebeten, wie sich's geziemt, um die Hand meiner Tochter. — Daß er mir nicht inniger vertrauet, mir, seinem väterlichen Freunde, daß Du mein Kind, das Geheimniß Deines Herzens nicht in das Herz Deines Vaters hast ver-

senkt mit zarter Liebe, das ist mein Kummer. Aber bald wird der Greis das wunde Herz in's Grab zur Ruhe niederlegen und kurz nur wird sein Kummer seyn; doch auch bis dahin soll dieser Schmerz nicht das Glück geliebter Menschen stören. Bist Du auch ein Fremdling in Amhara, mein Sebastian, so hat doch Dein Herz und Deine Treue Dir das Bürgerrecht erworben. Würdig bist Du — wenn Du auch nie König warst, meiner Freundschaft.

Der König billigt, der Vater segnet Eure Liebe, und dort der fromme Priester verbinde Euer Leben, wie Eure Herzen längst verbunden waren!

O du treuer, herzgeliebter Vater! riefen die Kinder küssend und dankend zu den Füßen und im Arme des edlen Greises! — Heil und Segen dem König El Malek und den Neuvermählten! jauchzten die Fürsten und die zum Pallast strömende Menge, und durch ganz Amhara drang schnell, wie der Strahl des Lichts, die frohe Kunde und der unendliche Jubel.

Die Rebe schlingt sich nicht fester an den Ulmenbaum, als nun die Kinder um den theuren Vater sich schlossen, und bald war sein Kummer vergangen in Entzücken, als Enkel um ihn spielten in süßer Unschuld.

Es flossen unvermerkt die Jahre hin. Da legte der müde König das Silberhaupt zur Ruhe nieder und Theobul saß auf dem Thron.

Neun Jahre war nun Sebastian in Amhara. Wie Rosenknospen blühten die holden Kindlein, Sebastian, das älteste, dann Amherine, der schönen Mutter Bild, dann die kleine, goldgelockte Zoe.

O — rief an einem heitern Sommerabende Sebastian, der auf dem Söller des Pallastes sich erging: wie glücklich bin ich doch! — unten im Garten spielten und scherzten mit der Mutter die Kinder unter den Blumen — O, mein Theobul! wie glücklich sind wir Alle! Ach, nur einen Wunsch noch hätt' ich, wär es möglich — die Stillung der unendlichen Sehnsucht nach meinem väterlichen Lehrer Camoens und nach Marco,

meinem Jugendfreund. — Der edle Sänger wird nun wohl längst — in der Seligen Liederkreise wohnen, aber Marco lebt noch, irret umher und sucht den Freund, der ihm entronnen. O, Marco! — ist Dir's möglich, kannst Du die Stimme meiner Liebe hören, komm nach Amhara! O mein trauter Marco, wo bist Du!

Da, fernher im dunklen Schatten der Bäume, die nach dem Schlosse führen, zieht etwas näher. Jetzt erkennt man die Gestalt. Es ist ein Mann im schwarzem Mantel, von seinem Haupte wehen lange, bluthrothe Federn. Er reitet auf einem Dromedar.

Hilf Himmel! ruft Sebastian: wer ist der Reiter dort? — Ha! nein, es täuscht mich nicht, ich seh' es klar — o Himmel, es ist mein Marco! Und mit bebender Eile fliegt er hinab und in langer, seliger Umarmung liegen die Freunde.

Wie sie sich freuten, wie Amherine, wie Theobul, wie die Kinder jauchzten, wer vermag das zu beschreiben! — Der Lebensretter des theuern Gatten und Vaters, der Genosse seiner

Jugendjahre war ja da, und mit ihm Kunde aus Sebastians geliebtem Portugal. Nun folgten Feste und Spiele, nun frohe Inselfahrten, und Sebastian zeigte dem Jugendfreunde seine ganze Seligkeit in Amhara's Paradiese und im Liebesbunde mit seinen Theuern.

Wochen schwanden hin, wie Stunden. Aber sage mir — mein Marco — sprach einst Sebastian: wie war es möglich, wie fandest Du meine Spur, wie drangst Du durch die Wüste?

Die Liebe, wie die treue Freundschaft — erwiederte Marco — ist ein Magnet. Sie zog mich hierher zu Euch, mein königlicher Freund, ich weiß nicht, wie. Könnt Ihr's wohl erklären, wie der Magnet das Eisen zieht? Und durch die Wüste kam ich, so wie Ihr, durch Ungefähr, durch Glück. — Als Ihr vom Schlosse des Mogreby entschwunden waret, versank ich in Trauer und in tiefen Kummer. Rastlos sucht' ich Euch, Jahre lang durchirrte ich die Wüsten und die Breite Afrika's vom Niedergang bis Aufgang, doch vergebens! Niemand gab mir Kunde von

dem Verlornen. Da kehrt' ich zurück nach Portugal.

Nach Portugal? nach meinem Portugal? — fiel ihm Sebastian freudig in die Rede. O erzähle doch nun einmal, laß mich nicht länger bitten, wie geht's in Portugal. Erzähle mir von dem geliebten Lande, von meinen Portugiesen, von meinen Freunden, von Camoens.

O laßt mich schweigen! entgegnete der Fremde. Warlich, was ich Euch sagen müßte, paßt nicht zur Farbe Eures jetzigen Lebens. Laßt mich schweigen — mein edler Herr — und trübt nicht Eure Rosentage durch Wolken aus fernen Landen! Was kümmert Euch Portugal und seine Portugiesen. Sind sie denn noch die Euren? — Habt Ihr sie nicht verlassen? — Neunzehn Jahre sind eine lange Zeit. Da kann viel geschehen, viel sinken in Vergessenheit.

O, Marco! — fiel Sebastian ein — wenn Du mich liebst, foltre meine Sehnsucht nicht länger, und sage mir, wie geht's in Portugal.

Der schlaue Tiger in Madrit — erwiederte der Fremde — hat nun Euer Land verschlungen. Arglistig ließen seine Kreaturen am Tage nach der Schlacht bei Alkassar den Leichnam eines Schweizers, als den Euren, in einer Kiste mit Kalk nach Portugal bringen.* Da liegt er als Sebastian in Belem in der königlichen Gruft. Doch selbst die Inschrift darauf bekundet die Lüge.** Niemand auch in ganz Portugal und Spanien glaubte daran und trauernd schrieen alle Eure treuen Unterthanen nach dem geliebten König. Da erschienen nach einander drei Betrüger, die Eurer Völker Liebe mit Eurem Namen täuschten. Bald ging der schwache Heinrich, der nach Euch König ward, zur Ruhe, und nun stürzte Alba mit seinen Schaaren auf das verwais'te Land. Mas-

* Tennevrii Veritas vindicata adversus I. Iac. Chifletii Vindicias hispanicas etc. Part I. Cap. VIII. art. V. p. 64.

** Hoc jacet in tumulo, si fama est vera Sebastianus. Joh. Wind Beschreibung der Reise Carl Stuarts nach Mequinez, in F. C. Webers Uebersetzung. Hannover 1726. p. 41.

karenhes, Sousa und Saa, durch Philipps Gold erkauft, verriethen Euch treulos und erklärten zu Castromarino den Spanier für den Herrn des Landes.* Eure Treuen fochten wie Löwen in der Schlacht bei Alkantara — doch vergebens! und die Niederträchtigkeit des Reichstags von Tomar setzte dem edlen Oheim zu Madrit die Krone Portugals auf's schuldbeladene Haupt.** Blut floß in Strömen, heimlich in den Kerkern wüthete das Gift, der stille Dolch, doch die Stimme des Landes schrie ununterdrückt nach Euch.

O, weh mir! — jammerte der König — wär' ich bei Euch gewesen, Ihr meine Treuen!

Ihr wolltet ja nicht — erwiederte der Ritter: hab' ich Euch nicht flehendlich gebeten, das arme Land nicht zu verlassen, zurückzukehren und Eure Königspflichten zu erfüllen? Aber Ihr wolltet Buße thun! — Nun freilich solche Buße, wie

---

* Gebauers Portug. Gesch. Absch. III. S. 251.
** Ebendaselbst S. 237.

Ihr hier thut, ist nicht bitter. Ich verdenk's Euch nicht. Die wählt' ich selber, und Ihr habt Recht, Euch hier in süßem Müßiggang und Wollust zu vergraben. Was kümmern Euch die, die da weinen. Mit denen, die da lachen, muß man's halten — das ist auch meine Philosophie.

O, Marco! — rief schmerzlich Sebastian — welche Dornen drückst Du in meine Seele! Soll mir denn nicht mein einsames Leben auf Gottes Sinai im Himmel zum Segen angeschrieben seyn?

Das Leben der faulen Mönche? — lachte Marco — um das bekümmert sich der Himmel wahrlich nicht. Und die zehn Jahre, die Ihr Euch dort vergrubt, sie sind verloren. Das Blut, das für Euch floß in Portugal — zwar habt Ihr's auf der Seele, aber war es doch nur Unterthanenblut.

Halt ein, Verräther! — rief Sebastian. Du willst mich morden mit der giftigen Zunge! Hast Du nicht selber einst meine Portugiesen Brut genannt? Warum vertheidigst Du nun so grausam ihre Sache?

Mein König und mein Freund — erwiederte sanft der Ritter — bedenkt es selbst. Habt Ihr nicht Eure Portugiesen wie schnöde Brut behandelt? Bedenkt, ob ich's gebilligt habe. Nicht morden will ich Euch! Noch einmal, noch tausendmal geb' ich willig für Euch das Leben — Ihr wißt, daß ich's vermag. Aber noch rufen Eure Portugiesen.

Wie? — o Himmel! jammerte der König — noch riefen sie? noch? — Ist's möglich?

Ja — sprach Marco, es ist wirklich! Darum hin nach Portugal, rächet das Blut, das für Euch geflossen, seyd König und Vater Eures Volks!

Und ich sollte — seufzte Sebastian — ich sollte Dich verlassen, mein Amhara, Dich, meinen königlichen Freund, Dich, mein Leben, meine holde Gattin! Euch meine armen Kindlein?

Wer spricht denn von verlassen? erwiederte Marco — Wenn Ihr Euer Recht errungen, wenn Ihr wieder auf dem Throne der Väter sitzet, ein großer, edler König, dann kehren wir zurück

nach Amhara durch Mosambik, das Nachbarland, mit würdiger Begleitung und holen des Königs Gattin und die holden Kindlein. Was könnt Ihr den Theuren hier wohl geben zum Erbe? Ist's Eurer würdig, hier das Gnadenbrot zu speisen? Und habt Ihr nicht auch nur gelernt, wie man die Völker glücklich macht? — O! — mein König — schaut in die Zukunft. Wie herrlich blüht der lusitanische Garten in treuer Pflege seines Sebastians! — Wo sind die Hyänen, die unter dem Schilde der Religion sonst reiche Beute fanden? wo ist die Inquisition? — Wie herrlich glänzt der neue Tag herauf am Tajo und mit ihm der alte Ruhm, die alte Kraft der Ahnen und das alte Glück! Wie schwimmt Amherine in seligem Entzücken! — Es ist ihr Sebastian, der dies schuf, es sind ihre Kinder, die die Frucht der Segensaat genießen, es sind — —

Halt ein! o Marco — rief Sebastian — O hätt' ich Flügel! — Hin nach Portugal. Nach Portugal, nach dem geliebten Portugal!

Zu seinen Füßen lag Amherine, zu seinen Füßen winselten die Kinder. O Gatte! o Vater! bleibe bei uns! Wir sehen Dich ja nicht wieder! Vergebens! Mir blutet das Herz, Ihr Theuren — sprach Sebastian mit Thränen — doch es muß seyn. So wahr mich der Allmächtige begleitet, an den ich glaube, ich kehre zu Euch zurück. Ich bring' Euch in mein freundliches Portugal. Denn ohne Euch mag ich nicht leben!

Du ziehst von uns! — sprach düster Theobul: ich kann Deine Gründe nicht widerlegen. Du scheinst mir Recht zu thun. Allein in meinem Herzen brennt es wie ewige Trennung.

O Gatte, bleibe! schrie Amherine und zerfloß in Thränen. O herzlieber Vater, bleibe! schrieen die Kindlein — es war umsonst. Die Dromedare standen schon bereit. — In starre Ohnmacht hingesunken lag Amherine.

Bei dem Allmächtigen! rief Sebastian zum letzten Male — ich kehre zurück! Bei dem Allmächtigen, ich werde Euer Schutzgeist seyn!

Fort, fort, mein König! trieb Marco. Es weht der kühle Abendwind zur muntern Reise, die Sternlein funkeln! — und die Dromedare mit ihren Reitern zogen von dannen. In stiller Dumpfheit saß der König, still saß Marco, und so ritten sie in schauerlicher Nacht.

Sie kamen nach Alexandrien, der König mit gebrochenem Herzen. Das, was ihm Marco noch unterweges erzählet, wie der edle Camoens ein Jahr nach der Trennung von seinem Sebastian, im Hospitale, klagend um den königlichen Freund, in Elend und Mangel gestorben, wie Philipp in ganz Portugal grimmig walte mit Bosheit und List, seine heimlichen Kundschafter und Kreaturen überall wie Spinnen lauern und in schmachvoller Unterdrückung der edlen Portugiesen Kraft erlahme, das hatte tiefe Dornen in seine Seele geschlagen. Dunkle Ahnung, daß er nie sein Vaterland, nie Amhara, nie seine Freunde, seine Gattin und

Kinder wiedersehen werde, lag drückend auf ihm, wie schwüle Gewitterluft, und wohl schickte er den thränenvollen Blick dahin, wo die Sonne unterging, nach dem geliebten Portugal, und rückwärts in die blaue Ferne, wo Amherine wohnte und die Kindlein, aber — es war zu spät. Unerbittlich trieb ihn sein Schicksal, und nur das Gefühl, daß er auf dem Wege der Pflicht wandle, goß ihm Trost in's wunde Herz und stärkte männlich seine Brust. Ob ich auch — rief er — euch nimmer wiedersähe, ihr, meine Lieben, ob ich auch nimmer wieder meine heimischen Fluren grüßte, dennoch will ich kämpfen und ringen mit ritterlichem Muthe. Nur siegen oder ruhmvoll untergehen mag Sebastian.

Auf stillen Meereswogen schifften sie nach Venedig.

Sey mir gesegnet, du Europäische Erde! so grüßte der König, als sie an's Ufer stiegen, die St. Marcus Stadt.*

---

* 1598.

Bald lief die Kunde von seiner Ankunft durch das Land und alle Portugiesen in Venedig, nah' und und fern, eilten mit Freudenthränen den geliebten König zu empfangen, den Langersehnten, den Wiedergefundenen. Ein Schiff ihm in Livorno zur weitern Reise zu bereiten und selbst in Portugal die Ankunft des Königs zu verkünden, und die Treuen unter seine Fahnen zu sammeln, ward Marco vorausgeschickt. Der Wonne, des Jubels in Venedig war kein Ende.

Da kroch aus ihrer Höhle die spanische Tarantel — der Gesandte Philipps — und als Gefangener ward Sebastian dem fürchterlichsten Tribunale überliefert, das im Dunkeln richtete und nur mit Blute schrieb — dem Inquisitoren-Gerichte der Zehner.*

Wer seyd Ihr? fragten die Furchtbaren den König: seyd Ihr nicht auch nur ein Betrüger,

* Amelot de la Houssaye. Histoire du Gouvernement de Venise Tom l. p. 133. Gebauers Portugisische Gesch. Absch. IV. S. 30.

wie vor Euch Manche schon in Portugal? Was blaset Ihr von neuem des Aufruhrs Flamme über des König Philipps Lande? Gesteht, eh' Ihr unter die Bleidächer kommt. Hier gilt keine Lüge, kein Winkelzug. Wir ergründen die Meerestiefe der geheimnißvollsten Bosheit und gewiß und streng ist unser Recht.

O — antwortete Sebastian gelassen — Euch fürcht' ich nicht und gern verzeih' ich den Freunden eine Sprache, deren sie sich selber werden schämen. Ich bin Sebastian, König von Portugal! — Seht nach in Euren Archiven, da werdet Ihr die Briefe finden, die ich an Euch zur Zeit des Türkenkrieges geschrieben, und wie ich darin mich freundlich erboten, Euch zu helfen.* Lebt Geronimo Falieri noch, Franzesco Baduero und Guiseppe Grimaldi? Laßt sie kommen, sie kennen mich.

In strenger Untersuchung saßen nun die Richter. Die Briefe wurden aufgefunden, wie

* Mauroceni Histor. Venet. libr. XV.

der König sie beschrieben, und die edlen Venediger und alle Portugiesen erkannten ihn. Das war ja die Narbe Sebastians am rechten Auge, das sein Maal am linken Fuße, das seine ganze königliche Gestalt, wie sie sie einst vor mehr als zwanzig Jahren in Lissabon gesehen.

Nun ward die Sprache der ernsten Richter Wohllaut der Achtung, kein Canal Orfano* drohete mehr. Kein Kerker schloß die Riegel hinter Sebastian. In einem stattlichen Pallaste gab man ihm die würdige Wohnung. Die treuen Portugiesen jauchzten, und die Wolken theilten sich an seinem Himmel. —

O! — rief er mit Thränen sanfter Freude — ich sehe Dich wieder, mein Portugal! Es ist gewiß, ich sehe dich wieder, mein Amhara, dich meinen Theobul, dich meine holde Gattin, Euch, meine Kindlein! Die Nacht vergeht, die mich um-

---

* Der Canal, in welchem die Schlachtopfer der Staatsinquisition zu Venedig bei Nacht ersäuft wurden.

fangen hielt, und freundlich glänzt mein Morgenroth!

Da läutete die Glocke von Aragonien.

Was ist das? rief der König Philipp erschrocken, und fuhr empor vom Schmerzenlager im Eskuriale! — Was schreit die Todeneule von Velilla? Verkündest du dumpfer, schauerlicher Ton des Reiches Unglück oder läutest du mir zum Gerichte? — Was schreitet dort durch die Mitternacht im öden Saale? Soll Todesfurcht den großen Philipp nun ergreifen, der sich nie gefürchtet? — Schleiche nicht vorbei, Du tückisch lächelndes Gespenst, und steh' mir Rede! — Was ist geschehen?

Da flistert's leise, wie dürres Laub um Gräber raschelt: Veronnen ist der Sand von Deinem Leben! In Venedig triumphirt Sebastian, er ist erkannt als König. Alles strömt ihm mit Jubel zu. Die Republick wird ihn nach Portugal geleiten. Da wird er kommen und Rechnung fordern von dem edlen Oheim. Schon gährt das

Land. Verrath von allen Seiten bricht herein und Deine Schaaren wanken.

Und — wenn sie alle wanken! — rief der König — fallen werden sie nicht. Noch leb' ich, und steh' unerschütterlich auf Spanischem Boden, ein ungebeugter Stamm.

Es ist vorbei! haucht's wieder wie Leichenruf — es ist vorbei!

Du warst der starke Löwe, Du bist's nicht mehr! Des Alters Wurm benagt die Eiche an ihrer Wurzel. Der Portugiese kommt und Du wirst fallen, verächtlich in den Staub wird Philipp sinken!

Und hättest Du mich — rief der König — auch betrogen um meine Seligkeit, die ich, Verruchter, Dir geopfert in thörigen Vertrauen, und dürftest Du auch in die Hefen des Lebens mir den bittern Wermuth mischen; dennoch will ich kämpfen mit Dir um meinen Nachruhm und kalt und ruhig des Todes Becher trinken. Sebastian wird fallen, nicht Philipp! Weiche

von mir, ich verlache Deine Hülfe, wie Deine Bosheit!

Nun wohl, auf Wiedersehen, Herr König! lacht' er höhnisch, und in der Nacht verlor sich der schwarze, fliegende Mantel und die Glut der rothen Federn.

Am frühen Morgen schrieben emsig die Räthe und die Boten flogen nach Italien.

Aber Philipp stand nicht mehr vom Lager auf — es war sein Todeslager und mit allen Schrecken nahete das Grab. Geschwüre brachen überall aus seinem Leibe, eckelhaft Gewürm kroch daraus hervor.* Viele Wochen lag der König im Sterben. Fromme Mönche schrieen, die Glocken wimmerten von den Thürmen — nichts half! Heilige Prozessionen gingen mit dem Hochwürdigen. — Was Andacht und Gebet, was Menschenkunst und Gold vermag, war hier vergeblich. — Gelassen lag Philipp im ungeheuern Schmerze. Keine Klage, kein Wort der Reue kam aus sei-

* Phtiriasis.

nem Munde. Wie er im Leben war, stolz und hart, so war er auch im Tode. Still und forschend schritt der schwarze Mantel durch die öden Gänge. Ein süßlich ekler Dunst umzog in schwüler Hitze die Gegend. Da — endlich, als in trüber, langer Nacht der Hahn den Morgen rief — verschied der König.*

Ueber Venedig wankte nun die Woge der Entscheidung. In einer Schale lag Recht und Wahrheit und Ohnmacht, in der andern die Gewalt.

Das Schreien der Portugiesen verlor sich im dumpfen Donner, der fernher von Spanien rollte. Aber ruhmvoll gingen die Zehner aus dem schweren Kampfe. Drei lange Jahre währte die Untersuchung. Wohl hoffte Sebastian, daß Marco frohe Kunde und schnelle Hülfe bringen sollte; — Marco kam nicht, und in der Stille einsamer

* Am 13ten September 1598.

Betrachtungen erschien ihm Manches zweifelhaft und seltsam an diesem Freunde, was dieser sonst mit glatten Worten übertünchet. War es nicht dieser Marco — sprach er zu sich selbst — der von Madrit nach Portugal kam? der heimlich zu den Jesuiten schlich? der meinen edlen Camoens hassete? der mich zum ungerechten Kampfe gegen die Mauren trieb? der mich in's Schloß des Mongreby brachte? der mich aus Amhara, aus den Armen der Ruhe, der Freundschaft und der Liebe riß? War er es nicht, der meine Portugiesen-Brut genannt, der wunderbarlich, als ich ihn rief, durch die Wüste drang? und der mich nun verläßt? — O, Marco! wenn du es redlich mit mir meinst, komm mit froher Kunde und mit schneller Hülfe!

Aber der König rief vergebens! Kein Marco kam und keine Nachricht, was er wirke in Portugal.

Da endlich waren drei lange Jahre hingeschlichen. Frei war der König und die Nachwelt preiset den edlen Muth der Zehner, die mit Kö-

nigblute den Baum der spanischen Freundschaft nicht düngen mochten.*

Nach Livorno stand nun Sebastians Sinn. Da lagen Schiffe segelfertig, die ihn bald nach Portugal bringen konnten. Aber rings um lauerten Verräther und schlichen Kundschafter, die mit gierigem Blicke nach der Beute spåheten. Was half ihm seine Vorsicht und die Verkleidung als Dominikaner gegen diese List? — Er ward entdeckt und vor den Großherzog Ferdinand II. gebracht, der — ein Freund des Unterdrückers — ihn in Fesseln nach Neapel schickte.

Hier herrschte Philipps Vicekönig, Don Rodrigo von Castro, Graf von Lemos.

Wer seyd Ihr? frug der Stolze. — Bedeckt Euch, Graf! antwortete der König. Ich bin Sebastian, König von Portugal.

Wie? — bedeckt Euch! rief der Spanier erstaunt. Wer giebt Euch das Recht in dieser Art zu mir zu reden?

---

* P. Bourgeant Memoires chronolog. pour servir à l'histoire univers. etc. Tom I. pag. 13.

Dies Recht — erwiederte Sebastian — kommt mir als König zu und ist mit mir geboren. Ihr wißt es, Ihr seyd Grand von Spanien und habt das Recht bedeckten Hauptes mit mir zu sprechen, so wie ich's habe, dies zu verstatten. Ich schein' Euch fremd geworden zu seyn, mein edler Graf, und freilich sind's über zwanzig Jahre, daß wir uns nicht gesehen. Aber erinnert Ihr Euch noch, daß König Philipp Euch zweimal als Gesandten nach Lissabon zu mir geschickt? Habt Ihr das Schwert noch, das ich Euch zum Zeichen meiner Gnade damals verehrt?

Das Schwert? — entgegnete der Vicekönig. — Ich habe ein Schwert, das mir einst König Sebastian geschenkt — und damit ging er aus dem Zimmer.

Bald kam er zurück mit einem ganzen Bunde Schwerter. Könnt Ihr nun das mir zeigen, das mir Sebastian geschenkt? — war seine Frage. Seht, hier ist's, erwiederte der König und Graf Lemos stand betroffen. Wo ist denn Eure edle Gemahlin, fuhr Sebastian fort: hat sie den

Ring noch, den ich ihr in Belem zum Zeichen meiner hohen Achtung an den Finger steckte? O, vergönnet mir doch Herr Graf, daß Eure Gemahlin mir selbst dies Kleinad zeige.

Es kann geschehen — sprach der Graf — und seine Gemahlin trat in den Saal. Sie trug den Ring am Finger.

Habt Ihr nie — meine edle Gräfin — frug Sebastian, an diesem Ringe irgend etwas Geheimes und Wunderbares bemerkt? Ich wüßte nicht — antwortete die Dame. Nun wohl, so seht! — entgegnete der König — wenn ich hier an der verborgenen Feder drücke, wird der Stein sich öffnen und Euch den Namen eines Freundes zeigen. Er schob die Feder, der Stein wich und auf dem Boden stand: Sebastian.*

Bei Gott! Ihr seyd — fuhr erstaunt der Vicekönig auf, und unterbrach sich selbst erschrocken.

* L'Espion turc. lett 97. p. 282. de la Clede Tom V. p. 593. wo jedoch fälschlich die Herzogin von Medina Sidonia genannt wird

Ja, Graf! bedeutete der König: ich bin's, bin wirklich Sebastian! Erkennt Ihr mich nun?

Laßt meine Lippen schweigen, erwiederte Don Lemos: wenn mein Herz auch spricht. Was hülf' Euch mein Erkennen, wenn Ihr meinem König und Herrn ein Fremder seyd! — Wunderbar! Der König Sebastian, der mich einst in Lissabon geehrt, und Ihr und Cotizone, das scheint alles ein und derselbe.

Wie — rief Sebastian — was sprecht ihr da von Cotizone?

Das war — antwortete Graf Lemos — ein Mensch, der hier vor einigen Monaten vielen Unfug trieb, ein Calabrier, Euch gleich an Wesen und Gestalt. Auch er behauptete, er sey Sebastian, König von Portugal. Doch der Betrug ward entdeckt, der Abentheurer durch das Consiglio collaterale zu den Galeeren verdammt und rückwärts auf einem Esel durch die Stadt geführt. Ihm schien dies alles ganz gleich zu seyn. Mit tollen Possen ergötzte er auf seinem schnöden Zuge die Lumpenhunde von Neapel, daß das Lachen

durch alle Straßen wie Donnergebrüll sich wälzte, und als man ihn zur Galeere bringen wollte, war er verschwunden.

O — Marco — rief der König: nun sinken die nebelvollen Hüllen. Nun erscheinst du mir als ein schadenfrohes Gespenst, das mich um meines Lebens Seligkeiten schändlich betrogen hat und wohl noch Schlimmeres im Sinne führt. Der Freundschaft öffnete ich das arglose Herz voll Liebe und hegte die Schlange, die mich zum Tode verwundet. Mich und meine heilige Sache hast Du zum Possenspiele herabgewürdiget, den Samen des Argwohns und des Zweifels gegen die Wahrheit ausgestreuet, daß ich nicht siegen kann und untergehen muß im ungleichen Kampfe, und daß mir selbst nach dem Untergange noch der Nachruf bleibt: auch er war ein Betrüger! — Graf Lemos, tadelt nicht die feuchten Tropfen, die der ungeheure Schmerz mir in die Augen treibt. O, Ihr kennet noch nicht alles, was ich verloren! —

Hoffet auf Gott! — sprach der Graf — ist Eure Sache gerecht, dann wird Euch der Sieg

nicht fehlen. Doch wär' auch ein schuldloser Untergang über Euch im Rathe des Himmels beschlossen, so werdet Ihr — seyd Ihr der Rechte — ruhmvoll und edel zu fallen wissen. Was meine Pflicht mir gebeut, kann ich nicht lassen. Ihr seyd ein Gast in meinem Hause, bis ich weitere Befehle von Madrid erhalte.

Und bald trafen diese ein.

Auf dem Throne des abgeschiedenen Vaters saß Philipp der Dritte. Die Saat des Bösen, die jener ausgestreuet, ließ dieser wachsen, und sie wucherte üppig empor zu Fluch und Unglück. Nur vollenden durfte dieser, was jener angefangen, und die Priester in Madrid bewiesen ihm sonnenklar, daß, wenn hier etwas ungerecht sey, der Vater es verschuldet, dessen Leiche darum nicht härter im Eskuriale liege und dessen Seele ohnedem, als Königseele, der die heilige Inquisition viel zu verdanken, schnell genug dem Fegefeuer entrinnen werde. Ueberdem — sey nicht dieser Sebastian ein verruchter Ketzer? Habe er nicht den Zehnern in Venedig das heilige Crucifix von

Golde schändlich mit Verachtung zurückgeschickt, weil man am Haupte des Christ die Dornenkrone vergessen.* Habe er nicht mit einem Zauberer sich verbunden und die Stigmata des Satans an seinem Leibe? Und wenn er wirklich wäre, was er seyn wolle, sey er nicht ein feiger Flüchtling, der sein Land verlassen? Sey die Krone von Portugal nicht Philipps rechtmäßiges Erbtheil, nicht ihm bestätiget durch den Sieg der Waffen und durch den freien Reichstagschluß von Tomar? Darum möge man ohne Scheu und Zaudern gegen den Aufrührer und Ketzer strenges Gericht verhängen, aber vorher ihn bewegen durch Ermahnungen und durch Gründe und die sanften Mittel der heiligen Inquisition auch zu bekennen, daß er ein Betrüger sey und Ketzer.

Der Vicekönig von Neapel erhielt nun den Befehl: Sebastian zu Schiffe nach Spanien zu schicken.

Das ist der Weg zum Tode! — rief der Kö-

* Amelot de la Hussaye Hist. du Gouvernement de Venise. Tom I. 183. seq.

nig. Das Raubthier läßt aus den Klauen die Beute nur mit seinem Leben. Ich bin verloren, das ist nun klar, doch will ich würdig fallen, wie Graf Lemos sagte.

Und über's Meer trug ihn das Schiff nach der Veste von St. Lucar.*

Hier harreten seiner schon die Richter und die Priester der heiligen Inquisition. In stiller Nacht saßen sie dumpf und schauerlich wie Geister um das bleiche Crucifix der schwarz behangenen Tafel. Die Kerzen gossen unheimlichen Schimmer durch das Gewölbe und das Gericht begann.

Ihr zittert nicht? — rief man dem Könige zu. Ihr wagt es die frechen Augen zu dem Gekreuzigten zu heben und kühnen Blickes vor uns zu treten, als hättet Ihr wohl Recht?

Ich zittre nicht — erwiederte Sebastian — ich hebe frei die Augen zu Euch empor. Was wollt Ihr von mir? — Ihr seyd nicht meine Richter! Wer seyd Ihr? — redet? —

---

* Gebauers Portugisische Gesch. Absch IV. S. 39.

Uns ziemt die Frage — herrschten sie — nicht Euch! Wer seyd Ihr?

Ich — war die Antwort — bin Sebastian, König von Portugal. — Ihr! riefen sie: Ihr wäret der König, der zwanzig Jahre schon in der Gruft von Belem modert? Womit könnt Ihr's bekunden?

Ich brauche Euch Rede nicht zu stehen, erwiederte der König — aber fragt meine Portugiesen, fragt die Zehner in Venedig, fragt den Vicekönig von Neapel, fragt Eure Augen, ob ich's sey. Doch wozu die unnütze Form? Ich weiß es und Ihr wißt es auch, daß nichts mich aus des Tigers Klauen retten kann. Sprecht das Urtheil, ich war längst zum Tode bereitet. Doch fürchtet meiner Portugiesen Rache! Bedenkt es, Ströme Blutes werden fließen zur Sühne des Opfers, das Ihr schlachtet. Und siegt das Recht — was wird dann Euer Schicksal seyn, was das Schicksal der Mörder eines freien Königs? — Meine Krone ward mir von Gott gegeben. Menschen können sie mir nicht nehmen. Ich selbst

entschlug mich ihrer viele Jahre zur Büßung meiner Schuld. Aber das Schreien meines gedrückten Volkes drang zu mir, die Pflicht gebot und ich eilte zurück zu dem verlassenen Throne. Habt Ihr ein Recht und Euer König, meines Oheims Sohn, mich daran zu hindern? Ist die Gewalt der Waffen und die Schändlichkeit von Tomar ein Grund mich zu morden? — Laßt — wenn Ihr kalt wie Marmor seyd, zur kalten Seele Eure Ueberzeugung sprechen. — Denn wenn Euch auch ein Herz im Busen schlüge und menschlich Blut in Euren Adern flösse; Ihr könntet mir nicht helfen, Ihr seyd gedungene Knechte. Aber laßt mich denn sterben, wie es einem König ziemt.

Eure Gründe — entgegnete der Inquisitor — sind wie Spreu. Der leise Wind verweht sie und zum Verrath an unserm König und Herrn uns zu verleiten, seyd Ihr zu schwach. Doch allerdings mag Rettung Euch zu Theil werden. Der König ist gnädig und wird Euch das Leben schenken. In einem frommen Kloster werdet Ihr — seyd Ihr ein frommer Christ — den schnöden

Irrthum und den Wahnsinn Eurer Thaten tilgen in heiligen Betrachtungen, fern von Mangel und Sorgen um den irrdischen Leib, zu mancher Ehrenstufe der Kirche steigen und spät in Frieden Euern Lauf beschließen, wenn Ihr bekennet vor Gott und Menschen, daß Euch des Verführers List geblendet und verleitet zu argem Truge und daß Ihr folglich der nicht seyd, für den Ihr Euch gegeben.

Wie — rief der König — Ihr könnt mir zur eigenen Schändung rathen? Ich soll bekennen, was Lüge wär? Ich soll bekunden, ich sey nicht Sebastian, König von Portugal? — Und wozu? — Um ein elendes Leben zu fristen, um mich zu mästen im Kloster unter Müßiggang und Faulheit? O, warlich! solch' ein Leben wär' einer solchen Schändung würdig! — Aber haltet mich nicht für so thörig, daß ich Euren Worten trauen und glauben könnte, wenn ich widerrufen, würde mir zu Theile die Verheißung; o, Ihr Listigen, Ihr Schlangen, ich durchschaue Eure Ränke. Ihr wollt mich verleiten, in Hoffnung

ungewisser Gnade, die ich verachte, mich selber des Truges schuldig zu bekennen, und wenn ich's gethan, mich dennoch morden und dann auch mit dem Scheine des Rechts. — So wollt Ihr listig mit dem Leibe die Seele verderben und mein Gedächtniß nach dem Tode. Ich widerrufe nicht! und kann nicht widerrufen. — Mich trieb das Pflichtgefühl — war es auch falsch verstanden, im unschuldigen Herzen — nach Afrika zum Kampfe gegen Brüder, Gefühl der Pflicht trieb mich zum Klausnerleben auf dem heiligen Berge, Gefühl der Pflicht aus meines Weibes Armen und von meinen Kindern. Laßt es dahin gestellt seyn, ob frühere Ueberzeugung die Rechte war, dies zu entscheiden kommt Euch nicht zu — die Letzte bleibt's gewiß, und dies Gefühl der Pflicht erhebt mich über mein grausames Schicksal und wird mich stärken unter Martern und im Tode. Sebastian wird mit keiner Lüge scheiden und ruhmvoll sinken unter Mörderhand.

Auch seyd Ihr — sprach der Inquisitor — ja ein Ketzer und glaubt nicht an den Gekreuzigten,

steht im Bunde mit dem Satan und tragt sein Zeichen an Eurem Leibe.

O — schweigt mir doch — entgegnete der König: von Eurem Ketzerthum! Ich bin ein Christ und glaub' an den, der lebt und ewig leben wird. Mein Gott aber ist Liebe und Versöhnung, der Eure predigt Raub und Mord. Und Ihr seyd mit dem Bösen im Bunde, nicht ich, ich habe nichts mit ihm zu schaffen! — Sein Zeichen trüg' ich an meinem Leibe? — O, Ihr armen Menschen! Es ist das Zeichen des Allmächtigen. Mein frommer Camoens gab mit seinem Segen mir's zum Abschied auf die Reise. Ihr Bedauernswürdigen! Ihr wißt es freilich nicht, welch' ei e Kraft den Sänger weihet. Die Lilie breitet weit um sich den süßen Duft und nichts Unreines mag ihr nahen: so der Dichter, den des Höchsten Weihe heiliget. In seinen Kreis dringt nichts Gemeines und nichts Schlechtes, und wen er mit in seine Nähe zieht, der wird, wie er, durchdrungen von dem Hauche der Gottheit. Euch freilich ist auch Camoens ein Ketzer,

trotz dem Mausoläum, das ihm funfzehn Jahre nach seinem Tode das christlich dankbare Vaterland errichtet, das ihn im Elend sterben ließ; aber er wird leben, wenn Ihr längst vergessen seyd, und sein Himmel, in dem er mit Petrarka, mit Homer und Dante wandelt, ist nicht Euer Himmel, vor dem mir eckelt. Ihr Thoren! — wie könnt ihr glauben, daß ich nicht gern Eure höchste Seligkeit vertausche mit der geringsten bei Camoens, bei allen reinen Seelen, bei meiner treuen Gattin und bei meinen lieben Kindern!

Wir hören's — riefen alle — was bedarf es weitern Zeugnisses. Ihr seyd ein Unchrist, ein Gotteslaugner! — Jetzt gleich bekennet! widerrufet und bittet um Erbarmen, sonst soll morgen die Folter Eures Herzens Härte brechen.

Erst morgen? — antwortete Sebastian gelassen. Warum nicht heute? Morgen denk' ich so wie jetzt, und jede Stunde, die ich in dieser Mördergrube noch leben soll, ist mir ein Gräuel.

Ich bin bereit zum ehrenvollen Tode, zum Uebergange in das bessere Land.

Führt ihn zurück — geboten die Richter — in seinen Kerker, und Ihr Ketzer und Betrüger, bedenkt bis morgen die Rettung Eurer Seele.

Der Morgen kam und ging. Es zog die finstere Nacht herauf und mit Ihr die Schrecken des fürchterlichen Blutgerichtes.

Da saßen sie wieder, die Unmenschlichen, rund um das bleiche Gottesbild der Liebe. Im Hintergrunde standen Henker mit dem Marterzeuge. Wollt Ihr nun bekennen? — riefen die Richter dem Gefangenen zu — Seht dort die Henker, sie harren auf Euch mit der Folter, sagt an, wer seyd Ihr?

Ihr wißt es, wer ich bin — antwortete der König kalt — Ich bin Sebastian, König von Portugal!

Nun fielen über ihn die Henker, wie gierige Hunde und spannten ihn auf die Folderbank. Kein Schrei, kein Schmerzenlaut kam aus der Heldenbrust, nur leises Stöhnen bei der uner-

meßlichen Qual. — Da stand der Wundarzt ihm zur Seite und forschte nach dem Pulse.

O wähnet nicht, Ihr Herzen mit dem Menschengefühle, daß er aus Mitleid und Erbarmen an seiner Seite stand!

Wenn die grimmige Qual den Schlag des Herzens hemmte und den nahen Tod verkündete, dann winkte der Wundarzt und die Folter ward unterbrochen. Dann stärkten kräftige Essenzen den Leidenden, und wieder scholl die Frage: Bekennt, wer seyd Ihr? und wieder stöhnte die Antwort: Ihr wißt es, Ihr Mörder! und wieder rasete die Folter. So trieben sie es bis zur gänzlichen Erschöpfung der Lebenskräfte, da ward der Leidende auf's Schmerzenlager gebracht.

Und wieder kam der Morgen und wieder die blutige Nacht mit ihren Gräueln.

Wer seyd Ihr? — donnerte der Inquisitor.

Ich bin — antwortete der König — Gott wird es richten! — ich bin Sebastian, König von Portugal.

Da schleppten ihn die Henker wieder zur Folter und spannten ihn und rissen ihn. Blut bedeckte den edlen Leib und banges Stöhnen hob die Brust.

Horch, — welch' Getümmel naht sich! Welch' ein Lärmen, welch' ein verworrenes Schreien, welch' ein Geklirr von Schwertern! — Sind diese Gräuel zum Himmel gedrungen? naht Rettung sich dem erhabenen Opfer?

Sie nahet! — Sie ist da!

Gesprengt stürzen die Thüren des Kerkers, die Richter, die Henker entfliehen mit Entsetzen und herein dringt — Marco mit einer Schaar Gewappneter.

O, geliebter König, schrieen Alle: o wohl uns! noch ist es nicht zu spät. Noch können wir Dich retten.

Du bist es, Marco? — seufzte der König: Du kommst mich zu retten? — Ach, wohl ist's zu spät. Der Tod zuckt schon in meinen Nerven. Wer sind die, die Dir folgen?

Es sind — erwiederte Marco — treue Portugiesen. Viele Tausend ziehen die Berge jetzt herab zu Eurer Rettung. Doch fern sind sie noch. Erst in drei Tagen sind sie hier. Wir eilten schnell voraus durch Tag und Nacht und schlugen die Wachen in die Flucht. Aber wir sind zu schwach. Schon naht der Feinde Schwarm, wir müssen fliehen! doch in drei Tagen kommen Eure Retter. Bis dahin — edler Herr und König — Verstellung und Widerruf, sonst kommt die Liebe der treuen Portugiesen doch umsonst und Eure Henker morden Euch.

Was soll ich thun? — entgegnete der König. Ihr müßt bekennen — sprach der Ritter: daß Ihr nicht Sebastian, König von Portugal seyd, und müßt um Gnade bitten, das wird den Prozeß verzögern und Euch retten.

Und Du könntest glauben — fragte der König: daß sie nach dem schaudervollen Widerrufe mich auch nur eine Stunde leben ließen? Und Du kannst glauben, daß mit dieser Lüge Sebastian die Welt verlassen könne? Wo warst Du

denn drei Jahre lang? Was thatest Du in Neapel? — Nein, Marco, Du bist nicht mein Freund! Ich kenne Dich, Du bist mein Unglück. Deine Rettung ist Trug. Es nahen keine Heere meiner Portugiesen! Wär's ihnen möglich, sie hätten mich nicht warten lassen, deine Hülfe ist Spiegelfechterei der Hölle.

Der Hölle? — lachte Marco höhnisch. Ei seit wann seid Ihr denn so klug geworden? Laßt es seyn, was es wolle, ich rette Euch. — Auch habt Ihr, wie man sagt, an Eurem Leibe ein thörig Zeichen, das auch der heiligen Inquisition ein Anstoß ist. Gebt mir die Macht, schnell verwisch ich dieses Zeichen und dann vermag ich es, Euch ungesehn durch Eurer Feinde Mitte nach Eurem lieben Portugal zu bringen. Gebt mir die Macht.

Wie? — Verruchter! — rief der König — an des Allmächtigeu Zeichen wolltest Du Dich wagen? Du bist ein Teufel, nun ist mir's klar. Verlaß mich auf der Stelle, ich theile nichts

mit Dir. Mit dem Allmächtigen hab' ich gelebt, in seine Hände will ich fallen.

Ei seht doch da den Tugendhelden! — rief der Schwarze: Bedenk, Dein ewig Heil ist längst verwirkt. Du hast in Strömen unschuldig Blut vergossen im ungerechten Kampfe.

Ich wähnt' es nicht und wußt' es nicht. Und die es wußten, die Priester, leiteten mein argwohnloses Herz und meinen frommen Glauben. Ich hielt für Pflicht, was Unrecht war und Gräuel, und habe schwer gesündiget. Gott wird vergeben und meine Thaten büß' ich durch den Tod.

Du hast Dein Land verlassen, hast es in die Hände blutgieriger Eroberer gegeben.

Ich habe schwer gesündiget. Ich büße durch die unendliche Marter und mit meinem Leben. Gott wird mir gnädig seyn.

Du hast auf lange Zeit Dein edles Volk in Knechtschaft gestürzt und in Verachtung.

O, mein geliebtes Volk wird, wie im Winterschlafe, erstarren; doch ein Phönix wird es

aus der Verachtung steigen. Ich sehe die schattenvollen grünen Zweige des Stammes Braganza! Ewig wird er blühen. Weise Gesetze werden unter seinem Schirme mein Volk zum alten Ruhme führen, und groß und herrlich wird in Europa's Krone der schönste Edelstein, mein Portugal einst glänzen.

Du hast ein liebend Weib, unschuldige Kinder treulos verlassen und siehst sie nimmer wieder.

Ich habe sie nicht treulos verlassen, die Geliebten, ich wähnte fern ihr bleibend Glück zu gründen in dem Glücke meiner Völker. Ach! bittrer als der Tod ist diese Trennung. Doch verloren sind sie nicht für mich. Ich sehe sie wieder in meines Gottes schönem Himmel, im Himmel meines Camoens, und hier will ich, wenn ich geendet habe, ihr Schutzgeist seyn, wie ich versprochen.

Du hast Dich mir verschrieben, im Leben und über's Grab hinaus. Sieh hier die Schrift, Du bist verloren doch, und später Nachwelt wirst Du ein Betrüger bleiben. Drum magst Du Dich

mir gänzlich übergeben, und dann rett' ich Dich und Deine Ehre. Ein großer König sollst Du in Deinem Reiche leben mit Amherinen und Deinen Kindern.

Ich übergab mein Herz dem Lebensretter und dem Freunde, nicht dem Verderber. Hab' ich gefrevelt, so that ich's unbewußt, darum will ich büßen mit meinem Leben und die Seele retten. Im letzten Augenblicke soll mich das Gefühl der Pflicht erheben. Und mein Gedächtniß nach dem Tode? — Du hast die Schuld, wenn dunkle Wolken des Zweifels mein Grab umziehen. Aber ewig wird diese Dämmerung nicht währen. Des Dichters Weihe wird den Griffel der Geschichte leiten, und der Nebel wird verschwinden mit dem neuen, schönen Morgen meines Landes. Nun aber weiche von mir, Du Verfluchter! Im Namen des Allmächtigen — entflieh und laß mich sterben!

Und als der Schwarze und die ihm folgten das Zeichen sahen, dehnte sich der Versucher riesenhaft zur Decke. Das Gesindel wandelte sich grauenvoll in Raben, Drachen und Hunde mit

Menschenköpfen, die grinseten und hüpften und lachten, und mit glühendem Zischen hielt der Riese dem Sterbenden die blutigen Zeilen hin und sprach mit grimmen Hohn: dennoch bist Du mein! —

Mit nichten! — rief Sebastian — und nahm die letzte Lebenskraft zusammen, packte im Namen des Allmächtigen den glühenden Riesen, rang mit ihm, daß das Gewölbe bebte, entwand der Krallenfaust die Schrift, riß sie entzwei, warf ihm die Stücke vor die Füße und — sank zu Boden.

Mit fürchterlichen Krähen und Geschrei und Bellen waren die Larven der Hölle entflohen und der Versucher.

Nun Dank Dir! seufzte der König: Dank Dir, mein Gott, für Deinen Sieg! In Deine Hände leg' ich meines Lebens schweren Traum und mein Erwachen. Nimm mich auf zu Deinen Freuden! — —

Still und heimlich ward es wie im Grabe. Draußen waltete die hehre Mitternacht mit ihren

Schauern — — Rosenduft durchdrang die Gegend und ferne Harmonieen wie die Töne der Aeolsharfe. —

Da läutete die Glocke von Aragonien.

Aus dem Kerker von St. Lukar wankt' ein bleicher, heller Stern empor, und zog hoch über's Mittelmeer, weit hin nach Afrika zur seligen Vereinigung mit Amherinen.

Die
Fahrten des Forstrathes von Elben
und
seines getreuen Jakobus.

Hol' euch der Henker! — rief der Forstrath von Elben und warf das dicke Aktenvolumen unter den Tisch zu den andern — Jakobus! — welch' Zeit ist's?

Auf dem ledernen Sorgenstuhle am Ofen dehnte sich der alte Jäger und Diener Hans Adam Jakobus Wächter, rieb sich den sanften Schlaf aus den Augen, taumelte hinaus auf den Saal zu der Kukuks-Uhr, nach welcher, als dem unfehlbaren Haus- und Zeitorakel drinnen in den Stuben die Stutz- und Taschenuhren fleißigst rektifizirt wurden, und murrete verdrossen: halb vier.

Nun, dann ist's gerad' Zeit! — gebot der Forstrath — laß anspannen und nimm die Flinte mit, vielleicht giebt es draußen was für Dich.

Im Finsterwinkel ist's immer lebendig und das erste Rehfell schenk' ich Dir, auch hab' ich gestern eine Hecke Rebhühner auf dem Schnee beim Eichberge gesehen.

O, um Gottes Willen! — stöhnte Jakobus — geben Sie mir lieber ein paar Ohrfeigen, oder einen Nasenstüber — gnädiger Herr! — Die Rehe haben ja gar kein Fell, sondern eine Haut und die Rebhühner — wer wird denn von denen sagen: eine Hecke? — Ein Volk heißt es und ich kriege doch noch hier die Schwindsucht!

Nu, nu — lachte der Forstrath — laß es gut seyn. Wenn ich Dir Deine Jägersprache verpfusche, so magst Du auch wieder einmal ein ausländisches Wort aussprechen nach Deiner Art und Dein gewaltiges Ingenium in kauderwelschen Brocken bekunden. Ich habe Dich munter geärgert und das war meine Absicht. Ist alles im Stande?

Alles — knurrte Jakobus — der Jude ist eingepackt und den Türken steck' ich in die Schießtasche.

Bist Du toll? — rief der Forstrath — hab' ich Dir nicht gesagt, daß uns durchaus Niemand kennen darf? darum sitzt ja eben der Kutscher mit langem Barte als russischer Pope auf dem Bocke, darum will ich gleich als Jude in den Wagen steigen, und darum sollst auch Du den Kaftan anziehen und den Turban aufsetzen, den Jakobus Wächter aber mit der Pelzmütze in die Schießtasche stecken zur Nachhausefahrt, denn der ist wärmer als Muley Ismael und Du könntest mir doch sterben vor grimmiger Kälte.

Ach! — seufzte der Alte — wie reden Sie doch schon wieder! Ich werde ja gar nicht sterben, Verenden werd' ich, so Gott will, sanft und selig, wenn mein letztes Stündlein schlägt und der Türke steht mir doch eigentlich sehr niederträchtig. Lieber wollte ich drei Nächte auf dem Anstand frieren und zähnklappern um Nichts; lieber wollt' ich — es ist ein schweres Wort — ja, lieber wollt' ich auf den großen Treibjagen pudeln und unter dem Schrotbeutel seufzen mit schändlichen Schnurrbarte. Denn die

Unruhe ist mir in den Tod zuwider und am Ende ist doch alles vergebens. Wir sind und bleiben im schwarzen Register. Point d'argent, Marquis de Suisse! — sagt der Lateiner.

Du meinst also — Hans Adam — fuhr der Forstrath fort, indem er dem Alten den ausgezogenen Schlafpelz in den Arm legte — daß ich mich in die Mummerei stecke, der Weiber wegen? daß ich wie ein rechter und echter Philosoph unter den Masken suchen will, was ich in der wirklichen Welt nicht finde und nicht finden mag? Du meinst also, weil ich morgen vierzig Jahr alt und von Herkommen ein Schwabe bin, daß ich nun endlich klug geworden, mich auf Freiersfüßen begeben und über die Körbe hinwegsehen wolle, die mir entgegen lächeln? daß ich sogar wie ein kleiner, ohnmächtiger Zwerg in den lächerlichen Krieg gegen den kalten Riesen — Mammon genannt — ziehen könne, der mich schon geknöchelt von Kindesbeinen an, und der doch Liebe von Liebe scheiden würde, wie immer? — Wo denkst Du hin. Zerstreuen will ich mich, noch einmal

jung seyn, unbekannt in der wilden Lust fantastischer Träume. Liebe mag ich nicht, Liebe such' ich nicht, denn ich werde sie nicht finden. Morgen bin ich vierzig Jahr — Jakobus — Du sechs und funfzig. Unsere Jugend hat der Henker geholt und was noch übrig, ist nicht der Mühe werth. Ich bin ein armer Teufel und diese meine alte, feste Burg — —

Ist unser Gott! — fiel komisch andächtig Jakobus ein.

Ja, unser Gott! — sprach der Forstrath mit flammendem Blick. Es ist wahr, kein Stein, kein Ziegel darauf ist mehr der Meinige. Der schöne Garten, der nun trauert im weißen, stillen Winterkleide, den aber ein Frühling wieder in's Leben ruft, trägt seine köstlichen Früchte nicht für mich, diese meine Felder rund um, werden in Segen grünen und Erndten bringen — — für meine Gläubiger; aber ist dieses ehrwürdige, verfallene Gebäude nicht der Schauplatz und die Wiege meiner Kindheit und Deiner — Jakobus? Lebten hier nicht meine theuern Eltern? Hast Du

nicht auf dem Lederstuhle gefaulenzt, seit Menschengedenken? Steht und liegt nicht alles noch hier, wie es stand, als ich noch fröhlicher, glücklicher Knabe war? Und nun denke Dir — Jakobus — das Elend, wenn hier ein Weib einzöge mit dem wilden Heere der Zofen, der Freundinnen, Basen und Klatschschwestern, und in den Stuben und Sälen rasaunten die Tischler, die Tapezierer, die Mahler, die Vergolder und das ganze heillose Geschmeiß der neuesten Mode und schleppte die Plüschstühle und die Schränke mit dem ehrwürdigen Schnitzwerke auf den Trödel, und sperrte mich in einen polirten Käfig, wo ich vor lauter Schönheit und Pracht nichts angreifen dürfte, und würfe die Kukuksuhr und Deinen Lederstuhl in die Plunderkammer, und am Ende müßte ich mich noch bedanken; o Jakobus! bedenke den Gräuel! Nein! Freiheit und fröhliches Leben im Junggesellenstande und in der Erinnerung an die holden Träume der Jugend, das ist's, was mir noch beschieden. Und darum ist diese Burg mein Gott. Und leiden wir denn Noth?

Giebt mir mein Posten nicht, daß ich leben kann, allenfalls mit Weib und Kind, wenn ich gnügsame Liebe fände? Aber in meinem Stande, wo ist die Diogenes Laterne, mit der ich sie nicht vergebens suchte?

Fräulein Aline — meinte Jakobus zwar, indem er dem Herrn den Judenrock anzog: sey ganz und gar nicht zu verachten; aber — unterbrach ihn der Forstrath — das ist gerade von Allen die schlimmste, eitel, reich und auf die liebe Tugend versessen.

Und dazu haben die lieben Eltern — fiel Jakobus ein — ihre ganz eigene Ideen von Solidität, scheinen auch nicht eben absonderliche Freunde einer magern Liebe und von blos aromatischen Träumen zu seyn, mit denen sich freilich keine hungernde Gesellschaft anständig bewirthen läßt

Aber ist denn — unterbrach ihn der Forstrath — der süße, schwänzelnde Kammerherr so solide?

Ei freilich! — erwiederte Jakobus. Seine Grafschaft und sein Milchbart, das ist das Solide. Und duftet er nicht wie eine Zibethkatze? Schimmert er nicht von oben bis unten in allen Farben des Regenbogens? trägt er nicht an jedem Finger ein Kapital? Am Goldfinger den theuern Karriol, auf den die griechische Gemse geschnitten, und an den andern den mit Brillanten bramarbasirten Rabbiner und den veilchenblauen Antichrist und den Grießpapa? Spielt er nicht zum Cymbale des Fräuleins die Zwickgeige und lamentirt dazu lieblichst durch die Fistel? Dichtet er nicht Oden und Lieder trotz Schiller und Gedicke und tanzt wir Osiris? — Ach gnädiger Herr, der Fuchs liegt im warmen Baue.

Laß ihn stecken — murrete der Forstrath: und sage dem Popen, daß er vorfährt. Du selbst aber fahre augenblicklich in den Türken, denn es sind drei starke Meilen.

Indeß aber Roß und Mäuler, Pope und Türke sich zur Fahrt bereiteten, band der Forstrath den Judenbart an's Kinn, setzte sich an den

Tisch, und schrieb die letzten Worte der zehnten Vigilie.

Denn es hatte besagter Forstrath in der Residenz einen Freund, der auch ein armer Teufel war, mit ihm studirt hatte und als ein ebenmäßiger, alter, stoßiger Junggeselle in einem Dachstübchen wohnte, seines Zeichens ein Theologe, sich von Notenschreiben und Stundengeben ernährte, da er zu stolz und zaghaft war, um Beförderung zu kriechen und dem vor zehn Jahren, bei dem letzten Anlaufe um eine Versorgung die Pfarre von der Pfanne gebrannt, weil er den Appendix dazu — die Kammerjunfer des Herrn Patrons — verschmähet hatte, und der Paul Siebenhaar hieß. Köstliche Stunden verlebten die treuen Seelen mit einander, wenn sie beisammen waren in der Residenz oder auf Elbenstein und das geschah alle Jahre einmal um jetzige Winterzeit und einmal im Sommer. Im Winter besuchte der Forstrath den Pylades auf ein paar Tage, schlief in seiner Dachstube mit ihm und der Pylades schwänzte die Stunden seinethalb, bewirthete den Gast mit den

Leckerbissen aus der Musenstadt, wie sie sie zuweilen im fröhlichen Studentenleben genossen, wenn die Wechsel eingelaufen bei Elben mit den Mutterpfennigen, und zapfte den labenden Gerstennektar von daher, den lange vorher schon der wackere Candidat in ergötzlichen Fäßlein im Keller aufs Lager gebracht für den Freund. Ach! diesem Freunde hatte der Candidat ja einst das Leben gerettet, als der Gegner im abgedrungenen Ehrenkampfe auf der Akademie dem Elben mit tückischem Hiebe nach dem Gesichte fuhr, Paul aber dazwischen sprang und den mörderischen Streich auffing. War er nun auch auf dem rechten Arm ein Krüppel sein Lebenlang; was that das? hatte er doch die treue Freundschaft bewähret. Und hatte ihm nicht Elben aus dem Karzer gebrochen und war relegirt worden um seinetwillen? War aber nun nicht alles Böse seit zwanzig Jahren verwunden und nur das Gute übrig geblieben? — Die geprüfte Freundschaft und die seligen Stunden im Winter und im Sommer auf Burg Elbenstein? wo dann Siebenhaar acht Tage als Herr befahl

über Haus und Hof, Knecht, Magd, Vieh, Küche und Keller, mit seinem Elben schwelgte in seliger Erinnerung und dann gestärkt und getröstet in sein armes Leben voll Arbeit und Mühe zurückkehrte. Und diesem treuen Freunde vertrauete der Forstrath die innersten Geheimnisse seines Herzens und Lebens, wenn nun auf Elbenstein das Tagewerk vollendet war, die Kukuksuhr zehnmal geschrieen und Jakobus mit dem Dachse aus der Ruhe des Lederstuhles sich in die Ruhe des Bettes begeben hatte. Dann schrieb er emsig, noch bis tief in die Nacht hinein, nannte das Geschriebene Vigilie, und schickte sie dem Candidaten. Es lautete aber besagte Vigilie folgendergestalt:

In zwei Tagen ist Maskenball in K**. Du bist zwar nie da gewesen — Paul — denn eine Kluft von zwanzig Meilen liegt von da, bis zu Deinem Dachstübchen, und wenn Du bei mir auf dem Elbenstein warst, hatten wir zu einem Abstecher dahin nie Zeit und Beruf; aber solltest Du vielleicht vergessen haben, was ich Dir dar-

über in frühern Vigilien geschrieben und Dir der Hübner gerade nicht zur Hand seyn, so merke: K** ist eine feine Stadt mit zwölftausend Einwohnern, etlichen Landeskollegien, Leihbibliotheken, Casino's und Kirchen, hat ein stehendes Theater und viel Leben im Winter wie im Sommer, viel angenehme, hübsche Leute und viel Lumpenhunde wie andere Oerter. Das Haus des Geheimeraths von Rosen ist da gerade eins der größten und prächtigsten, und was drinnen ist, das weißt Du. Sieh, und da sind nun jährlich zwei Maskenbälle, im Gasthof zur goldenen Linde, wo sie hinreisen von weit und breit, einer Mitte Januari und einer zu Mardigras. Zu dem ersten nun will ich übermorgen, Aline wird da seyn, ach! — Paul — Aline! — Du weißt, was dies Ach alles sagt! Dieser üppige, schöne Frühling blüht, diese Rosenknospe prangt in der lieblichen Frische des Lebens, aber — nicht für mich. Bunte Schmetterlinge umflattern die duftende Blume, die nur dem schmeichelnden Strahle der lockenden Sonne sich erschließt, unbekümmert, ob der blen-

dende Schein ihre Blätter bleiche und ihr Leben trockne. Und ich — in wenig Stunden bin ich Vierziger. Paul! unsere Jugend ist dahin und es gemahnet mich doch manchmal, als ob ich's besser hätte haben können, und daß es doch eigentlich am Ende mit dem Junggesellenleben nichts sey. Oft, wenn ich mich müde gearbeitet, fahre ich auf vom Stuhle. Da steht hinter mir das liebende Weib, streichelt mir die Wange und reicht mir den Labetrank. Oft, wenn ich im Garten um die Blumenhecke biege, seh' ich mir entgegenschweben die freundliche Gestalt, oft, wenn ich von der Jagd heimkehre, wartet sie meiner an der Brücke und empfängt mich mit freundlichem Kusse. Aber — Paul! Alles ist ein Traum, und wenn ich nun aus der sehnenden Täuschung erwache in die Wirklichkeit, da ist nichts um mich, als mein schnarchender Jocobus und mein Dachs. Selten nur komm' ich nach K**, denn, was soll ich da? — mich ärgern und Gift und Galle mit nehmen nach Elbenstein? — Wär es mir möglich, das Haus des Geheimenraths zu meiden,

so könnte ich da wohl manchen fröhlichen Tag verleben, aber das geht nun schon nicht. Es ziehet mich mit unwiderstehlicher Gewalt, und ich muß hin, ich mag wollen oder nicht. Der Vater, dieser alte, kalte, zeremoniöse Geschäftmann ist die Freundlichkeit selbst gegen mich — die Geheimeräthin, diese stolze, einsilbige Hofdame, der nichts am Herzen liegt, als die Würde des Adels und die Seligkeiten der strengen Etikette, übersieht mir auch manches und behandelt mich gütig; die jüngern Kinder hängen an mir, wie Kletten und Aline — das schöne, achtzehnjährige, blonde Lockenköpfchen, o — die hüpft und schäckert und freuet sich wenn ich komme, daß ich toll werden müßte vor innerer Lust, wenn ich nicht recht gut wüßte, daß das alles ja doch nur pure, bloße Höflichkeit, nur kalte Konvenienz ist, unter der kein warmes Herz schlägt. Denn kaum schwebt der duftende Kammerherr, Graf Lili, herein und kramt seine allerliebsten Neuigkeiten und Bon mots aus, so fragt kein Mensch nach mir. Ich stehe dann verlassen im Fenster, muß in irgend

einem Journale oder Notenbuche blättern und sehen, wie sie dem Hasenfuße lächeln, weil er Graf, Kammerherr und Besitzer einiger Tonnen Goldes ist. Unbefangen, und mir nichts dir nichts, faßt er Alinens niedliche Hand, unbefangen und mir nichts dir nichts, legt sie ihm den Arm auf die Schulter und blickt ihn an mit dem seelenvollen Auge, daß der liebliche Hauch des Rosenmundes seine Wange fächelt, und der Fant keck hinab schauen kann, in die Lilien des wogenden Busens. Paul! ich möchte des Teufels werden, wenn ich das alles so sehe, und kann mir's dann wohl ein Mensch verdenken, wenn ich knurrig werde und tückisch, und jedesmal mit Galle im Herzen und mit der Ueberzeugung scheide, daß hier, wo mein Himmel aufgehen könnte, absolut für mich nichts anders ist, als die Hölle! Siebenhaar — dieses Mädchen! O, sie wird von allen Menschen vergöttert, o! — auch ich habe schon an ihrer Seite gesessen in der Lonicera Laube, auch meine brennende Wange hat der süße Hauch des rosigen Mundes gefächelt, auch ich habe den

leisen Druck ihrer Hand gefühlt und hielt es für Liebe, als sie mit den beiden Kreuzen an meiner Brust spielend, die ich mir bei Leipzig geholt, mein klopfend Herz fühlte und ich sie mit Feuerkuß umschlang, und dann der süßen Gewalt wich, mit der sie sich hocherröthend und zitternd aus meinen Armen wand, wie ich Dir solches alles des Breitern in der sechsten Vigilie erzählt; aber sie ist eine Sirene, eine Schlange. Mich mit meiner treuen, innigen Liebe verläßt sie, gegen die faden Schmeicheleien des eckelhaften Milchbartes. Ja, als ich neulich mit dem Gifte im Herzen mich hinsetzen und mit ihr das Duett von Mozart singen und spielen sollte und nicht wollte, sagte sie mir da nicht öffentlich: ach lieber Forstrath, Sie sind doch zu gar nichts mehr zu gebrauchen! und nahm sie da nicht den Kammerherrn bei beiden Händen und hüpfte mit ihm in's andere Zimmer zu ihrem Papagei? — Es mag seyn, Paul, daß ich die Farbe meines innern Unmuths oft auf diese Bilder außer mir übertrage, aber habe ich denn Unrecht, wenn ich bei der stillen

Vergleichung zwischen mir und Andern nur zu deutlich finde, daß Andere ihr lieber seyn müssen? Ja, müssen — Paul! — müssen. Denn welchen Geschmack kann diese heitere, frohe Libelle an meinen ernsten, neun und dreißig Jahren finden. Lustig und froh bin ich wohl auch, aber kann ich das allerliebste Nichts zuwege bringen, mit dem die lustigen Modebürschlein um die Weiber faseln? den ästhetischen Wind, dessen Brausen man wohl hört, von dem man aber nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt? die schalen Theaterkritiken und das ungewaschene Räsonnement über Kunst und Alterthum? O Paul! kannst Du es dem Mädchen verdenken, wenn sie gern auf jenen leichten Zephirwellen dahin schwebt durch die Rosenbüsche der fröhlichen Jugend mit jugendlichen Gestalten? O, wie erbärmlich komme ich mir dann vor, mit meiner Weisheit und Kunst, und wie gern räume ich den kecken Sprechern den Platz, eben weil sie keck sind und jung.

Daß ich verliebt war in das Mädchen bis über die Ohren — und Paul, ist's denn jetzt

vorbei? — das wissen sie alle recht gut, die Alten wie die Jungen, denn blind hätten sie seyn müssen, wenn sie es nicht gemerkt hätten; aber über meine Zunge ist kein Geständniß gekommen, und ich freue mich, daß der Verstand nicht mit dem Herzen davon gelaufen, und mein Kleinmuth mir bis jetzt die Schmach und Blame des Korbes erspart hat. O wie oft hatte ich das verfängliche Wort auf der Zunge, aber ich schluckte es hinter, wenn ich an mein Elbenstein, an meine Hypothekenschulden und an die lieben altväterischen Mobilien gedachte, die ja doch gegen die eleganten Geräthe in Alinens Hause gar zu sehr abstechen, und es mir nun ganz unmöglich vorkam, daß diese zierliche Grazie mit ihren vornehmen Verwandten in diesen antiken Sälen und Gemächern leben könne. Und doch — Paul! — solltest Du es wohl glauben! — Aline ist bei mir gewesen vor drei Wochen mit ihren Eltern.

Denke Dir mein Erstaunen.

Ich sitze eben des Vormittags um 10 Uhr bei dem Arbeittische über dem Stabholzkontracte,

da klingelt es unten im Hofe. Erschrocken fährt Jakobus auf, schaut hinaus und ruft: Um Gotteswillen gnädiger Herr, Seine Excellenz der Herr Geheimerath mit Frau Gemahlin, Fräulein Alinen und Minna halten unten im Hofe mit zwei prächtigen Schlitten und der Kammerlakai springt schon die Treppe herauf. Ich, wie ein Wetter fahre in die Uniform und zur Thüre hinaus. Da kommen sie mir schon entgegen mit der Entschuldigung: wie sie in Schönheida beim Landrathe den vorigen Tag gewesen, und nun auf der Rückreise doch auch einmal sehen müßten, wo und wie ihr lieber Freund Forstrath wohne. Ich führte die Gnädige gleich mit allem möglichen Anstande in's Prunkzimmer, das zum Glücke eben warm war — Du weißt ja, wo der mächtige Spiegel hängt mit der ehrwürdigen Perücke von Schnitzwerk, von welchem herab, wie von einem Tabernakel, die beiden Schleppen von karmosinrothen Taffet fließen. Aline that gleich wie zu Hause und freute sich über die hohen Fenster und über die Ahnenbilder an den Wänden und

über die Winterlandschaft heraus nach Schönheida. Aber bedächtlich schnippte der alte Herr auf die goldene Dose und sagte: Lieber Herr von Elben, es ist bei Ihnen recht freundlich und es muß im Sommer hier noch viel hübscher seyn. Aber wir wollen es Ihnen heut' einmal recht unheimlich machen, denn im Ernste, wir bitten uns bei Ihnen eine Mittagsuppe aus.

Paul! wie elektrisirt von rasender Freude ergriff ich die Hand des Geheimerathes, vergaß plötzlich alle Deshors, machte einige ungebührliche Sprünge, über welche jedoch Mama, so gravitätisch sie war, das Lächeln nicht verbeißen konnte, das sie aber schnell mit einem bedächtlichen: Ei, ei, Herr Forstrath! korrigirte und tanzte jubelnd: o das ist scharmant! o das ist prächtig! zum Zimmer hinaus, wo ich in einem Augenblick dem Jakobus und der Schaffnerin meine Anordnungen bekannt machte und mit glänzenden Blicken wieder herein zur Gesellschaft kam, denn Aline — Paul! Aline war ja bei mir. Bald dampfte zum Frühstücke der Glühwein und nun ließen sich

meine Gäste durchaus nicht abhalten, ich mußte ihnen auch noch die andern Zimmer und Gelegenheiten des Schlosses zeigen, und zuletzt faßten sie in meinem Arbeitzimmer Posto. Aline deckte den Flügel auf, klimperte etwas mit zitternden Fingerchen, Minna blätterte in meinen Landschaft-Studien, und der Geheimerath nahm meine Arbeit, den Stabholzkontract in die Hände.

Also Sie haben doch nicht mit dem Kaufmann Schee abgeschlossen? — frug er mich erstaunt.

Nein — war meine Antwort: wie konnte ich?

Aber Schee — fuhr er fort: war an Sie von der Regierung gewiesen und Ihnen der ganz gemessene Auftrag geworden, mit ihm, seiner Offerte gemäß abzuschließen.

Das ist wahr — entgegnete ich: aber Lukas bezahlt, wenn wir das ersparte Fuhrlohn in Anschlag bringen, für den Ring vier Thaler mehr.

Und wie sind Sie — fragte der Geheimerath weiter, der es wußte, daß mir der Schee, wenn ich mit ihm nach der Regierung-Anweisung abgeschlossen hätte, für jeden Ring eine Privatgratification von drei Thaler — facit in Summa zwölftausend Thaler geboten — zu dem Lukas gekommen?

Weil ich nicht geruhet — war meine Antwort: den bessern Käufer zu suchen und zu finden.

Aber, mein lieber von Elben — sprach der Geheimerath weiter: das ist mir ganz unbegreiflich. Dieses Auftreiben eines bessern Käufers ex officio hat ja niemand von Ihnen verlangt. Die Regierung selbst hat den Preiß bestimmt; was der Käufer darüber gab, wem ging das etwas an? das gehörte unbedenklich Ihnen und mit Recht.

Verzeihen Sie mein Herr Geheimerath — versetzte ich mit gesenkten Blicke: ich hatte eine andere Ansicht. Das Holz gehörte doch nicht mir, sondern dem Könige. Wie kam es mir daher zu, zu ärnten wo ich nicht gesäet? — Ich werde vom Landesherrn besoldet, ich habe gelobt, dafür sein

Beßtes zu befördern. Nun, das war wie ich glaubte, sein Beßtes. Konnte Schee drei Thaler mehr bieten als bereits festgesetzt worden, so war offenbar die Waare noch mehr werth als das, und der neue Kontract mit Lucas hat es bewiesen. Ich könnte sagen, daß ich dabei zwölftausend Thaler verliere, wenn ich nicht so innig überzeugt wäre wie Sie — Herr Geheimerath — daß man nicht verlieren kann, was man nie gehabt.

Recht schön Herr Forstrath — erwiederte der Alte. Aber Sie haben offenbar dem Willen der Regierung entgegen gehandelt, Sie haben sich ihren ganz bestimmten Verfügungen widersetzt und eigenmächtig einen andern Kontract geschlossen und in Vollziehung gebracht und dadurch die Regierung in der Art zugleich kompromittirt, daß Sie ihr durch Ihr Verfahren, Mangel an Eifer für das allerhöchste Interesse und an gründlichen Bemühungen zur Last gelegt. Glauben Sie denn, daß Ihnen die Regierung dies verzeihen kann? Begreifen Sie denn nicht, daß sie gegen ähnliche Fälle ihre Mitglieder sichern werde, denen

man — Sie verstehen mich ja — so wohl will — wie Ihnen, und die nicht so skrupulös sind, wie Sie.

Ich habe meine Pflicht gethan — war meine Antwort — und ich glaube, mein Herr wird mich entschuldigen.

Ihr Herr? — lächelte der Geheimerath höhnisch — Was glauben Sie, das im Systeme der Monarchie prävalirt, zwölftausend Thaler oder das Prinzip der Subordination?

Eben im Systeme der Monarchie — versetzte ich: werden nicht die zwölftausend Thaler, wohl aber überhaupt die Treue für den Fürsten und sein Interesse die Wagschale der Subordination hoch in die Luft schnellen.

Ich zweifle! antwortete der Geheimerath, und faßte meine Hand: wir wollen uns darüber nicht streiten, und dabei blickte er die Gemahlin, die mit vornehmer Miene da saß, bedeutsam an; ich aber bemerkte, daß Aline während des Geklimpers auf unser Gespräch gehört hatte und ihr etwas in in die Augen gekommen seyn mußte, denn sie

drückte daran mit dem niedlichen Finger, sprang dann schäckernd auf und fragte lachend, ob ich ihr Elbenstein verkaufen wolle und wie theuer.

Ueberrascht von der sonderbaren Frage, wollte ich eben — vielleicht etwas sehr unkluges antworten — als mir der Geheimerath in's Wort mit der Bitte fiel, ihm offen zu sagen, ob irgend Jemand auf Elbenstein noch mit Sicherheit ein Kapitälchen austhun könne.

Nein — war meine Antwort — Herr Geheimerath! nicht einen Groschen. Als die letzte Schuld darauf kontrahiret wurde — das war vor zehn Jahren — da standen die Grundstücke noch in hohem Preise und das Darlehn war noch gesichert. Jetzt hat sich die Sache geändert, die Grundstücke sind gesunken, und selbst d i e s e Schuld ist nun nicht mehr sicher.

Aline blickte zum Fenster hinaus und die Geheimeräthin bemerkte, wie sie an meiner Stelle sich doch nun von einem so lästigen Fundo, der mir nur die Mühe der Administration mache, a tout prix debarrasiren würde.

Ich könnte es thun — entgegnete ich: und das Gütchen den Gläubigern zum nothwendigen Verkaufe überlassen, aber der Letzte würde dabei offenbar verlieren. Darum behalte ich es und lege das, was der Ertrag nicht deckt, von meinem Gehalte zu. Und überdem ist es mein väterliches Gut und mit Schmerze nur würde ich mich von den glücklichen Erinnerungen meiner frühen Jugend trennen.

Da haben Sie freilich nicht Unrecht, lieber Elben — fuhr der Geheimerath fort, und in den Augenblick rief Jakobus zur Tafel.

Ich bin ein sonderbarer Mensch, Paul! Du weißt es, ich kann in stattlicher Gesellschaft vor den Reichthümern aller fünf Welttheile, die die ausgesuchteste Gourmandise zum Genusse aufgestapelt, stumm und mürrisch sitzen, wie ein Fisch und dann wieder beim einfachsten Mahle ausgelassen lustig seyn. Sieh, so ging es mir auch nun. Meine Bouillonsuppe, mein Stück Rindfleisch mit der Sardellen-Sauce, meine Forellen und mein Rehbraten waren warlich keine Apicius-Le-

ckerbissen; aber meinen Eilfer, den hatte der lüsterne Römer doch nicht und auch saß ihm Hebe nicht zur Seite, wie mir. Mit der Ausgelassenheit war es freilich das Mal nichts, eine heilige Scheu zwang sie zurück in's Innere, aber froh, herzlich froh war ich, denn ich fühlte mich zu Hause und unter Menschen, die ich innig liebte und ehrte und ein Scherz, ein heiteres Wort bot dem andern die Hand, so, daß endlich um vier Uhr nur die hereinbrechende Dämmerung dem Geheimenrathe die Bemerkung aufzwang, nun sey es doch Zeit zur Heimkehr.

O, wie waren die seligen Stunden dahin geflogen! Aber — Paul! — größere Seligkeit noch erwartete mich. Ein Moment! ein himmlischer Moment beschloß den glücklichen Tag. Die Schlitten warteten schon, schon war der formele Abschied genommen, da rief Aline: ach, mein Körbchen! lieber Forstrath, in Ihrem Schreibzimmer hab' ich's gelassen und sprang — da ich die Mutter schon im Arme hatte — es zu holen. Ich vergaß mich, ließ meine Dame los, und sprang

nach — aus Höflichkeit. Im Schreibzimmer stand das Körbchen auf dem Flügel. Ich ergriff es, hing es Alinen an den Arm und sagte: Ich mag Ihnen ohne Bedeutung das Körbchen reichen. Gern bät' ich Sie um dieses Andenken des glücklichen Tages, aber Aline, o meine Aline! würdest Du mir das Körbchen geben?

Erröthend schlug das holde Mädchen den Blick zur Erde. Stürmisch drückte ich sie an meine Brust, küßte sie in rasender Wonne, und wußte selber nicht, wie ich wieder an den Arm der Mutter und mit der die Treppe hinunter gekommen. Lange schon waren die Schlitten fort — ich stand noch wie ein Träumender draußen in der Winterkälte. Mir war heiß und wohl und Sonnenhimmel in der Seele. Und nur erst, als Jakobus meinte, ich möchte doch nur hereinkommen, maßen draußen zum Spatzirengehen das Temperament nicht geeignet sey, auch die hellen Sternlein bereits am Himmelfundamente glänzten, nur da erst erwachte ich in's Leben, war mit drei Sätzen die Treppe herauf und tanzte im

Zimmer herum wie toll mit dem Jakobus und dem Dachse, so daß beide nicht wußten, wie ihnen geschah.

Und — Paul! — eben dieses Mädchen, acht Tage darauf, als ich geputzt wie ein Adonis drinnen bei ihnen war in K**, konnte mich kaum ansehen. Rein weggewischt waren von der Tafel ihrer Erinnerung die gefühlvollen Momente auf Elbenstein, die mich nun endlich hätten vermögen können, mit der Sprache herauszurücken. Auch die Alten waren einsylbig und kalt. Mich aber überlief der Grimm und ich schied wie immer seit den zwei Jahren dieser unglücklichen Bekanntschaft mit Gift und Galle im Herzen und habe von da an beschlossen, der trüglichen Leidenschaft zu entsagen, auf ewig, und ein Junggeselle zu leben und zu sterben.

Jetzt — Paul — indem ich dies schreibe, nehmlich die letzten Zeilen der zehnten Vigilie, rasselt mein Wagen vor die Thüre. Christian sitzt als russischer Pope auf dem Bocke, Jakobus als Muley Ismael. Ich aber stecke bereits in der

schwarz taffetnen Kutte eines polnischen Juden, und der lange Bart wackelt auf das Papier herab, den in zwei Minuten geht's fort nach K** zum Balle.

Zu Alinen? — wirst Du vielleicht mit Deinem alten, satirischen Gesichte fragen. — O, bewahre! Austummeln will ich meinen Aerger in der wilden, fantastischen Lust und — und — ach Paulus! — ich weiß selber nicht, was ich alles will und was da alles passiren kann. Ich muß, ich muß hin. Mein rasches Schicksal das treibt mich fort, meine Liebe find' ich an keinem Ort! Mögen die Götter über mich wachen und mir einen fröhlichen Abend schenken.

Und so flogen denn die Masken von Elbenstein dahin nach K**.

Alle Fenster der stattlichen, goldenen Linde strahlten, als sie einfuhren, schon den innern Lichtglanz hinaus in die dunkle Nacht. Pauken und Hörnerklang tönte von oben herab und die Schatten der Tanzenden schwebten an den Wänden der gegenüber stehenden Häuser. Schmuel

Nathan und Muley Ismael mischten sich in das bunte, wirbelnde Gedränge, das sich aus einem Saale in den andern wälzte. Hier begegnete ihnen der Teufel mit blutigem Zähnefletschen, dort eine wahrsagende Zigeunerin. Da hüpfte ein Zuckerhut, dort ein scheckiger Pollzinell. Rinaldo und Armide, Papageno und Papagena, griechische Gruppen aus dem Olimp, Geister des Tartarus, Kartenmänner und Eiergewänder, Hanswürste, Charlatane, niedliche Gärtnermädchen, Schulmeister und Wilde trieben sich in der Freiheit des Incognito herum und lachten und witzelten, ergötzten und neckten und foppten sich.

Bist Du auch hier, Schmuel? — rief ein anderer Jude: Wie geiht der Schacher?

Wie soll er geihn? — antwortete Schmuel: do de Goim doch uns pfuschen in's Handwerk. — Muley Ismael!

Gnädiger Herr Forstrath — antwortete Jakobus.

O Du Esel! — schrie ihm der mit einem Rippenstoß in's Ohr. Du verräthst mich ja. Hier

bin ich Schmuel Nathan und Du der Türk. Merk' Dir's. Aber mehrere Masken hatten es gehört, lachten und hüpften weiter.

Ein langer Indianer machte sich heran, fixirte den Schmuel und zischte ihm zu: Siehst Du Mauschel, wer dort sitzt?

Der Forstrath blickte hin und sah auf dem Sopha an der Wand den Geheimenrath mit seiner Gemahlin, die leicht zu erkennen waren, aber Aline war nicht bei ihnen. Mit wunderlichen Judenmanieren nahete sich Schmuel dem Paare, grüßte ehrfurchtvoll und setzte sich zu ihnen. Bald knüpfte sich ein Gespräch an.

Ein Kroat ging vorüber.

Kennen Sie die Maske? — frug der Forstrath. Nein — war die Antwort.

Das ist der Forstrath von Elben — sagte der Wahre. Den treibt die Liebe herein aus seinem finstern Bau, zu des Geheimrathes von Rosen lieblichem Töchterlein.

Ei! das wäre? — versetzte der Geheimerath. Nein, mein ehrlicher Jude, da ist der Herr

Forstrath sehr im Irrthume. Dem Forstrathe giebt der Geheimerath die Tochter bestimmt nicht, mit der er Höheres wohl im Sinne hat.

Ist das gewiß? — fragte der Jude. Ganz gewiß mein Freund — entgegnete der Geheimerath.

Nun so sey verdammt — knirschte der Forstrath — mit Deiner Thorheit, Du liebender Geck von vierzig Jahren! und stürzte sich durch das Gedränge an den Schenktisch, wo ein Glas Champagner die brennende Zunge kühlte. Mit wilder Hast trieb er sich herum, ängstlich spähend nach Alinen. Manche Graziengestalt tauchte aus der Menge und verschwand, Juno und Diana grüßten vertraulich, eine Marketenderin bot ihm ihre Flasche mit Rosenduft — Endlich! — Himmel, endlich schwebte eine Zirkassierin vor ihm vorüber. Ach, das war sie! der blendende Schnee des Nackens und des Busens, das kleine Maal auf der rechten Schulter hatte sie verrathen. Aber wer ist der schlanke Spanier, der ihr, wie ihr Schatten folgt auf Tritten und Schritten? das ist niemand anders als der verruchte Kammerherr.

Ja — tobte der Forstrath still in sich hinein — das ist der vermaledeite Hasenfuß! und folgte zitternd vor Wuth dem Paare.

Ganz hinten in einem abgelegenen, halb erleuchteten Zimmer, fand er es wieder. Sie hatten sich zärtlich umschlungen, und er sah nun deutlich und gewiß, daß es Aline war.

O Tod und Teufel — wüthete er grimmig. Nun ist alles aus! Muley Ismael! fort von hier, fort aus dieser moralischen Mördergrube! Fort nach Hause!

Nach Hause? — wiederhohlte ein Schulmeister — Nach Hause? und lüftete die Maske.

Spiegelfechterei der Hölle! — schrie der Forstrath: das ist Paul Siebenhaar!

O Paul! wie kamst Du hierher? O Du bist mir nie nöthiger gewesen als jetzt. Aber die Maske grinsete: hi, hi, hi, dummer Schnack, dummer Schnack!

Paul, Paul! — rief der Forstrath und zerrete am Judenbarte, der aber nicht herunter ging

— ich bin's ja, ich Dein Bruder Elben, ich bin's ja, der Forstrath von Elben!

Gewesen! — dehnte der Andere mit langsamen Tone — Gewesen! Herr Forstrath!

Nun — wenn auch Du mich nicht mehr kennen willst — jammerte der Erschrockene: so fahre auch Du wohl, fahre wohl Lebensglück und Freundschaft auf ewig!

Mit Entsetzen floh er aus dem Saale, ihm nach donnerte die Pauke und pfiff teuflischen Hohn die gellende Pickelflöte und schallte spottendes Gelächter.

Ho, ho, ho! Verfluchte Streiche in dem Narrenhause! rief der Pope, knallte mit der Peitsche in die bäumenden Rappen, und dahin rollte der Wagen nach dem Elbenstein.

Wie der Forstrath zu Hause kam, fand er auf dem Tische einen Brief, den indeß die Post gebracht.

Was ist das? — fragte der Erstaunte, den kaum die kalte Morgenluft aus der unglücklichen Lethargie aufgeschauert, in der er geträumet

von K** bis Elbenstein, was ist das? Ein Kabinetsschreiben vom Könige? Mit bebender Hast erbrach er das Kouvert und las, aber wie Sterne funkelte es ihm vor den Augen. Wie schwarze Teufel liefen die Buchstaben über das Papier. Er las:

Auf den, mir von der Regierung zu K** erstatteten Bericht, über Ihr Gebahren bei Vollziehung des Stabholzkontractes mit dem Kaufmann Lukas, finde ich mich bewogen, Sie hiermit ohne Weiteres Ihres Dienstes als Forstrath zu entlassen.

Was? — ist das möglich, rief der Vernichtete, und das Blatt entsank der zitternden Hand. So ist denn alles dahin? So bin ich denn ein Betrogener, ein Unglücklicher, ein Bettler? Ohne Untersuchung, ohne Urtel und Recht meines Dienstes entsetzt? — O Gott! das sind die lieblichen Früchte des monarchischen Giftbaumes! Lettres des cachet und Kabinetordres. Und auf dem Giftbaum saß der Rabe, der mir vor drei Wochen mein Unglück prophezeit.

Gnädiger Herr — fiel Jakobus ein — der Rabe sitzt ja gar nicht auf dem Baume, er steht, und haben Sie denn nun nicht noch mich und meine Sparpfennige und den Dachs? O Herr! hat auch der König seine Hand von Ihnen abgezogen, ich will meine Hand nicht abziehen. Ich bleibe bei Ihnen, ich will für Sie arbeiten, ich will ein Hunde-Institut anlegen, das uns beide ernähren soll, ich will —

O Aline! o Siebenhaar! — jammerte der Forstrath — und bedeckte, matt in den Sessel gesunken, mit beiden Händen das brennende Gesicht. Es ist klar, ich bin bei dem Spiele der Narr. Sie haben Alle darum gewußt, Aline und der Geheimerath. Aber welche Rolle Du machst — Paul! — das bleibt mir ein schreckliches Räthsel. Wär' der Geheimerath mein Feind, sollte ich nicht glauben, daß er den hämischen Bericht erstattet? Aber nein, das ist nicht möglich. Der Alte ist kalt und stolz, aber kein Teufel. Kann er nicht mehr lieben, so wird er doch nicht hassen, den, der ihm nichts verschuldet. Und Aline

o! was sollte die wohl an mir lieben! und nun gar jetzt! Thorheit, Unsinn wär' eine solche Neigung, werth der elterlichen Strenge. Nein! ihr theuern Menschen, ihr seyd schuldlos an meinem Elende, und jeder Vorwurf gegen Euch wäre ein Verbrechen.

So, im milden, menschenfreundlichen Herzen Alle vertheidigend, die ihm lieb und werth waren, und gestärkt durch die Treue des ehrlichen Dieners und des freundlich schwänzelnden Hundes, erhob sich der Gebeugte bald über sein Unglück, das freilich grenzenlos war. Er hatte nicht mehr verloren als Alles, und wie eine trübe Wolke stand die Zukunft vor ihm. Was sollte nun aus ihm werden? Ein thatenloser, schaler Friede lag über Europa. Das lustige Kriegsgetümmel, wo man das Leben gewinnet, indem man das Leben einsetzt, war längst verhallet in matten, ohnmächtigem Schlummer und die Ritter der heiligen Schlachten gingen herum in wachenden Träumen, zweifelnd, ob sie es gewesen, die den ehernen Riesen bezwungen. Was nützte also dem bei

Leipzig Geprüften der wackere Muth? Niemand bedurfte seiner, und der Elbenstein? — ach — bald mußte er dem nun Valet sagen auf ewig.

So, in Kummer und düsterem Schweigen verging dem Hofnunglosen der Tag! der sein Geburttag war. Da nahm ihn — er hatte ja nun an niemand mehr Vigilien zu schreiben — zeitig der Schlummergott in seine Arme, der ihn traumlos durch die Stärkungen des Schlafes zum heitern Morgen führte. Er war mit neuem Muthe und mit neuer Kraft erwacht. Aline stand vor seiner Seele, wie eine abgeschiedene Geliebte, die einst die Seinige gewesen, und die nun die Kluft zwischen disseit und jenseit von ihm getrennet auf immer. Er selbst fühlte sich geläutert vom menschlichen Dünkel und Kleinmuthe. Habe ich's ihr denn ein einziges Mal gesagt — strafte er sich selber — wie sehr ich sie geliebt? Habe ich's denn ihren Elten gesagt? War ich nicht Allen dies Geständniß schuldig? War es nicht ein Opfer der Pflicht, das ich versäumet aus eitler Furcht und Thorheit? Aber noch lebt sie ja, noch

leben sie, die theuern Eltern und ich muß gut machen, was ich versehen, jetzt, da es noch Zeit ist, und gerade jetzt, wo es rein von aller Nebenabsicht und frei geschehen kann, wie unter seligen Geistern.

Er setzte sich und schrieb:

Hochwohlgeborner Herr Geheimerrath.
Insonders hochzuverehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren wird es nun auch bereits bekannt seyn, daß ich durch eine allerhöchste Kabinetordre ohne Untersuchung, ohne Urtel und Recht, ohne Weiteres meines Postens als Forstrath entsetzt bin. Die Ursache ist die Bewußte. Ob sie die gerechte zu einem solchen Verfahren sey, darüber möge Herz und Verstand derjenigen richten, die von den nähern Umständen Kenntniß haben. Ich schweige. Allein hat mich auch dies Ereigniß einer trüben und ungewissen Zukunft Preiß gegeben, so hat es mir doch auf der andern Seite nun möglich gemacht, eine süße Pflicht zu erfüllen, die ich nur zu lange versäumt. Jetzt, wo ich frei und ungehindert von ängstlicher

Besorgniß reden und die innersten Gefühle meines Herzens laut werden lassen darf, jetzt bringe ich der Schönheit und den unendlichen Liebreizen des Herzens und Lebens das gebührende Opfer. Jetzt, wo es lächerlicher Unsinn seyn würde, auf die Hand und Liebe ihrer Fräulein Tochter Aline auch nur die entfernteste Hoffnung zu äußern, jetzt erlauben mir Ew. Hochwohlgeboren zu sagen, wie innig und herzlich ich Alinen geliebt, und daß ich sie ewig lieben werde. Jetzt, wo ich nicht befürchten darf, die Kränkung einer abschläglichen Antwort zu erfahren — denn die Unmöglichkeit, Aline je die Meine nennen zu können, steht ganz klar vor mir — jetzt bekenne ich, daß sie, die Angebetete, das Glück meines Lebens gemacht haben würde und daß nicht ihr Gold, nein, nur sie der feurigste Wunsch meines Herzens war. Möge sie nie die grausamen Täuschungen der Liebe erfahren und glücklich in einer Verbindung werden, zu der ein freundlicher Schutzgeist und die Treue edler Eltern sie leite. Nur durch diese Letztern soll Aline die Gefühle meines Herzens er-

fahren, und ich bitte Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst, dieses Geschäft, das, wie gesagt, nur ein schuldiges Opfer vollziehet, zu übernehmen. Ich danke ja Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin so vieles Gute, so viel Gnade und Nachsicht, daß ich auch diese noch erwarten kann. Sie wird die aufrichtige und unendliche Hochachtung vermehren, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Ewr. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener,
Otto von Elben.

Und nun gab er dem Jakobus den Brief und befahl ihm nach K** zu reiten und ihn dem Geheimenrath zu bringen. Eine schwere Last schien von seinen Schultern gesunken zu seyn, er athmete freier, aber doch schlug sein Herz. War es Furcht, war es Liebe, war es Hoffnung — er wußte es nicht. Wie hätte er auch aus dem Gewirre von Gefühlen, die ihn bestürmten, ein Hauptgefühl, ein bleibendes herausfinden können. Nur

eine Ueberzeugung, die, von seinem Unglücke war die herrschende und an einen künftigen Lebensplan vor der Hand noch gar nicht zu denken. Jeden Augenblick trat er an's Fenster und schauete nach der Gegend wo Jakobus hingeritten, sehnsuchtvoll bei sich denkend, wie der nun in dem Hause seyn werde, wo ihm oft so unendlich wohl und weh gewesen und wie er sie sehen werde, sie, an der noch im Unglück sein ganzes liebendes Wesen hing. So entschwand der Tag und je näher der Augenblick heranrückte, wo Jakobus wieder kommen mußte, je unruhiger klopfte ihm das Herz und fragte: Was wird er antworten? — Was kann er antworten? und die Verlegenheit, in die er den Geheimenrath durch sein Schreiben gesetzt, würde ihn, eben des Geheimeraths wegen, noch mehr beunruhiget haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß die unendlich mannigfachen Formeln der feinen Welt alles zu begütigen und für das unangenehmste die mildeste Abfertigung zu finden vermögen. Schon war es dunkel — Jakobus kam noch nicht. Auf jeden Laut,

auf jedes ferne Geräusch spähete der Erwartende, er nahm ein Buch, er nahm ein Blatt, er nahm eine Zeichnung, warf alles wieder hin ohne es anzusehen, und zitterte in der Folter der zögernden Entscheidung, deren Resultat seinem Verstande zwar bekannt und gewiß genug war, die aber in seinem Herzen sich noch zu keiner deutlichen Gestalt formen wollte. Endlich donnerte der Hufschlag über die Brücke, Jakobus war da und brachte die Antwort. Zagend hielt der Forstrath lange den Brief unerbrochen. Was sagte der Geheimerath? wo sprachst Du ihn? War er freundlich? Hast Du Alinen gesehen? so mit Fragen bestürmte er den halb Erfrornen, der ihm nun nicht genug versichern konnte, wie gut der gnädige Herr gewesen, der sich nach dem Befinden des Herrn Forstraths erkundiget und ihn, den Jakobus hierauf in die Dienerstube geschickt, wohin ihm das gnädige Fräulein selbst warme Suppe, Wein und Braten gebracht, die aber nicht nach seinem Herrn gefragt und nur zuletzt, als er schon die Abfertigung gehabt, ihm noch auf die

Treppe nachgekommen und ihm ein schlechtes, blaues Bachblümlein für den gnädigen Herrn Forstrath mitgegeben, das er aber, weil es ihm unterweges erfroren, weggeworfen.

Was? — rief der Forstrath — um Gotteswillen! Du hast es weggeworfen? O Jakobus, Du dummer Esel! Es war ein Vergißmeinnicht! Ein Vergißmeinnicht von ihr, von ihr mit liebender Hand, im milden Himmel ihres Fensters gezeitiget und von ihr gepflückt für mich!

Nun — murrete Jakobus — es thut mir leid, aber vielleicht steht's im Briefe noch besser, machen Sie nur auf.

Mit zitternder Hand öffnete der Forstrath das Schreiben und las:

Hochwohlgeborner Herr,
Insonders hochzuehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben habe ich erhalten, und laße den von Ihnen darin geäußerten Gesinnungen alle ihnen gebührende Anerkennung und Gerechtigkeit wiederfahren. Wenn mir nächstdem von höchster Behörde der Auftrag ge-

worden, Ihnen die noch hinter sich befindenden Dienstakten abzunehmen, ich aber hierzu einen Termin auf morgen Nachmittag um drei Uhr anberaumet habe; so ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren die Güte zu haben, sich zu dieser Zeit gefälligst bei mir einzufinden und die in Rede stehenden Akten zu übergeben. Der ich die Ehre habe mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren.

Ewr. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener,
v. Rosen.

Nun, wie gesagt — rief der Forstrath — es ist doch eine prächtige Sache um den Styl und die Formeln des feinen Lebens. Ich lasse Ihren geäußerten Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren. Wie glatt, wie scharmant ist das Nichts und das Eis des Gefühls hier mit Worten bedecket und wie kurz damit eine Ewigkeit und eine Welt von Empfindungen abgefertiget! Was er nur gedacht haben muß? Vermuthlich ungefähr folgendes: Sie sind Ihres Dienstes entsetzt — mein Herr

Forstrath — und glauben, daß Ihnen Unrecht geschehen. Das kann wohl seyn. Sie sind dermalen mithin ein noch ärmerer Teufel als vorher, und freilich sehr zu bedauern, obgleich wir Ihnen nicht helfen können. Sie lieben meine Tochter, entsagen ihr aber freiwillig, weil Sie nun wohl einsehen, daß aus der Sache doch nichts werden könnte, und das ist sehr vernünftig. Sie loben das Mädchen unbändig; uns Alte aber nebenbei Schande halber auch etwas weniges — das ist nicht mehr als billig und Ihre Schuldigkeit und es ist mithin an dem Allen weiter nichts Sonderbares, als daß Sie es eben schreiben. Wollen Sie damit aber etwa höflichst Abschied nehmen, so empfehlen wir uns Ihnen gleichfalls zu geneigtem Andenken, begleiten Sie gebührendermaßen bis an die Treppe und wünschen Ihnen wohl zu leben, obschon wir nicht einsehen, wie das wird möglich seyn, auch wir uns weiter nicht darum bekümmern. — Dies ist die Anerkennung und die Gerechtigkeit, die mir widerfährt. Und nun das kalte Commisoriale hinter drein, das

mich doch wieder in das Haus zwingt, das ich besser für mich nie gesehen hätte. Warlich, das Schicksal kennt seine Leute. Mir mag es nun bieten, was es wolle, das Aergste ist überstanden.

Und so ordnete der Forstrath nun ruhig die Acten zur Uebergabe, und saß am andern Tage gefaßt mit seinem Jakobus im Wagen, der ihn mit den letzten Resten seines bisherigen Herrendienstes nach K** fuhr.

Ein sonderbares Gefühl ergriff ihn, als im Strahle der winterlichen Nachmittagsonne ihm der Thurmknopf der Dominikanerkirche fern entgegen funkelte, eine Ahnung der werdenden Entscheidung dieses wichtigsten Tages seines Lebens, und je näher er der Stadt kam, je deutlicher er nun hinter den Thürmen das hohe, mit Schnee bedeckte Dach des Hauses des Geheimenrathes hervorblicken sah, desto mehr fing sein Herz an zu klopfen in geheimnißvoller Erwartung. Er schloß die Augen, um den süßen Traum fest zu halten, der so eben in seiner Seele aufging. Er war wieder glücklich, freundliche Gestalten schwebten um

ihn, alles was ihm betrübet, war Täuschung und Trug gewesen, der Geheimerath hatte so eben gefragt, wie sich der Herr Sohn auf dem Balle amüsirt. Alinens Vergißmeinnicht blühete vor ihm, aber da schritt der verdammte Spanier ihm aus dem dämmernden Kabinette entgegen, fuhr ihm mit eisiger Todtenhand über das Gesicht, ein dicker Nebel zog sich über die Bilder der Phantasie und aus dem Nebel heraus leuchtete die Kupfernase des Schulmeisters, und mit höllischen Tönen krächzte es: Du denkst, ich sey Paul Siebenhaar — aber ich bin der Teufel und Du bist ein Narr, ein Narr, ein Narr!

Da rasselte der Wagen vor das Haus, aus welchem dem Forstrathe der Bediente entgegen sprang in der Staatlivree und eben so im Staate waren auch die Andern. Das schien dem in die Wirklichkeit Erwachten sonderbar. Aber wie ward ihm — die Treppe hinauf schwebte — der Spanier und verschwand und hinter dem Glasfenster durch die Gardine der grünen Stube lauschte — Paul. Bebend vermochte der Erschrockene, der sich in

der wahren Fortsetzung seines Traumes für wahnsinnig hielt, dem ihm freundlich entgegen eilenden Geheimenrath kaum zu antworten. Aber im Geschäftzimmer gewann er endlich die Fassung wieder bei dem kalten Aktenhandel, den nun der Geheimenrath ohne Weiteres vornahm und der, da Alles in Ordnung war, sehr bald beendiget wurde. Und nun — da wir hier mit unsern Geschäften fertig sind — sagte der Geheimerath, indem er den Forstrath bei der Hand nahm: nun lieber Elben, begleiten Sie mich zu meiner Familie, die Sie erwartet und sich auf Sie freuet.

Auf thaten sich die Flügelthüren. Aus dem hell erleuchteten Saale quoll Rosenduft, stattlich geputzt erhob sich die Geheimeräthin vom Divan, aber ihm entgegen eilte in blendender Schönheit und Verklärung — Aline — an der Hand des Spaniers. Ja, es war der Spanier, aber in glänzender Garde-Husaren Uniform.

Das ist — nahm der Geheimerath lächelnd das Wort — mein Sohn Max, der Rittmeister

aus der Residenz; den Sie doch wahrscheinlich kennen.

Was? — stammelte der Forstrath — Max? Bruder Max? Du warst es, Du? und nicht der Kammerherr? Und mit Küssen des Wiedersehens lagen sich die Freunde und Kameraden in den Armen.

Er hatte uns — fuhr die Geheimeräthin fort — am Ballabende mit seiner Ankunft überrascht und wir wußten erst selbst nicht, daß er der Spanier war.

Aber den Juden — fiel der Geheimerath ein — den schelmischen Juden kannten wir recht wohl.

Wie? — sprach der Forstrath — Sie haben ihn erkannt nnd was Sie sagten war Wahrheit?

Wahrheit — Herr von Elben! — erwiederte der Geheimerath ernst. Dem Forstrathe von Elben gebe ich auch wirklich meine Tochter nicht. Aber — laßt uns das Spiel enden! Sie sind nicht mehr Forstrath. Sie sind nichts mehr als ein ein guter Edelmann, aber — was mehr sagen will, auch ein edler Mann, das bewies Ihr

ganzes Leben, das bewies der Stabholzkontract, das Ihre neun Vigilien an Herrn Siebenhaar, das Ihr edler Brief gestern und ich lasse den von Ihnen, in diesem Briefe ausgesprochenen Gesinnungen dadurch Anerkenntniß und Gerechtigkeit wiederfahren, indem ich Ihnen — wenn Aline nichts dagegen hat — nun gern und mit Freuden meine Tochter gebe.

O Gott! — rief der Forstrath und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen: laß mich in diesem seligen Traume sterben! Also diese Anerkennung, diese Gerechtigkeit wartete auf mich? O Herr Geheimerath, o gnädige Frau! — o Aline!

Die Dehors — nahm die Mutter das Wort — sind doch nun nothdürftig gerettet, da Sie — lieber Elben, sich endlich in Ihrem Briefe ausgesprochen. Denn Sie sehen doch wohl selbst, daß stumme Liebe zu nichts führen konnte.

Und Sie — Aline? stammelte der Forstrath und — trat zurück, als er sah, daß das hocherröthete Mädchen mit niedergeschlagenem Blicke

nach ihm die Arme ausbreitete — o halt ein und laß mir die Erinnerung an diesen heiligen Moment als Trost meines armen, künftigen Lebens!

Ihr Theuern, Ihr verehrungwürdigen Menschen, Ihr meint es gut mit mir und mein Dank ist unaussprechlich! Aber ich würde eine schlechte Komödie spielen, wenn ich nun, da ich diesem Himmel entsagt, hintreten, und dennoch das Geschenk annehmen wollte, das ich prahlerisch ausgeschlagen. Prahlerisch? — Nein — Herr Geheimerath, mit inniger, trauriger Ueberzeugung der Wahrheit. Ich gebe Ihnen Ihr Wort und Ihr unaussprechlich theures Geschenk zurück. Aline sey glücklich mit einem Andern, mit — Lili!

O Gott! — schluchzte Aline — Elben, ich liebte nur Sie!

Mich! — zitterte der Forstrath heraus — mich? Und gestern war ich vierzig Jahre?

Sey kein Narr, Herr Bruder! — versetzte Max — Du, der schönste Mann weit und breit, der angenehmste Gesellschafter mit den lustigsten

Possen, thu' die Augen auf und nosce te ipsum!

Mich? — fuhr der Forstrath fort — mich, einen Bettler?

Wir geben unserer Tochter — fiel die Geheimeräthin ein: vor der Hand sechszigtausend Thaler und damit —

O, gnädige Frau! — unterbrach sie der Forstrath: Ihre Grosmuth vernichtet mich. Aber würden Sie, würde Aline den Mann achten können, der — o Sie wissen was ich sagen will! Nein! — nimmermehr! Ich bin nichts mehr, ich habe keinen Posten! Gern widmete ich dem Staate meine Kräfte und meine Treue, aber — er mag sie nicht.

Nun dann — wandte sich der Geheimerath zur Tochter — versuche das Letzte an dem Stolzen, den ich nicht tadeln kann.

Aline entfernte sich. In ängstlich drückendem Schweigen stand der Forstrath, um ihn der Geheimerath, seine Gemahlin, Max, Minna, Rudolph und Alexander. Auf einen Wink öffneten

sich die Thüren und die Offizianten des Geheimenrathes erschienen im Staate und hielten sich in ehrerbietiger Ferne, unter ihnen Jakobus, der mit glänzenden Augen nach dem Herrn sah.

Da schwebte der himmlische Engel der Vergeltung — Aline herein mit einem silbernen Teller, auf dem ein Myrthenkranz lag.

Liebe und Ehre von meiner Hand — sprach die Holde zu dem Erstaunten. Elben, werden Sie auch nun mich noch verschmähen?

O, Aline! — seufzte der Forstrath, und nahm den Kranz vom Teller.

Aber was liegt denn da unten im blauen Umschlag mit dem königlichen Siegel?

Nun, Herr von Elben! — lächelte der Geheimerath. Nehmen Sie nur frisch beliebigst das Kränzlein in die linke Hand, die vom Herzen geht und den Brief in die Rechte, ich wette, das wird die Ehre seyn!

Zitternd eröffnete der Forstrath die Kabinets-Ordre und las, aber seine Thränen fielen auf

das heilige Blatt, und er vermochte kein Wort hervorzubringen.

So hören und erfahren wir nichts — sagte der Geheimerath und nahm das Schreiben: ich muß nur selbst der Verkündiger der höchsten Willensmeinung unsers Königs seyn, und er las laut:

An den gewesenen Forstrath von Elben!

Nachdem ich Sie aus einem unpassenden Dienstverhältnisse entfernet, ergreiffe ich mit Vergnügen die Gelegenheit, Ihre bisher bewiesene Dienst-Kenntniß, Treue und Redlichkeit, die mir nicht unbekannt geblieben, dadurch zu belohnen und solche mir für die Zukunft zu sichern, daß ich Sie hiermit zum geheimen Finanzrathe ernenne und dato das Patent für Sie vollzogen habe.

Ich gratulire, mein Herr geheimer Finanzrath — rief der ehrwürdige Alte mit versagender Stimme. — Wir gratuliren, wir gratuliren! riefen Alle, alt und jung, und die Kinder hüpften und jubelten.

Elben! — stammelte Aline, und umschlang den Verstummten: nehmen Sie die Ehre und die Liebe aus meiner Hand?

Und dies ist kein Traum? — fragte er, den Blick zum Himmel gerichtet. Nun so sey mir willkommen, Du nie geahnetes Glück! Aline, ja nun bin ich Deiner würdig! O meine theuern Eltern, nun nehme ich Euer köstliches Geschenk, und nun kann ich mich dessen freuen und Euch danken für meine Seligkeit! es lebe der König!

Es lebe der König! wiederholten Alle und drängten sich glückwünschend um die Verlobten, denen im Kusse inniger Umarmung die Welt verging.

Dieser Abend soll Euch ein Fest seyn, sprach der Geheimerath zu der fröhlichen Dienerschaft: geht und seyd lustig, auch für Euch ist schon Küche und Keller bereitet.

Aber wie ist das alles so möglich worden? fragte der geheime Finanzrath, als nun die glückliche Familie um den dampfenden Theetisch saß:

wie kommt es, daß der König nicht in einer Kabinetsordre beides verfügt hat.

Das kommt daher — antwortete der Geheimerath — weil der Bericht über Ihr Stabholzkontractabschließen vom Präsidenten, ganz nude crude, ohne die nähern Motive abgestattet, nachher aber von mir selber über die Sache in Extenso referirt und ich hierauf mit dem heutigen Commissorio und mit der Uebergabe der letzten Kabinetsordre an Sie beauftragt wurde.

Und wie kommt es — frug von Elben weiter — o Herr Geheimerrath, verzeihen Sie dem freien Worte! — daß Sie sich meiner mit der so thätigen, warmen Liebe annahmen.

Sollte ich nicht? — erwiederte der Geheimerath. Waren Sie nicht, ohne die Rücksicht auf die Neigung für mein Mädchen, mir als ein edler Mann bekannt worden? Kannten wir nicht das Innerste Ihres Herzens und Ihres Lebens aus langem Umgange und — wenn Sie auch hartneckig schweigen, was uns recht oft mißfallen, — aus Ihren Vigilien.

Wie? was? — rief von Elben erstaunt: aus meinen Vigilien? — Wie kamen Sie dazu?

Es ist auch wahr — lachte der Geheimerath: daß muß Ihnen allerdings ein Räthsel seyn, Herr Sohn. Aber das Räthsel wird sich lösen und Ihnen alles klar werden, denn nun kommt noch ein Gast. Herein Herr Kandidat, herein!

Und herein flog in die Umarmung seines alten Freundes — Paul Siebenhaar.

O Paul! o mein Paul! — rief Elben. Also bist Du wirklich der Schulmeister, und doch nicht der Teufel und ich bin nicht ein Narr?

Ach was faselst Du doch da! — fiel ihm Paul in's Wort. Der Schulmeister war ich freilich, aber immer und ewig Dein treuer Freund.

Ja, das hat die redliche Seele bewiesen — versicherte der Geheimerath. Wie er die bedenkliche Lage des Freundes erfuhr, packte er nicht da seine geringe Habe und die neun Vigilien in's Reisebündel und fror auf der blinden Post hierher, um uns zu zeigen mit Wort und Schrift, welch' ein

wackerer Mensch sein Freund sey, und daß er nicht ruhen und rasten werde, bis ihm geholfen.

O Paul! — jubelte Elben: das thatest Du? Und dennoch wolltest Du mich auf dem Balle nicht kennen?

Durfte ich denn? — war seine Antwort. O wie gern wäre ich Dir entgegen geflogen mit Bruderkusse, aber das war mir hart verboten. Du solltest zur Sühne dafür, daß Du so lange stößig und zäh gewesen, was weniges dafür geneckt werden und ich stumm seyn, bis alles zur gehörigen Reife gediehen. Nun ist's und nun Elben, lebst Du fortan bei mir in der Residenz.

Ach in der schönen Stadt! — frohlockte Aline. Aber oft besuchen wir den lieben Elbenstein.

Den Du — fiel der Bräutigam ein: nach Deinem Geschmacke einrichten wirst.

Ja — antwortete die Schmeichlerin, und lehnte das Lockenköpfchen an seine Brust: indem ich alles so lasse, wie es ist. Alle Deine Erinnerungen sollen Dir bleiben, mein Geliebter! Alle

Träume aus Deiner Jugend, auch Dein Jakobus und sein Lederstuhl, und —

O, daran erkenne ich Dich, Du unendliche Liebe! unterbrach sie der Dankbare. Aber, wo ist denn der Jakobus? O, laßt doch den treuen Knecht herein.

Herein Jakobus! — rief Max, und der Alte nahete sich furchtsam dem glänzenden Zirkel.

Werde ich nun den Laufpaß bekommen und abgeschafft werden? — zitterte er heraus. Ach gnädiger Herr Forst — — Resonanzrath wollte ich sagen!

Mensch! — lachte Elben: wo denkst Du hin? Förmlich und feierlich bist Du hiermit bestätiget, als Erbfaulenzer auf Elbenstein.

Juchhe! — jauchzte der glückliche Alte: und Aesung auf Lebenszeit?

Aesung auf Lebenszeit — versicherte Elben: bist Du sterben — — wollte ich sagen verenden wirst.

Und wie ist's denn nun — fragte Jakobus weiter in gemüthlicher Pedulanz: mit dem monar-

chischen Giftbaume und den Lettres des Manchette?

Ich war ein Verblendeter — erwiederte Elben: wie es Viele sind. Wohl dem Lande, dem dieser Baum Schatten giebt!

Aber — was fehlt Dir denn, was rückt Dich so, Jakobus?

Ach Verzeihung, gnädiger Herr! — bat der Alte. Da habe ich mich vorhin vor Freude über Sie und vor Freude über mich, draußen bei'm Gärtner ausgeweint, und kann's nun nicht verbeißen, daß mich noch dann und wann unziemlicher Weise in so vornehmer Gesellschaft der Bock stößt. Aber halten Sie zu Gnaden. Es soll nicht mehr geschehen. Lachen, lachen will ich nun, mit hoher Erlaubniß — wenn ich nicht schlafe, und freuen soll sich meine gnädige Herrschaft von heut' an und immerdar und nicht weinen.

Außer Thränen der Freude — sagte der Geheimerath.

Gäbe aber nicht wirklich — bemerkte Max: die ganze Geschichte einen passablen Stoff zu ei-

ner Erzählung in irgend ein Taschenbüchlein? absonderlich, weil sie das Sprüchlein: ehret die Frauen! durch Fräulein Schwester wieder auf's neue bewähret, die, wie alle Edle ihres Geschlechts, das wahre Verdienst und den wahren Männerwerth zu würdigen wußte, und ihm nicht milchbärtige Geckenfaselei vorzog.

Du hast Recht, Herr Bruder! — antwortete Elben: Ehret die Frauen! und wer weiß, was geschiehet.

Wie würdest Du aber die Erzählung betiteln?

Wie? — erwiederte Max: Nun, ich würde darüber schreiben: die Leiden und Freuden eines ehrbaren aber zaghaften Jungesellen, wenn Dir aber der Titel nicht behagt: die Fahrten des Forstraths von Elben und seines getreuen Jakobus.

Der Tag in Batavia.

Wenn nach zwei Uhr der Stockmeister mit den Hermsdorfer Inquisiten da ist, so weck' mich, liebes Weib — sprach ich und ging in mein Zimmer.

Ich habe nämlich — meine günstigen Leser — die Art oder die Unart, nach dem Mittagessen mich in meinem Blumen- und Arbeitzimmer auf das Sopha zu strecken, irgend ein Büchlein zur Hand zu nehmen und darinnen zu blättern, bis sanfter Schlummer die Augen schließt. Dabei muß denn nun alles im Hause ruhig seyn, und der kleine schwer zu bedeutende Benno ebenfalls nolens volens schlafen. Rings in meinem Zimmer grünt und blühet der Wintergarten, auf den Pfeilertischen stehen Orangenbäume, zu beiden Seiten des Schreibetisches hängen Jasmi-

num odoratissimum und Heliotropium peruvium ihre duftenden Zweige herab und die winterliche Sonne bescheint freundlich meine blühende Camellien, meine Rosen und Hyacinthen.

Es ist wahr, so eine Sieste unter Blumen hat ihr Gefährliches. Hundertmal hat mich mein Arzt und das eben nicht freundlich anklopfende Zipperlein davor gewarnt, aber ich bin nun einmal daran gewöhnt, und wenn es gestorben seyn muß, so ist das Untergehen im Aroma meiner Blumen wohl kein schlechterer Tod, als das Ertrinken in einer Tonne Malvasier, das sich jener zum Tode verurtheilte Engländer wählte. Jedesmal erwachte ich denn auch noch immer bis jetzt neu gestärkt zur zweiten Hälfte des ernsten juristischen Tagewerks, denn ich bin — mit Respect zu vermelden — Richter hier im Städtchen.

Also war es am 6ten Februar Mittags um ein Uhr ruhig um mich. Tags vorher hatte ich aus der Auction einer alten Klosterbibliothek unterschiedliche alte Scharteken, der Neugierde wegen und weil sie so gar spott wohlfeil waren,

erstanden. Sie lagen vor mir auf dem Tische unter den Zweigen der hoch emporstrebenden Dattelpalme und meine Hand griff, um die Tonika des geschäftigen Lebens, durch die süße kleine Septime fremder Träume hinüber in eigenen freundlichen Schlummer zu moduliren, nach dem ersten beßten. Es war grade das allerschlimmste, ein kleines lateinisches Büchlein, betittelt:

Nostradamus de rebus occultis.

Wahrlich! es ist vieles verborgen zwischen Himmel und Erde, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt! — Wer hätte dir, alten Knaben, das von außem angesehen, was sich nun ergab, als ich blätterte und mit Staunen, obschon bereits mit halb gebrochenen Augen, die Formel las, die ich — ach! — nur zu gut verstand. Sie enthielt nicht geringeres, als das Zaubermittel, sich augenblicklich in jede Gegend der Erde zu versetzen.

Noch einmal richtete ich mich ein wenig auf, zweifelnd an Daseyn und Wirklichkeit, schauete noch einmal in meine duftende Blumenwelt

und mit dem in meiner Seele eben erwachten halb laut gesprochenen Gedanken: wer bei Euch wäre in Eurem Vaterlande, schöne Jxora, nur einen Tag bei dir in Batavia! schob ich den Duodezmann in meinem Busen, so wie es der Hexenmeister vorschrieb, und lallte leise die Schlußworte:

— — et porta superne per Aerem Marchiel, locusta, abra kat — a — a — — a — —

Meine Sinne waren vergangen, aber bald erwachte ich mit einem Schrecken, der mich lähmte und meine Augen geschlossen hielt. Eine schwüle Sommerluft umfing mich drückend, aber über mir fühlte ich's wedeln und kühlend hauchen.

Sieh' wie das Leben auf seine Wangen zurückkehrt — Yuma! — lispelte eine süße Mädchenstimme.

Was besinnst Du Dich, Thörin! — sprach eine Andre — Schnüre ihm die Gurgel zu, wir nehmen die Demanten und fliehen nach Samarang! Einmal war er doch schon todt, als er im

Kanale lag. Wär' er drinnen geblieben! Aber da mußte er herausgefischt werden. Hätte doch den Doctor Plattföt, den magnetischen Narren, der Schlag gerührt, ehe er unsern Tyrannen wieder ins Leben bürstete.

Ich schwitzte Todesschweiß und durch die blinzelnden Augenwimper sah ich zwei Mädchen, die vor mir saßen, und mich mit Pfauenwedeln umfächelten. Ihre Rede war malayisch. Ich hatte es in meinem Leben nicht gelernt aber ich verstand jedes Wort.

Ach Yuma! — erwiederte die Andre — aus Dir spricht Rache und Eifersucht. Es ist wahr, wir arme Sclaven sind ihm nur halbe Menschen, und heut feiert er seine Vermählung mit des Rathes von Indien stolzer Liberta. Ich arme Verlassene darf zu ihm nicht die Augen aufheben, denn überall ist er ja doch der reiche Oberkaufmann van der Witt und ich die arme Xeri! Wohl reizend waren die Träume meiner Jugend und Liebe, aber nun bin ich eine elende Sclavin und mein Tom hat keine Ansprüche an den Va-

ter, dem ich — ach! — immer noch gut bin. Leises Schluchzen unterbrach diese Worte, aber die Andere entgegnete giftig: Ich habe Dir's immer gesagt, diese närrische Anhänglichkeit führt zu nichts. Ich hätte das übergroße Glück wohl so gut haben können, wie Du, wenn ich's eben der Mühe werth gefunden hätte. Deine Augen sind etwas grau, lieber Engel! — aber die meinigen schwarz, wie der Fleck am Abrus. — Bin ich nicht schlank wie die heiligen Jungfrauen von Jagrenat? War ich nicht Bayadere zu Bunang? Und doch schien der Herr blos Augen für Dich zu haben. Doch auch das ist vorbei, und morgen, wenn es der Gnädigen gefällt, wirft er Dich aus dem Hause. Noch aber ist's grade Zeit. Wir schnüren ihm die Binde um den Hals, sein Tod ist und bleibt die Folge des Falles in den Kanal gestern Abend, und dort im Kasten liegen die Schätze. Faß an, zittere nicht, ich schlinge. —

Sachte! rief ich — holder Engel! und sprang mit der Kraft der Nothwehr vom Lager. Yuma entfloh mit Geschrei, aber Xeri warf sich mit

Thränen zu meinen Füßen und küßte sprachlos meine Hände.

Xeri — sprach ich — ich weiß es, daß Du es gut mit mir meinst, und es soll auch Dein Schade nicht seyn. Aber sag' mir ums Himmelswillen, wo bin ich?

Ach Herr, erwiederte das Mädchen getröstet: verstoß mich nicht von Deinen Augen! Du bist iu Deinem Schlafkabinet. Soll ich die Jalousien aufziehen, daß Du in die Gärten schauen kannst? Es ist jetzt sieben Uhr Morgens und Du hast nach Deinem Unfalle eine ziemlich ruhige Nacht gehabt. Mein Herz hat für Dich geschlagen und mein Auge um Dich geweint. Jetzt ist's besser mit Dir und Du wirst heut' — setzte sie mit tiefem Seufzen hinzu — glücklich seyn in Palembang.

Palembang? fragt' ich staunend: in Sumatra?

Ach nicht, nicht doch — antwortete Xeri — zwei Stunden von Batavia!

Schon gut, erwiederte ich: das lange Schlafen macht den Kopf wüste, und in Batavia ist

eine drückende Luft. Aber Xeri, trägst Du kein Tuch? Ich bin des Todes, wenn meine Frau herein kommt! Zwar bin ich freilich hier zu Lande noch ganz ledig und unverheirathet, und der Bräutigam der vornehmen Jungfer Susanna Lisberta van Styrum, aber eigentlich heiße ich doch gar nicht van der Witt und bin königlich preußischer Richter zu Ziegenborn.

Ich verstehe Dich nicht, Herr! — entgegnete das Mädchen mit niedergeschlagenen Augen. Aber wenn Du nun vermählt bist, denk' an Deinen Tom und verstoß Xeri nicht.

Ei bewahre, mein Kind! fiel ich ein. Was den Tom anbelangt, so ist der Junge erst zwei Jahr. Hat er Talent, so mag er studiren. Ich thue ihn auf das Gymnasium zu Görlitz und er kann einmal in meinen Posten treten. Ueberdem hab' ich ja des lieben Gottes Segen die Fülle. Nimm Dir nur gleich dort eine Hand voll Smaragden aus dem Kasten und rufe mir den Buchhalter.

Das Mädchen hüpfte wie ein Zephyr hinaus

und mir blieb Muße, mich überall wieder zu finden.

Das waren ja die Stühle mit Löwenköpfen von Bronze, die ich mit dem letzten Schiffe aus Bengalen erhalten; das waren die Spiegel, die mir der närrische Kauz, der Kapitän Spenzer, aus England gebracht; das die wohlbekannten chinesischen Tapeten und Vasen! und schauete ich zum Fenster hinaus in die Gärten, wie schattig rauschten die hohen, fein gefiederten Tamarinden und die schwankenden Palmen, und wie in tausendfarbiger Pracht blüheten meine Blumen im Thaue des tropischen Morgens! Ja, wohl mit Recht heißest du Buschkohlenglut, du herrliche Ixora Coccinea! — Wie sie im Schatten funkelte, und wie daneben die köstlichen Helikonien prangten und in den Wasserbecken die purpurnen Rosen des Nelumbium schwammen. Und das alles im offenen Freien. Strelizia Reginae im Freien! Und alles umflattert von grün- und blauschillernden Schmetterlingen und vom glühenden Blumen-Vogel des Paradieses.

Kaum gewahrte ich den herein getretenen Oberbuchhalter, Steffen Pfitzmann, der geputzt und gepudert, mit steifen Locken, wie Pistolenläufte, und mit noch steifern Bücklingen vor mir stand, in altväterischen Komplimenten dem hohen Patrone Glück zur Gesundheit wünschte und um Revision — ach der unendlichen Rechnungen bät, die er in einem schrecklichen Packt unterm Arme trug.

Der Mensch war mir immer lächerlich und fatal gewesen, obgleich er ein gar brauchbares Subjekt ist. Und ob er gleich in den Kolonieen geboren, so spricht er doch das reinste holländisch von Anno 36. Aber von alle den Coursen und Geschichten verstehe ich überhaupt nichts, und heut' grade war mir die Lust vergangen, seine langweiligen Rechnungen zu revidiren. Er kroch krebsartig wieder hinaus und herein trat der Doktor Plattföt, mein Hausarzt.

Wie geruht, mein allerwerthester Herr van der Witt? — Ei, ei, die Fenster zu, die Fenster zu!

Die Morgenluft taugt so wenig als der Abend.

hätten sie gestern Abend nicht beliebt so spät am Kanale spaziren zu gehen, der Schwindel hätte Sie nicht befallen und Sie hätten nicht das Unglück gehabt zu ertrinken. Freilich aber hätte dann auch die erhabene magnetische Kunst einen Triumph weniger gefeiert. So eben komme ich von Fräulein Lisberta. Sie ist noch ganz untröstlich, und wär' nicht ihr Koko so eben plötzlich an einer bittern Mandel erkrankt, gewiß, sie wäre schon bei Ihnen! Doch wird sie nicht lange seyn. Und auf dem schönen Landsitze des Herrn Rathes von Indien in Palembang, da soll ein Leben und ein Treiben seyn! Ein Paar hundert Sklaven sind schon hinaus, und so eben sind auch die Chinesen mit dem Feuerwerk fort. Vor der Hand nur Ruhe, und alles wird gut werden. Dürfte ich um Ihren verehrungwürdigen Puls bitten? — Die Xeri hat so verschiedene Worte fallen lassen, die auf einiges noch anwesende Delirium deuten. Aber ein tüchtiger Aderlaß, einiges Schwitzen, zweihundert magnetische Striche und eine Gabe Belladonna werden bald alles wieder in Gang bringen.

Ich mag nicht zu Aderlassen — entgegnete ich — geschwitzt habe ich zur Gnüge, als mir die süße Yuma an die Gurgel wollte, und mit dem Magnetisiren und der Belladonna hat's Raum bis heut Abend zur Hochzeit. — Meinen Sie denn wirklich, daß ich diese Belladonna einnehmen, das heißt, daß ich Fräulein Lisberta heirathen muß?

Ei freilich, mein Allerwerthester! — Es war ja Ihr eigener sehnlichster Wunsch. Dadurch erhalten Sie die schöne Faktorei auf Amboina, und gelangen in den hohen Rath von Indien, wenn der gnädige Herr van Styrum das Zeitliche zu segnen geruhen.

Aber, würdiger Herr Plattföt, bedenken Sie doch nur, ich bin schon verheirathet, meine Frau heißt Louise und ist eine geborne von Oben. Wir wohnen zu Hause am Spittelthore. Mit der habe ich zwei Kinder, und drei schon vorher. Ich würde ja nach §. 1066. Titel XX. Th. II. des königlich preußischen Landrechts zweijähriger

Festungstrafe gar nichts entgehen können, wenn ich so offenbare Bigamie verschuldete.

Herr Plattföt zuckte die Achseln, ergriff seine wohl gepuderte Perücke mit dem Zeigefinger und Daumen, hing sie an einen Nagel, trocknete sich den perlenden Schweiß, erforschte nochmals meinen Puls mit hypokratischem Mundwinkelzucken, rief dann ein Paar Sklaven herein, und befahl ihnen, mich nicht aus den Augen zu lassen, er selbst wolle gehen und das weiter Nöthige besorgen.

Die Mohren standen bescheiden an der Thür. Mir kam das Lachen an. Kinder — sprach ich — Ihr versteht, wie ich merke, Spaß, thut mir doch den Gefallen und ruft mir den Notarius Wilmsen, er ist mein vertrauter Freund und die ehrlichste Haut in Batavia! der soll mich doch gerichtlich recognosciren. Sonderbar! Hier denken die Leute, ich sey toll und verrückt, weil ich wunderliches Zeug schwatze. Aber ist denn nicht alles wunderbar mit mir? bin ich's nicht? — Heh Freund! — rief ich dem eintretenden Notar ent-

gegen — was meinst Du zu mir. Komme ich Dir nicht wie eine Erscheinung vor, die Du einmal im Traume gehabt hast? Ja, was sage ich, kommt mir denn nicht selbst in diesem Augenblicke Dein altes wohlbekanntes Gesicht, wie ein Märchen von gestern, wie ein leichtfertiger Schneiderscherz vor?

Der Notarius stand versteinert. Endlich faßte er sich ein Herz und hub an: Trauter Benjamin —

Benjamin? Was Teufel! bleib mir vom Halse mit dem unästhetischen Namen! Karl heiße ich und das sollst Du mir dokumentiren.

Ach was treibst Du doch da wieder für Possen! Du hast eine fixe Idee, die Dich plagt und martert. Oft schon, wenn Du mit uns bei der Flasche fröhlich warst, sprangst Du mit einemmale auf und riefst: Freunde, was wird das Oberlandes-Gericht zu X** von mir denken, daß ich mich hier herum treibe und auf der faulen Bärenhaut liege! Ich muß nach Hause, ich habe noch zwei Defensionen zu machen, morgen

ist Posttag und fünf Thaler Strafe sind mir schon comminirt. — Dann warst Du, wie Du meintest, ein Richter oder so etwas in irgend einem obscuren Loche von Deutschland, hießest Wiesenhaar und kommandirtest Akten, Bürger und Bauern, wie unser eins. Ja sogar bei Lisberten, Deiner Braut, hat Dich manchmal der Raptus ergriffen und es hätte nicht viel gefehlt, Du hättest ihr noch gestern weißgemacht, Du seyest schon verheirathet und habest ein ziemliches Rudel von Kindern.

Also hab' ich das wirklich gesagt? — rief ich erblassend und konnte mich kaum aufrecht halten. Es ist also doch wahr und wirklich, daß ich van der Witt bin, Oberkaufmann zu Batavia und meine funfzehn Schiffe in See, auch Comtoirs auf Makassar und Borneo habe? Ich habe also keine Akten, keine Bauern, die sich ehrfurchtvoll schon von weitem kämmen, wenn sie mich sehen? Gott! — ich habe also niemals eine Nase von X bekommen? Ich habe kein liebendes Weib, das mich pflegt und hätschelt, keine fröhlichen Kinder? —

Es ist also alles, alles nicht? Nichts, als ein leerer Traum — O wie war ich doch so glücklich bei meiner Armuth und Sorge! — rief ich, in den Stuhl sinkend und bedeckte mit den Händen mein Gesicht. O komm zurück, holder Traum!

Der Notar stand betroffen. Aengstliche Bekümmerniß mahlte sich in seinen Gesichtszügen und er sagte, indem er mich bei der Hand faßte: Beruhige Dich, Benjamin, Du bist noch krank.

Krank bin ich nicht, entgegnete ich: aber ich fürchte mich, wie mir's gehen soll, wenn sie mich nun wirklich nach Palembang abholen, und wenn nun Lisberta hinter meine Schliche kommt und hinter die kleinen Schwachheiten mit Xeri.

Fürchte nichts, Freund — entgegnete der Notar — die ungebührlichen Redensarten werden sich verlieren, wenn es sich noch mehr mit Dir verbessert. Darum aber mußt Du Diät halten, etwas hungern, purgiren und heirathen.

Mit alle dem, rief ich und sprang auf: bleibt

mir vom Halse. Soll ich aber in einen sauern Apfel beißen, so will ich — —

In dem Augenblicke ertönte draußen eine nahe rauschende Musik von Pfeifen, Tambourins und Zymbeln, ein halb Dutzend Sclaven stürzte herein und kündigte den edlen Herrn von Styrum, Rath von Indien und seine Tochter, meine Braut an.

Bunt und prächtig behangene Palankins hielten vor meinem Hause, das eine Menge gaffender Pöbel umringte. Geschäftig liefen Sclaven und Sclavinnen, und heraus aus dem einen Palankin wälzte sich der fette Rath wie eine ungeheure Fleischkugel, während aus dem andern ein kleines, gelbes, prächtig gekleidetes Ding in die Arme der Kammerfrauen kroch.

Dieser Zwerg ist also Lisberta? — rief ich unwillkührlich. O Du reizender Schatz! Bald aber besann ich mich, daß ich sie heute ja nicht das erstemal sah und daß auch eben nicht übergroße Liebe den Bund unserer Seelen geschlossen.

Wir kommen — krächzte der Schwiegervater

— mein theurer van der Witt, Ihnen unsere Freude über ihre so glückliche Rettung zu bezeigen und bei Ihnen zu frühstücken.

Ach, mein Benjamin! lispelte die Holde — welch' ein seliger Tag, an dem ich Sie wieder sehe im süßen, freundlichen Leben, an dem auch mein herzlieber Nachtigallen-Affe seine bittere Mandel nun glücklich verwunden, an dem ich — ach! die Ihrige werden soll, o Benjamin! Kurz war der Schmerz und ewig ist die Freude! Aber sie wird noch dieses liebende Herz ersticken! Geschwind — Theuerster! — ein Gläschen Aquavit und etwas rohen Schinken.

Die Sclaven flogen. Die Tafel füllte sich. Einige brachten prächtige Crystallgläser, andere japanische Teller, noch andere silberne Körbe mit duftenden Ananas und Mangustans, Schüsseln mit allerhand Geflügel, Fleisch und Gebackenem und wieder andere Wein und Liqueure. Kurz des Bringens, Tragens und der Sklaven war gar kein Ende, so, daß ich einen von den Gästen mit den Worten bei Seite zog: Freund, sagt

mir doch aufrichtig, wie viel solche Kerls ich eigentlich habe.

Auch Herr Plattföt war wiedergekommen und ich wollte eben in seliger Sympathie mit meiner Braut dem Schinken, der Torte und dem Madeira zusprechen, da ich über die Maßen Appetit verspürte, als mich der Aeskulap, der selbst ungebührlich aß und trank, damit ab und zur Ruhe verwies.

Es blieb dabei, kein Bissen, kein Tropfen kam in meinen Mund und ich verwünschte ein Land, wo der Morgen ungesund ist, der Abend nichts taugt, wo man im Schlafe erwürgt werden soll, wo es drückend heiß ist, wo man für toll gehalten wird, zur Ader lassen, purgiren, schwitzen und heirathen soll, wo man aber nicht essen und trinken darf.

Nun, Herr Bräutigam, um 6 Uhr heute Abend in Palembang! so tönten die Abschiedsworte der frohen Gesellschaft.

Die Sclaven liefen und lärmten, die Zymbeln, die Pfeifen, die Tambourins erklangen,

meine Affen und Papagayen schrieen, die Palankins bewegten sich fort, und ich warf mich höchst mißmuthig in den Sessel, überlegend mein sonderbares Geschick. Wie auf der weißen Wand einer Zauber-Laterne ging mein Leben in wunderlichen Bildern vor mir vorüber.

Wie kam ich hieher nach Batavia! — Wurde ich wirklich als ein kleiner Knabe auf ein Bret gebunden, vom Meer an's Land getrieben? Oder verkauften mich malayische Seeräuber hierher? Aber nein, da seh' ich ja meine Vaterstadt mit den weißen Thürmen und den schattigen Linden!

In Delft war ich geboren. Meine Mutter wurde Wittwe, als ich in die Flegeljahre trat, das heißt im neunten meines Alters. Der Vater, ein rüstiger Seemann verunglückte mit der Schwalbe, die sein lang erworbenes Vermögen nach der Heimath trug, nicht weit vom grünen Vorgebirge und ging mit Mann und Maus unter.

Meiner Mutter, in drückender Armuth zurückgelassen, kam daher das Anerbieten ihres Bruders in Batavia, mich zu sich zu nehmen, sehr

erwünscht. Mit Thränen trennte ich mich von Europa und von allem, was mir lieb war, und ging der ungewissen Zukunft in einem fremden Welttheile entgegen.

Der Oheim empfing mich kalt, hielt mich schlecht und strenge und überhäufte mich mit Arbeit. Aber ich ließ mich nichts verdrüßen, lernte was Tüchtiges und that emsig und fleißig, was mir befohlen ward. Täglich vergrößerten sich die Reichthümer des harten Mannes, der unverheirathet war, nur mir ging meine Jugend freudenleer dahin, und oft wenn ich im einsamen Kämmerlein das spärliche Mahl einnahm, fielen meine Thränen auf den Bissen und in den Löffel, ich dachte an meine herzliebe Mutter, an meine grünen Spielplätze in Delft und betrauerte die Härte meines nächsten, gefühllosen Verwandten.

Dieß war so funfzehn Jahre fortgegangen, da brachten sie an einem Abende den Oheim todtkrank nach Hause. Er hatte sich erkältet. Vor sein Bett berufen, faßte er meine beiden Hände,

und indem ich zum erstenmale Gefühl in seinen Augen glänzen sah, sprach er sanft zu mir:

„Mein Sohn, ich muß sterben! Die Fieber in diesen Gegenden machen's nicht lang. Du hast arbeiten gelernt und entbehren. Nun wirst Du genießen. Ich segne Dich — o Du meiner lieben Schwester Kind, denn Du bist brav und treu erfunden. Denk' an mich, wenn ich todt bin!“

Bald hatte er geendet und ungeheuchelte Thränen flossen ihm, als man ihn in das Grab mit frischen Kalk senkte. — Er war an der Cholera morbus gestorben.

Ich war nun ganz allein und hatte nicht, wo ich mein Haupt hinlegte. Aber den andern Tag änderte sich alles. Es kamen die Herren von der Justiz — gar ehrwürdige Perücken — und publicirten mir das Testament des Oheims, nach welchem ich nun Universalerbe war.

So wurde der arme Handelsdiener mit einem Male der reichste Oberkaufmann in Batavia. Jeder, der mich vorher kaum angesehn, drängte

sich nun an mich, mein Haus, mein Landsitz war prächtiger, als einer weit und breit. Sclaven und Mädchen, Bediente, Aufseher, Commissairs — das Volk war gar nicht zu zählen, und was das Geld, die Perlen und die Edelsteine anbelangt, so würdigte ich diese Lumpereien kaum des Ansehens.

Natürlich mußte ich unter solchen Umständen die Augen der schönsten und reizendsten Mädchen von Batavia auf mich ziehen, und die beßte Parthie war ohne alles Bedenken Jungfrau Susanna Lisberta von Styrum, des edeln Herrn Rathes von Indien einzige eheleibliche Tochter. Ihr Teint ist etwas chamois. Auch würde sie etwas weniger zwergartig seyn, wenn nicht die Kraft des Wachsthums sich anderweitig zwischen den Schultern in einer erkecklichen Anomalie angehäuft hatte.

Aber dafür ist sie auch — wie ein vom Wurmstich verknorpelter Apfel — um so süßer und ganz schöne Seele, beißt mit ihrem Koko gemeinschaftlich ihr Kammermädchen und kennt nichts gött-

licheres als Göthe's weströstlichen Divan, den sie im Orginale lies't, spielt die Guitarre und bringt dem glücklichen Bräutigam eine schöne Faktorei auf Amboina, den Feensitz Palembang und die Rathschaft von Indien mit.

Darum eben, o Benjamin! — flisterte mir der Notarius zu, der mich getäuscht hatte: darum drück' ein Auge zu und freue Dich heut' mit uns Allen in Palembang. Es ist nun schon drei Uhr, willst Du ein wenig Sieste halten?

Ja, Freund! entgegnete ich: das will ich, auf Wiedersehen. Rufe mir Xeri.

Xeri erschien.

Was willst Du Herr?

Ach, liebes Kind, entgegnete ich und rieb verlegen die Hände: ich will gar viel! Wenn uns nur Niemand belauschte.

Xeri trat erröthend und mit niedergeschlagenen Augen einen Schritt zurück und ich fuhr fort:

Sieh, es ist drei Uhr und ich habe noch nicht gelesen und getrunken, und ich bin hungrig wie ein Wolf! Der Teufel hole den Doktor!

Wolltest Du mir wohl etwas Tüchtiges zu essen und zu trinken besorgen?

Das Mädchen flog, und bald glänzte auf meinem Tische der köstlichste Nektar und allerhand Materielles für dem empfänglichen Magen in der ganzen, weiten Welt.

Xeri kredenzte, und ich war nun der glücklichste Benjamin in ganz Indien.

Das will ich Dir aber auch ewig danken, Du gutes, freundliches Wesen! — sprach ich zu Xeri: und komme ich wieder nach Hause, so bekommst Du ein niedliches Seidenkleid, freilich nicht so tief ausgeschnitten, denn meine Frau ist etwas eifersüchtig, aber allemal, wenn in Sorau Jahrmarkt ist, magst Du mit und Dir das Beßte aussuchen.

Ei, ei! rief der hereinstürzende Dokter Plattföt: um Gotteswillen, mein Allerverehrtester, was machen Sie da! Hat diese Eva Ihnen den verbotenen Apfel gereichet, so ist es meine Pflicht, sie, wie hiermit geschiehet, aus dem Paradiese

zu jagen und Ihnen mit einem Vomitive zu Hülfe zu kommen.

Was? schrie ich entsetzt: ich soll vomiren? Würdigster! seyn Sie doch vernünftig.

Soll denn mein nüchterner Magen diese Fleischtöpfe Egypti umsonst gesehen haben? Kaum den Bissen im Munde, willst Du — o Du Abgrund aller medicinischen Weisheit — ihn mir wieder heraus reißen? Wozu nützen mir denn meine Millionen, wenn ich des Schluckes nicht mächtig seyn soll der meine brennenden Lippen erquicke! Darum, Vortrefflichster! dächt' ich, Sie schören sich unmaßgeblich zum Teufel, denn ich bin gesund, ganz gesund, so wahr ich van der Witt bin.

Gesund? gesund wären Sie? fuhr der Doktor fort. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ganz klar das Gegentheil beweise, wie Sie a priori jetzt gar nicht anders als krank seyn können.

Als Sie gestern Abend in den Kanal zu fallen beliebten, wurde der Mikrokosmus in Ihnen — ich meine das Sensorium, das magnetische

Prinzip — auf die allergewaltsamste Art affizirt, und nur durch einen Sprung in der Ideenfolge an die neue physische Lage, worin Sie sich befanden — ich meine die im Kanale — gewöhnt. Als diese Angewöhnungen sich zu fixiren angefangen — nämlich als Sie todt waren — wurden Sie schnell wieder durch eine magnetische Reaktion dieser physischen Lage entrissen, indem durch meine geringen Bemühungen, Deroselben Lungenflügel wiederum zu respiriren anfingen, und es trat natürlich nun ein psychischer Dualismus ein, nach welchem Sie todt waren und lebendig zugleich. Dieser Dualismus hatte zur Folge — — daß ich auf dem Sessel eingeschlafen war, und lange mochte wohl der gründliche Beweis des gelehrten Plattföt noch gedauert haben, als das Getümmel der Sklaven mich weckte. Musik ertönte. Die Palankins hielten vor dem Portale des Hauses und Freund Wilmsen kündigte mir an, daß Alles in Palembang auf meine Ankunft warte. Somit stieg ich ein. Der Troß ging vorwärts und überall, wohin ich schauete, sah ich Festgesichter und

gaffenden Pöbel, hohe Häuser, schöne Kanäle. Die Schiffe flaggten, und wie der Zug beim Kastell vorbei ging, stand die Besatzung auf dem Walle und salutirte. Aha, dacht' ich: das gilt dem künftigen Rathe von Indien.

Ein paar Stunden wurde ich so getragen durch lärmende Straßen, durch schmutzige, dunstende Vorstädte, durch grüne Plantagen, Gärten und Haine; da schimmerte endlich — der Abend war eingebrochen — das mit Millionen farbigen Lampen erleuchtete Palembang. Kanonenschüsse verkündigten die Ankunft des Bräutigams und eine rauschende Musik jubelte mir aus dem Pallaste entgegen. Am Eingange und in der Vorhalle standen die Gäste, alles bekannte Gesichter, der General-Gouverneur, der ganze Rath von Indien, die Offiziere, Beamten der Compagnie, Oberkaufleute, Wilmsen, Plattföt und der in Gott andächtige Pfarrherr, Peter Matten.

Des Grüßens, des Glückwünschens, des Empfangens war gar kein Ende.

Himmel! wie dufteten die Wohlgerüche Indiens und der köstliche Punsch und Thee durch die Zimmer mir, dem Hungernden, Durstenden! Mitten im großen Saale saß Lisberta, umgeben von der glänzenden, schönen Welt von Batavia, welcher mich der süße Schwiegerpapa präsentirte, und dann zu dem Töchterlein führte.

Hier, mein werther Herr Schwiegersohn! — sprach der Rath: empfangen Sie nun mein einziges, liebes Kind zum ehelichen Gemahle. Wir sind bereit, und so es Ihnen gefällig, mag nun Herr Peter Matten das heilige Werk verrichten.

Alles ordnete sich im Halbkreise, die holde Braut stellte sich an meine Seite, vor uns der Pfarrherr, aber ich hatte noch kaum die Kraft zu stehen und dem Doktor zuzuflistern: Um Gotteswillen, Verehrtester! ein Glas Punsch und einen tüchtigen Huck Brot!

Allein es war vergebens! Ein Achselzucken verwies mir meine unziemlichen Leidenschaften und der Priester fing an zu kopuliren.

Halt! — rief ich: Du Gottesmann!

Hochzuverehrende Hochzeitgäste und Honoratioren von Batavia! Ich bin noch mund nüchtern seit heut' Morgen und überaus hungrig. Wär' es Ihnen nicht gefällig, mit der heiligen Handlung noch ein Nachsehen zu haben, bis etwa nach der Tafel, wo sodann auch wohl einige vorwaltende Skrupel würden zu beheben seyn. Denn ich heiße doch eigentlich Wiesenhaar, bin Richter in Ziegenborn und meine Frau ist Luise, eine geborne von Oben, und wir wohnen zu Hause am Spittelthor. Auch sagt der §. 1066, Tit. XX. Theil II. des Landrechts — —

Er ist toll! — murmelten die Gäste — er ist toll!

Ich bin nicht toll — o Ihr Honoratioren! rief ich: aber hungrig und durstig bis auf den Tod.

Fassen Sie sich, edler Herr! sprach besänftigend der Geistliche: und erheben Sie mit uns Ihr Herz im andächtigen Gesange.

Da fiedelten die Musikanten: Blühe liebes Veilchen, und: Gestern Abend war Vetter Michel da. Alle sangen ernsthaft und gerührt, mich aber ergrif die niederträchtige Melodie und dies Singen, wie ein unheimlicher Gespensterspuk. Wie ein Nebel zog sich's vor meine Augen und durch den Nebel ragten funkelnde Nasen, Hörner und Bockfüße. Ueber dem Haupte des ehrwürdigen Pfarrherrn und des Doktor Plattföt wackelten haarige Eselohren, den Schwiegerpapa zierte ein stattlicher Büfelkopf, Lisberta umschniffelte mich mit einem Schweinrüssel, und mit brüllender Stimme schrie ich: Still da Ihr Verrückten! Laßt mich fort!

Stärker murmelten die Gäste: Er ist toll, er hat den Muck!

Ihr seyd toll! — schrie ich heftig: nicht ich! Larven der Hölle, schert Euch alle zum Teufel!

Da winkte der Doktor Plattföt ein paar Sklaven herbei und lispelte leise dem Schwiegervater zu: — aber ich hörte es — Wir lassen ihn halten, ich schlage ihm eine Ader und während-

dem das lucidum Intervallum eintritt, geht die Trauung frisch vor sich.

Die Sklaven sprangen herzu. Aber mit Löwenkraft entwand ich mich ihren Fäusten. Ein Fußtritt sprengte die Thüre und mit der Angst der Verzweiflung rannte ich durch den erleuchteten Park. Hinter mir her stürzten die Sklaven, die Gäste, die Hörner, die Ziegenfüße, sprühten die Fackeln, keuchte der Schwiegervater, bellten die Hunde und der ganze infernalische Troß schrie: Hei! hei! Haltet ihn! haltet ihn! er ist toll, er läuft Muck! Haltet ihn! schrie athemlos der Doctor, und seine Perücke schwebte an einem Strauche zwischen Himmel und Erde. Die Lanzette blitzte in seiner Hand. Hervor hinter einer Hecke brach Yuma mit geschwungenem Dolche und mit dem Zeter: Nun hab' ich Dich, nun mußt Du sterben! — Wie ein gehetztes Thier lief ich durch den Wald, auf meinen Fersen das mich verfolgende Halloh und die Hunde. Mit einem Sprunge rettete ich mich seitwärts im Dunkel in ein Vogelhäuschen. Die schon schlafenden Papa-

gayen und indischen Raben flatterten erschrocken und kreischend auf.

Eben wollte ich mich unter die Flügel einer Kropfgans verbergen, schon rasselten die Wüthenden am Häuschen, da fiel ein kleines Buch aus meinem Busen. Plötzlich kam mir das Bewußtseyn der Vergangenheit. Nach Hause! nach Hause, schrie ich: nach Ziegenborn! — und beim Strahl der Fackel meiner Verfolger las ich schnell:

et porta superne per Aërem, Marchiel,
Locusta, Abra katabra, sax knax! — —

Ein wohlbekannter Lockenkopf öffnete die Thür und sprach sanft: Lieber Mann, der Stockmeister wartet mit den Hermsdorfer Inquisiten schon fast eine Stunde.

Hei, hei! antwortete ich, und sprang vom Lager. Ist mir denn nun das verruchte Geschmeiß vom Halse? — Stockmeister seyd Ihr da? Wer seyd Ihr — Inquisiten? — Ah, ah! ganz recht. Willkommen zu Hause! Grüß' Dich Gott, Louise. — Aber zum inquiriren habe ich heut' keine Lust.

Laß den Kerls ein Glas Punsch aus dem Hochzeitsaale reichen und schicke sie fort.

Sie wurden entlassen. Aber unruhig ging ich im Zimmer auf und nieder. Wie sich die Perücken wundern werden — murmelte ich: wenn sie mich nun nirgend finden. Hier bin ich doch hereingesprungen und dennoch bin ich weg. Und Yuma! — weil ich nicht tiefer in deine schwarzen Augen geblickt hatte, darum wolltest du mich ermorden? — O du! — Aber dir Xeri, mit der ersten Post schicke ich dir das seidene Kleid nach Batavia!

Staunend stand Louise.

Ich erzählte — wir lachten. — Aber als ich den Tag darauf wieder Sieste hielt, konnte ich mich des lauten Rufes nicht enthalten: was mag sie jetzt machen?

Es dependirt nur von mir, jetzt bei ihr zu seyn! und dabei schielte ich nach dem vor mir liegenden Nostradamus. Aber ich war standhaft, und streckte meine Hand nicht nach der verbotenen Frucht. — Doch ich war belauscht worden,

und als am Abende der Zirkel der Freunde um den Tisch bei mir am traulichen Ofen saß, draußen der kleine Horn wacker mit Sturm und Schnee an die Fenster schlug und drinnen der köstliche Punsch dampfte, und mich nicht mehr hungerte und durstete, ward mir lächelnd die Nachricht: Der ist in den Flammen des Nostradamus gekocht. — Bleib' im Lande und nähre dich redlich.

Auch gut! — seufzte ich: So lebe denn wohl du elendes Schlaraffenland, wohin sich so Viele sehnen, die es zu Hause besser haben! Lebe wohl, van Styrum, du dicker Rath von Indien, mit deiner gelben Lisberta! Leb' wohl, o Plattföt, du magnetischer Hasenfuß! Leb' aber auch Du wohl, arme Xeri!

Leb' wohl, arme Xeri! — riefen die Freunde und stießen die Gläser an.

Das Credo der Todten.

Ihr Herrschaften in den kleinen Stādten rein protestantischer Lānder, Ihr habt gar keinen Begriff von dem, was rōmischer Kultus ist, sprach ich zu meinen Freunden, die dreißig Meilen weit hergekommen, mich zu besuchen: Hier, hier műßt Ihr den katholischen Gottesdienst sehen, hier in unserer herrlichen Dominikanerkirche, und wie schōn trifft sich das, daß morgen gerade ein Festtag ist. O prāchtig, gōttlich! riefen die Freunde, und als nun am folgenden Morgen die majestātischen Glocken zur Feier des Tages riefen, wandelten wir andāchtig unter der stattlich geputzten Menge zur Kirche, die uns aufnahm in ihre weiten, hohen Sāulengewōlbe, in ihr stilles, majestātisches Heiligthum, mit seinen Blumen um-

kränzten Altären und seinen Weihrauchwolken, die aus der Ferne der tiefen Kapelle des Hochaltares über die gläubige Menge sanft herüberschwebten. Glänzend war der Hochaltar mit Kerzen erleuchtet, und die Schaar der mit köstlichen Gewändern bekleideten einheimischen und fremden Geistlichkeit saß zu beiden Seiten in den mit reichem Schnitzwerk versehenen Gitterstühlen, auf denen, in langen Reihen, die lebensgroßen Statüen der heiligen Märtyrer und Apostel prangten. Im goldbedeckten Talar stand der Meßpriester vor dem Altare, hinter ihm die Dienenden. Das Hochamt begann so eben und auf dem Chore wimmelte es von Musikern.

Aber, o mein Gott! welche Missa kam zum Vorschein. Es war eine von den sinn- und geschmacklosen Mißgeburten eines albernen Spectakelmachers, der im Dreivirteltakte in's Kyrie mit Jahrmarktpauken schlug und das erhabene, andächtige: Herr erbarme Dich unser! Christ erbarme Dich unser! zu einen Kirmestanze versudelte. Erschrocken blickte ich nach den Freunden, die verle-

gen die Augen niederschlugen. Nun kam das Gloria in eben diesem Genre, aber noch viel niederträchtiger, so daß ich voll innerer Wuth gewiß sofort die Kirche verlassen haben würde, wenn es uns gerade allein um die Musik und nicht um das Ganze zu thun gewesen wäre. Darum wartete ich und sah weg, als ein höhnisch forschender Blick der Freunde mich bei'm Graduale traf, bei dem man eine abgeschmackte, italiänische Liebes-Arie aus einer Oper gab, der man aber Schande halber einen italiänischen Text untergelegt, zu dem die Musik paßte, wie die Faust auf's Auge. O Himmel! murrete ich grimmig durch die Zähne: und das muß gerade heute geschehen! und meine Erwartung rücksichtlich dessen, was noch alles in dieser schrecklichen Missa vorkommen werde, verstimmten meine Seele auf das allerunangenehmste. Schon wollte ich das Chor und die Musiker, von denen diese geschmacklose Entheiligung ausging, nicht eines Blickes mehr würdigen, aber ich konnte mich dennoch nicht enthalten, als ich nun wußte, daß das

Credo kommen würde, noch einmal hinaufzuschauen.

Zu meiner Verwunderung legten die Violinisten ihre Geigen nieder, so wie alle übrigen Musiker ihre Instrumente. Nur vier Posaunen streckten sich hervor. Und als der Priester nun das Credo intonirt hatte, begann der volle Chor der Sänger ohne alle Instrumente, nur mit den Posaunen begleitet, die Durchführung der Glaubensworte in D Dur und in langen gehaltenen Noten eines Paläſtrina'schen Chorales. Mit den ersten Tönen dieses Gesanges ergriff mich der Schauer des Hochheiligen, wie ein Gewappneter, und Todeskälte überrieselte mich, als in der ersten langen Kadenz nach den Worten: in unum Deum die Pauke mit wirbelndem Donner einfiel. Ich stand plötzlich vor der unermeßlichen Dämmerung des ewigen Himmels, durch welche hindurch der ferne Glanz des Allmächtigen schimmerte. Ein heller Blitz erleuchtete die dunkeln Räume bei den Worten: factorem coeli et terrae, den Schöpfer des Himmels und der Er-

den, und bei den mächtigen Harmonieen, die in ungeheuern Massen auf dem schauerlichen Gewitter der Pauken durch den Dom rauschten, zitterten die Pfeiler. Aber als die Worte kamen: et in unum Dominum Jesum Christum, und an einen Herrn Jesum Christum, und nur das leiseste Pianissimo den heiligen Namen hauchte, da beugten sich unwillkührlich die unzählbaren Häupter der versammelten Gläubigen, wie vom sanften Winde das Aehrenfeld sich beugt und wallet, und so wallete und strömte und rauschte es fort, bis zu den Worten: Descendit de coelis, der vom Himmel kam.

Warlich, das war Musik des Himmels! und der nasse, verklärte Blick der Freunde bestätigte meine Ueberzeugung, daß dies Credo mit der erst angefangenen Missa nichts zu schaffen habe und von einem ganz andern Meister sey.

Aber nun ergriffen die Musiker ihre Geigen und Flöten und andere Instrumente. Ein Andante aus G dur beruhigte die aufgeregten Stürme der Seele mit den süßen Wellen sanft anschla-

gender Violonzellos und eine Sopranstimme, wie aus den Wolken sang:

et incarnatus est
und er ward empfangen,
de spiritu sancto
vom heiligen Geiste
ex Maria virgine
durch die Jungfrau Maria
et homo factus est
und ward ein Mensch.

Wie der Duft aus einem blühenden Zitronengarten wehete das: homo factus est, herab mit dem beseligenden Troste: ja, für uns ward er ein Mensch! und das gläubige Vertrauen entschlummerte in den Träumen des Paradieses.

Da riefen wieder die Posaunen mit herbem Chorale und erschütternden Weisen in's Leben zum bittern Schmerze:

Crucifixus etiam pro nolis
Auch ward er gekreuziget für uns
sub Pontio Pilato
unter Pontius Pilatus
passus et sepultus est.
er litt und ward begraben.

Im leisen Hauche tiefer Trauer erstarben die letzten Töne. Der letzte, tiefste Baß der Orgel erstarb auch. Es war alles still und unser Blut stockte — da erhob sich wie ein Wirbelwind die, den Bann des Todes zersprengende Auferstehung mit dem, ohne alle Instrumentalbegleitung, im stärksten unisono nach alter Kirchenweise verkündenden Chorus:

Et resurrexit tertia die!
Und er ist auferstanden am dritten Tage!

Ein gellender Trompetenstoß schmetterte und in unendlichem Jubel wirbelte nun der Hymnus weiter, und schloß mit der prachtvollen Fuge im drei viertel Takte:

Et vitam venturi saeculi, Amen!
Und das Leben der kommenden Ewigkeit. Amen!

Aber ein sonderbares, unheimliches Grauen ergriff die Seele bei diesem Schlusse. Es verloren sich nämlich die tröstenden Töne, die dieses Leben der seligen Ewigkeit aussprachen, im immer leiser werdenden Piano. Es war, als ob sich mit

raschem Geisterschritte alles entferne in die weitesten, dunkelsten Räume des Himmels. Alle Blasinstrumente erstarben und bei dem letzten, choralmäßigen Hauche: Amen! Amen! hörte man blos noch das gespenstige Wandeln der Bässe pizzicato und die einzelnen, fernen Pulsschläge der Pauke.

Wir standen wie verzaubert, wir gehörten nicht mehr diesem Leben, wir wandelten mit den Verklärten in vita venturi saeculi und zitterten und froren im Schauer der unermeßlichen, hochheiligen Kunst und Wahrheit, die über uns ausgegossen, und die Tiefe des glänzenden Hochaltares, mit seinen Kerzen, Engeln, Priestern und Weihrauchwolken erschien uns wie das Innerste, des vor uns aufgethanen, seligen Himmels. — Ja, das ist römischer Kultus! — flisterten die Freunde: das ist die Religion von der Prachtseite!

Das hochehrwürdige Sanctus der ersten Missa ging vorüber, unkenntlich in der Harlekins-Jacke des possenhaften Schneiders — wir sahen es nicht — das Benedictus und Agnus dei aus

allen Reminiscenzen schaler Opernmotive zusammengehackt, wurde abgeleiert — wir hörten es nicht. Selbst die unsinnige Fanfare des: Dona nobis pacem: Herr gieb uns Frieden! vermochte uns aus der seligen Verzückung nicht zu reißen, in die uns jenes heilige Meisterwerk versenkt hatte.

Aber als das Hochamt zu Ende, lief ich mit hastiger Eile auf das Chor und fragte den Direktor nach dem Namen des Komponisten jenes Credo.

Es ist — antwortete der Regens kalt: ein alter, grämlicher Perückenstock — unser Pater Medardus. Wollen Sie sich erbauen, so mögen Sie die Partitur mit nach Hause nehmen und lesen, was er selbst über diese Musik auf der ersten Seite geschrieben. — Ich nahm die Blätter wie einen alten, theuern Kodex mit Ehrfurcht, las, was Pater Medardus in lateinischer Sprache geschrieben und trauete meinen Augen nicht. Denn wunderlich, unglaublich und unheimlich war, was ich las: Urtheilet selbst günstige Leser —

wenn ich Euch hiermit wörtlich in's deutsche übersetze, was Pater Medardus schrieb:

Anno domini, als ich funfzehn Jahre selig gewesen den 11ten April, das ist, in der heiligen Osternacht, begab es sich, daß ich dem Teufel entsprungen und im Beichtstuhl saß, ganz allein in unserer Kirche. Der Mond schien durch die Fenster herein an die Pfeiler und an die steinernen Engel und Heiligen, die alle schon schliefen, und fern am Hochaltare flimmerte die ewige Lampe, wie der matte Schein eines Johanniswürmleins. Aber in meinem innern Todtenhause war es Nacht und traurig, denn ich war nun nicht mehr selig, sondern verdammt. Eigentlich war ich todt und noch nicht auferstanden. Aber alle hundert Jahre einmal wälzte ich mich in meinem Grabe und seufzte: ach! wenn ist doch die Auferstehung der Todten! und eine Stimme rief: Schlaf Medardus, die Todten stehen nimmer auf! Da streckte ich die dürre Hand heraus aus der eingesunkenen Erde, und fluchte dem Ewigen und fühlte die Verdammniß der Vernichtung, die mich packen

werde, wenn ich nun ausgeschlafen. Und wie ich nun vergehen will, wieder in dem hunderjährigen Schlaf, da summt draußen in holen, entsetzlichen Schlägen vom Thurme die Mitternacht, und um mich wird es lebendig. Todtengerippe stiegen aus dem Boden, Todtengerippe drangen von außen wunderbar in die Kirche. Es wimmelte in den Gängen. Alle Sitze füllten sich. Auch die Heiligen erwachten und rieben sich den Schlaf aus den Augen. Aber dem Gehöre blieb alles stumm. Kein Hauch regte sich und ich hörte nur den Schlag des eigenen Herzens. Aber die Orgel hielt den langen, tiefen Ton. Unter den Todten waren Allegri und Paläſtrina. Was wollt Ihr? rief ich: was stört Ihr mich mit lügenhaften Erscheinungen? — die Todten stehen nicht auf, und es ist kein Leben in der dunkeln Einöde der Ewigkeit! Oder wißt Ihr's besser? Was treibt Ihr in dieser Nacht? denkt ihr an das Märchen von ehedem und suchet das leere Grab des Meisters? Was ist Euer Glück drunten im

engen Hause, was habt ihr zu hoffen, was erwartet Ihr?

Credo in unum Deum
Ich glaube an einen Gott

antworteten die Todten in feierlichem Chorale, wozu unsichtbare Posannen tönten, und die Pauke dumpf donnerte:

patrem omni patentem
den allmächtigen Vater
factorem coeli et terrae
den Schöpfer des Himmels und der Erde,
visibilium omnium et invisibilium.
alles Sichtbaren und Unsichtbaren.

Ich erstarrte, aber bald fülleten meine Augen ungewohnte Tropfen, denn ich hörte die liebliche Weise, die mich zu seligen Träumen verlockt, als ich noch lebend ein Mensch war, als der Glaube in mir klang, wie die Musik einer andern Welt, der ich nimmer Noten zu geben vermochte. Ach! — und nun mit einem Male stand es deutlich vor mir da, auf den fünf Linien und in meinem Herzen und leise stimmte ich mit den

Todten in den Gesang und meine Thränen flossen, als es sanft hauchte:

Et in unum Dominum Iesum Christum,
und an einen Herrn Jesum Christum.

und die Heiligenbilder sich neigten bis zur Erde. Ich fühlte den Thau des ewigen Lebens, der mein Grab erfrischte und ward voll Zuversicht, wie diese Todten.

Da trat Maria die Mutter Gottes hervor, und wie sanft die friedlichen Wellen des See's am schattigen Ufer sich brechen und murmeln zum Liede der Nachtigal, so walleten die Worte herab vom Altare, in denen sie ihre heilige Bestimmung sang, bis mit dem bittern crucifixus der allgemeine Schmerz erwachte und leise im Grabeliede das Sepultus est verhallte. — Alles war todt — Unbeweglich starreten die Gerippe zur Erde. Nichts regte sich, als über dem Gewölbe der Perpendikel der Uhr, der nach Secunden das Seyn und Nichtseyn maß. Christus lag im Grabe und ich fühlte, wie ich im eignen mich wälzte und die

Stimme nun rufen werde: Schlafe Medardus! die Todten stehen nicht auf.

Da krähete draußen der Hahn. Vom Thurme schlug die Glocke Eins. Die steinernen Bilder und Heiligen regten und hoben sich und sangen im Einklange:

Et resurrexit tertia die
und er ist auferstanden am dritten Tage.

Die Trompeten schmetterten und alles bebte und sang im unendlichen Jubel und auch ich sprang aus dem Grabe uud jauchzte: die Todten stehen doch auf, und du bist doch selig Medardus!

Aber als sie an die Worte kamen:

Et iterum venturus est
und er wird wiederkommen

richteten sich die Schädel gen Himmel und die leeren Augenhöhlen blickten nach oben, wo ein langer Donner verkündete:

cnm gloria
in seiner Herrlichkeit.

und als nun bei den Worten:

exspecto resurrectionem mortuorum
ich erwarte die Auferstehung der Todten,

die Gerippe, mit der dürren Rechten auf der Brust, sehnend gen Himmel schaueten, da ergoß sich in frohlockender Fuge:

et vitam venturi saeculi
und das Leben der kommenden Ewigkeit.

die Hoffnung dieses Lebens über die unzählbare Menge und mit dem letzten, trostvollen: Amen! waren alle verschwunden.

Ich aber lief aus meinem Grabe quer durch den Kreuzgang immer die steinernen Treppen hinauf in den Himmel. Und da sitzt nun der fromme, selige Medardus und bringt es auf die fünf Linien, was er gesehen und gehört, und worin er leben wird nun und in Ewigkeit. Er zittert vor Schreck und Freude, daß die Vollendung so nahe sey, und ihm eckelt vor menschlicher Speise, denn bald ist es vollbracht, und wenn er's vollbracht, wird er sich niederlegen, sich nimmer wälzen alle hundert Jahre und ruhig schlafen bis es rufen wird:

Medardus, wach auf zum Leben der kommenden Ewigkeit!

Als ich dem Regens die Partitur wiedergab und nach dem Pater Medardus fragte, war seine kurze Antwort:

der ist gleich, nachdem er das Credo geschrieben, verstorben. Er war ein guter Musiker, aber seit funfzehn Jahren — wahnsinnig.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anzeige für Gebildete.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind folgende schöngeistige und andere für Belehrung und Unterhaltung geeignete Schriften von A. Apel, H. Clauren, C. W. Contessa, de la Motte Fouqué, Th. Hell, E. v. Houwald, W. Irrwing, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, R. Roos, G. Schilling, St. Schütze, W. Scott, K. Streckfuß, L. Tieck, C. F. van der Velde, C. Weisflog und andern erschienen und um die beigesetzten Preise durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. v. Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thr. 1818. 6 Thlr. 1819. 6 Thlr. 1820. 6 Thlr. 1822. 6 Thlr. 1823. 7 Thlr. 1824. 10 Thlr.

A. Apel, die Aitolier. Tragödie m. K. 1 Thlr.
— Kunz v. Kaufungen. Trauerspiel. 20 Gr.

Das Gespenst. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Der Mantel. Drei Erzählungen, v. Fr, Laun, K. Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Ich und meine Frau. Drei Erzählungen, v. Fr. Laun, W. A. Lindau und G. Schilling. 1 Th. 6 gr.
H. Clauren, Lustspiele 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gr.
— Scherz und Ernst, 1r, 2r Thl. 3te Aufl. 1823. 1 Thl. 20 gr.
— 3r, 4r Thl. 3 Aufl. 1824. 2 Thlr.
— 5r bis 10r Theil, 1820 — 22. 6 Thlr.
— Scherz und Ernst, 2te Sammlung, 1r u. 2r Thl. Des Vaters Sünde, der Mutter Fluch und die Fraueninsel, 1823. 2 Thlr.
— Scherz u. Ernst. 3r. Theil. Der Blutschatz. 1823. 1 Thlr. 6 gr.
— 4r. Thl. Das Dijon-Röschen. 1823. 1 Thlr. 6 gr.
— 5r u. 6 Thl. Das Christpüppchen, 2 Thle. 1823. 2 Thlr. 6 gr.
— 7r Thl. Die Großmutter, und der Generalbevollmächtigte. 1824. 1 Th. 15 gr.
H. Clauren. Das Pfänderspiel, 1820. 1 Th. 6 gr.
— Der Vorposten, Schausp. 1821. 16 Gr.
— Der Liebe reinstes Opfer. 1821. 18 Gr.
— Rangsucht und Wahnglaube. 1821. 22 Gr.
— Liesli und Elsi, zwei Schweizergeschichten. 1821. 1 Thl. 8 gr.
— Das Vogelschießen. Lustsp. 1821. 21 Gr.
— Des Lebens Höchstes ist die Liebe. 2 Thle. 1822. 2 Thl.
C. W. Contessa, 2 Thle. 1819. 2 Thl.
Fr. de la Motte Fouqué, Reise-Erinnerungen, 2 Thle. 1822. 2 Thl. 12 gr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3 Bde. 3 Th. 6 gr.
— Lytatöne. 2 Thle. m. Kpf. 1821. 2 Thl.
— Des Maurers Leben. 3te Aufl. m. Kpf. 1822. geb. 1 Thlr. 4 gr.
— Der Renegat. 2 Thle. aus dem Französischen 1823. 2 Thlr. 3 gr.
— Dramatisches Vergißmeinnicht, 1r Thl 1) der Unschuldige muß viel leiden, 2) Clementine. 1823. br. 1 Rthlr.

E. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.
Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1819. 2 Aufl. 1 Thlr.
— Die Gevatterschaft. Neue Aufl. 1809. 1 Thlr.
— Historien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.
— Die stille Jungfrau. 2 Thle. 2 Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.
— Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gr.
— Welcher? Drei Erzählungen verwandten Inhalts. 1821. 1 Thlr. 3 gr.
W. A Lindau, Lebensbilder, 2 Thle. 1818 1 Th. 20 gr.
— Die Braut a. d. Engl. v. W. Scott, 3 Thle. 2te Aufl. 1822. 3 Thlr.
— Eduard, a. d. Eng., von Walter Scott, 4 Thle. 1822. 4 Thlr 18 gr.
— Das Herz von Mid-Lothian, von Walter Scott, 1r, 2r, 3r, 4r Thl. 1823. 4 Thlr.
— Anastasius, Abentheuer eines Griechen. 2 Thle, 1821. 2 Thlr. 16 gr.
— Erzählungen von W. Irwing, aus dem Engl. 1822. 21 Gr.
A. F. Richters Reisen zu Wasser und zu Lande. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. 4 Thle. 1822. 1823. 4 Thlr. 4 gr.
R. Roos, Gedichte. 2 Thle. 1820. 1823. 2 Thr 3 gr.
— Erzählungen. 1820. 1 Thlr. 3 gr.
— Dietrich v. Haras. 1822. 1 Thlr. 3 gr.
G. Schilling Schriften. Erste Sammlung, 50 Bd. 50 Thlr. Prän. Pr. 33 Thlr.
— Zweite Sammlung. 30 Bde. 30 Thaler. Prän. Pr. 24 Rthlr.
St. Schütze, heitere Stunden, 1r. Thl 1821. 1 Th. 3 g.
2r. Theil. 1822. 1 Thlr. 3 gr.
3r. Theil. 1823. 1 Thlr. 3 gr.
K. Streckfuß, Erzählungen, 1812. 1 Thlr.
Taillefas, Schreckenscenen a. d. Norden. 1820 1 Thl.
L. Tieck, Novellen. 1r Th. Die Gemählde. 1823 1 Th.
2r Thl. Die Verlobung. 1823. 18 Gr.

C. F. van der Velde, Erzstufen. 8 Theile. 1819.
2 Thlr. 18 gr.
— Prinz Friedrich. 1820. 1 Thlr. 12 gr.
— Die Eroberung von Mexiko, 3 The. 1821. 3 Thr.
— Der Maltheser. 1822. 1 Thlr. 12 gr.
— Die Lichtensteiner. 1822. 1 Thlr.
— Die Wiedertäufer. 1822. 1 Thlr. 3 gr.
— Die Patrizier. 1823. 1 Thlr. 15 gr.
— Guido. 1823. 21 Gr.
— Arwed Gyllenstierna, 2 Thle. 1823. 2 Th. 12 g.
bis zur Ostermesse sind alle 14 Theile, welche 15 Thlr. 21 gr. kosten, für 12 Thlr. durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen.

C. Weisflog, Phantasiestücke und Historien, 2 Thle. 1824. 2 Thlr. 18 gr.

Die 1te Sammlung der Schriften von Gustav Schilling besteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreise 50 Thlr. kosten. Um aber den Freunden der neuen Sammlung den Ankauf der frünern zu erleichtern, geben wir solche für 33 Thl. Sächs. oder Pr. Courant, wofür sie durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten ist.

Es sind in jener Sammlung enthalten: 1.) Das Weib wie es ist. 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Die Ignoranten. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5. 6. 7. 8.) Der Liebesdienst. 4 Thle. 9. 10.) die schöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11.) Bagatellen von Z. Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15.) Erzählungen. 4 Thle. 16. 17. 18.) Geschichten. 3 Thle. 19. 20. 21.) Irlichter. 3 Thle. 22. 23.) Abendgenossen. 2 The. 2te verb. Aufl. 24.) Das Orakel. 25. 26.) Laura im Bade. 2 The. 27.) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28. 29.) Die Saat des Bösen. 2 Th. 30.) Clärchens Geständnisse. 2te aus 3 in 2 Bd. gedrängte Aufl. 31.) Die Wunderapotheke. 32.) Der Weihnachtabend. 2te verb. Aufl. 33.) Die Neuntödter. 34.) Die Geister des Erzgebirges.

35. 36.) Flocken. 2 The. 37. 38.) Gottholds Abentheuer. 2 The. 2te verb. Aufl. 39.) Wallmann der Schütze. 40.) Nachwehen. 41.) Freudengeister. 42. Die Bedrängten. 43 44.) Der Roman im Romane. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 45.) Die Heimsuchung. 46.) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47.) Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrän. Aufl. 48.) Flämmchen. 49) die Versucherinnen 2te verb. Aufl. 50.) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erscheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Lavenpreise 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr kosten.

In den ersten 6 Lieferungen sind enthalten: 1.) Der Mann wie er ist. 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Verkümmerung. 3 Thle. 5.) Heimchen 6. 7.) Stoffe. 2 Thle. 8. 9. 10.) Die Familie Bürger. 3 Thle. 1820. 11. 12. 13. Wallows Töchter. 3 Thle. 1821. 14. 15.) Zeichnungen. 2 Thle. 1821. 16. 17.) Wolfgang oder der Name in der That. 2 Thle. 18. 19. 20.) Häusliche Bilder. 3 Thle. 1822. 21. 22.) Der Mädchenhüter, 2 Thle 2te verbesserte Aufl. 1823. 23) Schilderungen. 24 25.) Leander, 2 Thle. 26. 27.) Die Vorzeichen. 2 Thl. 28.) die Reise nach dem Tode. 29.) das Leben im Fegfeuer. 30.) Gefährten.

Arnoldische Buchhandlung.

rner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisflog, Carl,

Phantasiestücke und Historien

Bd.: 2

Dresden (1824)

P.o.germ. 1564 f-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122896-0